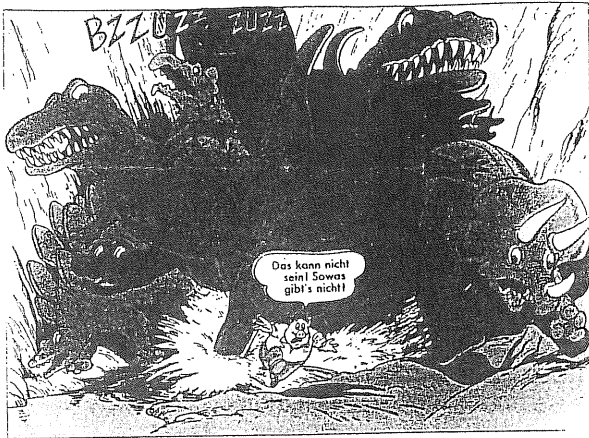


**DEAR**



**1 1 9**

# Brisante INDEXE im Anflug!



Ein neues DDSH-Projekt schreitet seiner Realisierung entgegen. Die gesamte MICKY MAUS von 1951 bis 1999 sowie diverse Nebenreihen (z.B. MICKY VISION) sollen indexmäßig erfaßt werden, d.h.: Inhaltsübersichten zu jedem Heft (Titel jeder Geschichte mit Seitenumfang/Story-Code/Zeichner), aufgelockert durch zahlreiche Illustrationen - nach Art des DDSH 43.

Gedacht ist an sechs Einzelhefte im Pappschuber (5 Hefte für 5 MM-Dezennien + 1 Heft für die Nebenreihen). Das Rohmaterial für dieses Projekt ist bereits weitgehend fertiggestellt. Die Indexe sollen auf jeden Fall in Papierform erscheinen (nicht elektronisch). Der Haken an der Sache: die Kosten für ein solches Projekt sind nicht gerade niedrig: für alle sechs Hefte - die nur im Block abgegeben werden - wäre ein Preis von ca. 32 Euro (Druckkosten + Porto/Verp.) zu veranschlagen.

Damit es angesichts eines solchen Preises nicht zu Panikreaktionen bei den Abonnenten kommt - etwa wie in der nebenstehenden Szene - wollen wir vorab eure Meinung wissen. Interessenten/Kritiker werden daher gebeten, massenhaft Stellungnahmen abzugeben und zwar schriftlich oder per E-Mail an den GdD Thoddi Bremer oder an meine Wenigkeit: [bhunolt@web.de](mailto:bhunolt@web.de) - möglichst bis zum 1. September 03.

Boemund v. Hunoltstein

## Verkaufe

Carl-Barks-Library,  
amenk. Originalausgabe,  
Schuber I und VIII,  
Zustand: neu (ungelesen).

Peter Völker  
Weskammstr. 13  
12279 Berlin  
Fon: 030/721 44 56 (privat)  
030/304 10 45 (Studio)  
Fax: 030/77 20 94 58  
e-mail:  
[pans\\_studio@t-online.de](mailto:pans_studio@t-online.de)

## Zu verschenken! Der Hamburger Donaldist

Ich habe einige Ausgaben des HD doppelt, die ich in treue Hände geben möchte:

- Nummer 36
- Nummer 37
- Nummer 50

Wer seine Sammlung komplettieren möchte und Interesse an einem der Hefte hat, der schicke mir bitte eine **donaldische Postkarte** mit seinem Heftwunsch an folgende Adresse:

Thorsten Bremer – Alter Ebsdorfer Weg 20 – 35039 Marburg

**Wichtig:** Normale Briefe, schnöde eMails oder langweilige Ansichtspostkarten Eurer Dorfkirche sind zwar sehr nett, aber dafür gebe ich die Hefte nicht her. Ich will kein Geld, sondern schöne Postkarten.

Wer mehr als ein Heft haben möchte, schickt bitte für jedes Heft eine einzelne Postkarte. Herausforderung muß sein ☺

Wenn für ein Heft nur eine Bestellung eintreift, entscheidet eine Mischung aus Originalität der Karte, Eingangsdatum, persönlicher Portieren und Zufall.



## Der Donaldist 119 - Impressum -



## Aufgaben

Der 'Der Donaldist' ist mit den Aufgaben eines Zentralorgans der Deutschen Organisation nichtkommerzieller Anhänger des lautereren Donaldismus (D.O.N.A.L.D., c/o Präsidenten Uwe Wackerhagen) betraut. Seine Aufgaben sind die Förderung des Donaldismus im allgemeinen und die Bekämpfung der Feinde desselben, als da sind: Vulgär-, Anti- und Undonaldismus, sowie Kommerzialisismus.

## Herausgeber

Der Donaldist (DD) wird von fünf Reduktionen ohne Gewinnabsicht herausgegeben. Die Reduktionen wechseln sich von Ausgabe zu Ausgabe ab.

**Der Donaldist (DD) Nr. 119 wird von der Reduktion Berlin herausgegeben, c/o Edda Gerstner, Flotowstraße 9, 10555 Berlin, 030 / 3927452**

27. Jahrgang; Juli 2003. Erscheint nach Möglichkeit.

Die Anschriften der anderen Reduktionen lauten:

### Reduktion Hessen (DD 120)

c/o Gangolf Seitz, Roßweg 15A, 35094 Lahntal, 06423 / 7752

### Reduktion Achim/Bremen/Oldenburg (DD 121)

c/o U.J.F. Mindermann, Am Vorbruch 21, 28832 Achim, 04202 / 1807

### Reduktion Aachen (DD 122)

c/o Hartmut Hänsel, Dechant-Kloubert-Weg 3a, 52511 Geilenkirchen, 02451 / 7776

### Reduktion Hamburg (DD 123)

c/o Torsten Gerber, Angelnstraße 16d, 22049 Hamburg, 040 / 6520808

### Reduktion Berlin (DD 124)

c/o Edda Gerstner, Flotowstraße 9, 10555 Berlin, 030 / 3927452

## Reduktionen

### Photos und Abbildungen aus Primärliteratur:

#### DONFOT/Lahntal,

Gangolf Seitz, Roßweg 15A, 35094 Lahntal, 06423 / 7752

#### Bavaria Bilderdienst,

Ernst Horst, Postfach 900535, 81505 München, 089 / 44900350

### Berichte aus der D.O.N.A.L.D. und Feuilleton:

Hartmut Hänsel, Dechant-Kloubert-Weg 3a, 52511 Geilenkirchen, 02451 / 7776

### Leserdiskussion:

Elke Imberger, Adam-Olearius-Weg 8, 24837 Schleswig, 04621 / 977833

### Wissenschaftlicher Donaldismus:

Gangolf Seitz, Roßweg 15A, 35094 Lahntal-Goßfelden, 06423 / 7752

### Barksismus:

Klaus Spillmann, Finkenstraße 10, 33803 Steinhagen, 05204 / 3953

### Medien:

Thomas Vorwerk, Sanderstraße 18, 12047 Berlin, 030 / 61307031

### Sonderhefte des DD:

Entscheidungen über die Sonderhefte des DD werden von den fünf Reduktionen getroffen.

### D.O.N.A.L.D. im Internet [<http://www.donald.org>]:

Thorsten Bremer, Alter Ebsdorfer Weg 20, 35039 Marburg

## Copyright

Das © für sämtliche donaldistische Abbildungen liegt bei *Disney Enterprises Inc.*, das für die Texte bei den Herausgebern oder - sofern angegeben - bei den Autoren. Die Bilder stammen von *DONFOT/Lahntal* und *Bavaria Bilderdienst*.

## Bezug/Inkassotechnische Abwicklung

Der DD wird im Abo oder einzeln gegen Vorauszahlung abgegeben. Für Mitglieder der D.O.N.A.L.D. beträgt der Einzelpreis EUR 4,00, für andere Leute EUR 4,50 (inkl. Versandkosten). Ein Abonnement über vier Ausgaben kostet EUR 16,00 für Mitglieder, für andere Leute EUR 18,00. Nachbestellungen älterer Ausgaben sind zum gleichen Preis möglich, sofern noch lieferbar. Für die Nachbestellung mehrere Hefte gelten Rabattpreise.

### Ansprechpartner ist der Geizhals des DD:

Thorsten Bremer, Alter Ebsdorfer Weg 20, 35039 Marburg am Bach  
Tel.: 06421 / 4870750, Fax: 06421 / 4870751, eMail: [GdDD@donald.org](mailto:GdDD@donald.org)

### Bankverbindung des DD:

Kontoinhaber: Der Donaldist

Postbank Frankfurt am Main, BLZ 500 100 60, Konto: 75 13 99 800

BIC (SWIFT-Code): PBNK DE 33, IBAN: DE 14 5001 0060 0751 8996 00

Reduktionsschluß für den DD 120 ist der 15. Oktober 2003

# Gustavs Geheimnis

Boemund v. Hunoltstein

Viele Mysterien umranken bekanntlich das Entenhausen-Universum - eines davon betrifft sicherlich eine der zentraleren Figuren, nämlich Donalds leidigen Vetter, den Glückspilz Gustav Gans. Immer hat er Glück, und sollte er dennoch einmal vom Pech verfolgt sein, so ist dies nur temporär: "Mein Glück hat mich noch nie verlassen, es sei denn, um mir Gelegenheit zu noch mehr Glück zu geben." (TGDD 13, S.16)

Doch was ist eigentlich die Ursache für Gustavs sagenhaftes Glück? Wie es scheint, weiß er es selbst nicht einmal, denn es gibt in den Geschichten diverse z.T. widersprüchliche Erkenntnisse hinsichtlich seines Glücks, die wir im folgenden näher untersuchen wollen.

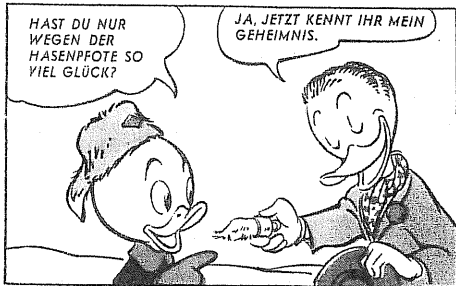
## Mögliche Ursachen für Gustavs Glück

### Magische Ursachen

Gerne wird Gustavs Glück externen Einflüssen zugeschrieben. Talismane sollen sein Schicksal günstig beeinflussen. So bewahrt Gustav in seinem Wohnzimmer eine Münze auf, von der er sich jeden Abend wie mit einem Gebet verabschiedet (MM 52/67, S.3).

Manchmal scheint auch eine bestimmte Hasenpfote für sein Glück verantwortlich zu sein (MMS 20, S.27ff - s. Abb. rechts).

Diese Hasenpfote wird auch in anderen Stories erwähnt (s. Abb. unten).



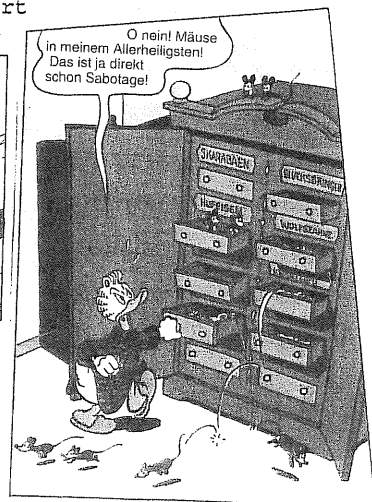
verstärken: als er für Dagobert eine neue Goldader entdecken soll, steckt er sich extra ein Hufeisen ein, da hier eine besonders knifflige Aufgabe gefordert ist (DDT 269, S.17ff).

Bekannt sind auch Gustavs "magische Hände": einem Zauberer gleich kann Gustav mit ihnen auf telepathischem Wege - durch eine Art "Bannstrahl" - positive Wünsche auf bestimmte Personen übertragen (DDT 79, S.63ff).

In seinem Haus hortet Gustav einen gigantischen Fundus an Talismanen, klassifiziert nach diversen Untergruppen



(Skarabäen, Glückszahlen, Knoblauch,...). Sein Wohnzimmerschrank ist die reinste Devotionaliensammlung. Ob sie unmittelbar auf Gustavs Glück einwirken, sei dahingestellt.



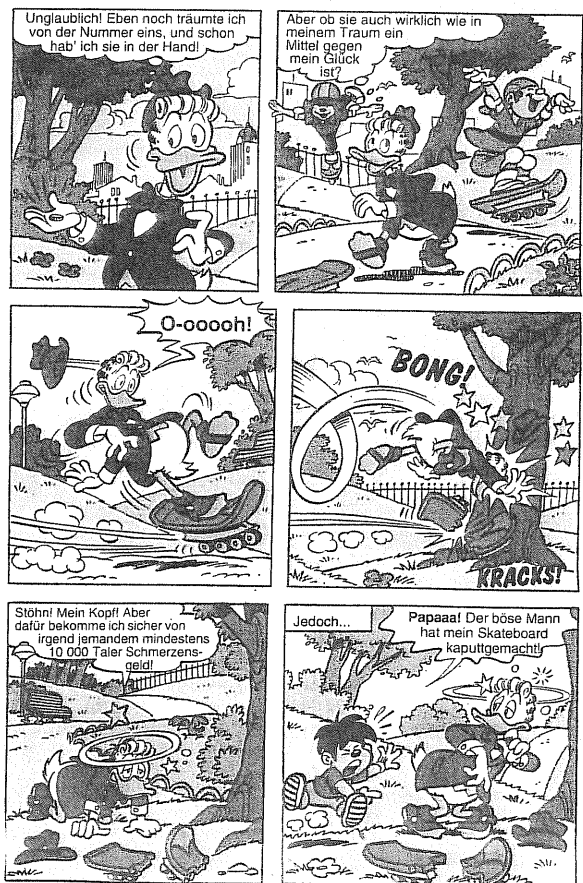
Zumindest unterstreichen sie Gustavs tiefe Neigung zum Aberglauben, denn der Schönlings mit den Schillerlocken interpretiert Fährnisse des Alltags wie zerbrochene Spiegel oder Erdbebenrisse im Garten in fast manischer Weise als Fingerzeige des Schicksals (s. MM 41/93, S.10ff).

Bekanntlich zieht der abergläubische Glückspilz durchaus auch Horoskope zu Rate und analysiert den Lauf der Gestirne, wenn er vor wichtigen Entscheidungen steht (MM 32/67, S.35).

Für Talismane gelten bestimmte Gesetzmäßigkeiten. Nach den Gesetzen der Magie gilt, daß sich zwei Glückspole nicht verstärken, sondern gegenseitig aufheben (DDT 493, S.74). Ein "Glückspol" kann sowohl ein Talisman sein als auch eine Person, also ein "Glückspilz".



Als Dagobert einmal seinen Glückszehner, der ja als der stärkste Glücksbringer der Welt gilt, für eine Woche Gustav anvertraut, wird dieser jäh vom Unglück verfolgt (DDT 493, S.90ff).



Professor Primus v. Quack faßt den Sachverhalt in akademische Worte (Abb. rechts aus LT 92):

Da stellt sich nun die Frage: Wieso schaden die zahlreichen Talismane, die Gustav in vielen Situationen zu Hilfe nimmt bzw. die er in seiner unmittelbaren Nähe aufbewahrt, seinem Glück nicht?



Die Erklärung kann eigentlich nur sein, daß die Talismane in Wahrheit völlig wirkungslos sind - sie haben für Gustav einen reinen "Placebo-Effekt".

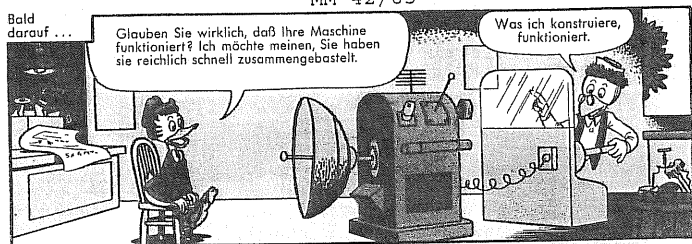
So bekennt er auch freimütig: "Daß die Dinger Glück bringen, ist doch ein Ammen-märchen! Ich trag' sie nur zum Spaß mit mir rum!" (DDT 48, S.70).

Diese Version klingt wahrscheinlich, denn im oben gezeigten Beispiel wird die komplette Devotionaliensammlung ein Raub von Nagetieren, ohne daß Gustavs Schicksal merklich darunter leidet. Gustavs zur Schau gestellter Aberglaube dürfte also nicht "echt" sein - der Glückspilz zieht nur eine Show ab. Denn Entenhausen ist bekanntlich eine Welt der Äußerlichkeiten: die Demonstration abergläubischer Verhaltensweisen gehört einfach zum Renommiergehabe eines stadtbekannten Glückskindes.

#### Elektromagnetische Ursachen

Gustavs Glück kann auf physikalisch-technischem Wege reduziert werden: mit Hilfe eines Negatronengenerators gelingt es Dipl.-Ing. Düsentrieb, sein Glück soweit herunterzufahren, daß es in Pech umschlägt. Die Bestrahlung mit Positronen zeitigt das umgekehrte Ergebnis: das Glück des Bestrahlten nimmt sprunghaft zu.

MM 42/65



Bei einer späteren Gelegenheit soll Düsentrieb ein weiteres Mal Gustavs Glück reduzieren und wiederum kommt eine elektrische Apparatur zur Anwendung: der "Glücksentferner".

MM 2/03



Und als Donald einmal den Ingenieur bittet, ob er ihm zu etwas mehr Glück verhelfen könnte, konstruiert Düsentrieb einfach ein Gerät zur Übertragung von Glücksenegie: eine "elektro-elefantöse Funkfangstation, verbunden mit einem Vernetzungsvernudler" (MM 12/03, S.8). Um das Gerät in Gang zu setzen, muß er Gustavs Glücksstern anpeilen und dessen "galaktische Glückswellen" anzapfen.

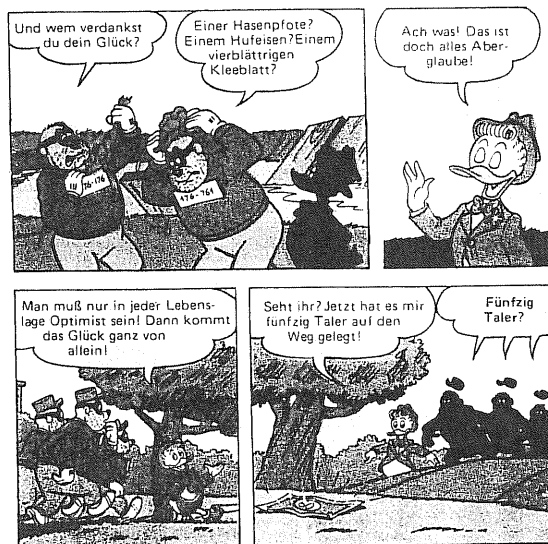
Die Beispiele zeigen, daß "Glück" jedenfalls etwas mit Elektromagnetismus zu tun haben muß. Glück und Pech eines Menschen lassen sich durch elektrische Energie regulieren.

Ein weiteres Ereignis mag diese Theorie unterstützen: Nach einem heftigen Zusammenprall zwischen Donald und Gustav färbt Gustavs Glück auf Donald ab, wohingegen Gustav etwas vom Pech seines Vettters abbekommt. Ein weiterer Zusammenprall stellt den ursprünglichen Zustand wieder her (MM 3/03, S.30ff). Das "Abfärben" von Glück und Pech kann letztlich auch wieder nur durch den Austausch elektrischer Ladungen erklärt werden.

Offenbar ist Gustavs Körper von Natur aus überreich mit Positronen ausgestattet.

#### Mentale Ursachen

Vermutungen, die sein Glück auf Talismane zurückführen wollen, erteilt Gustav eine strikte Absage: Allein eine positive Lebenseinstellung sei an seinem Glück schuld.

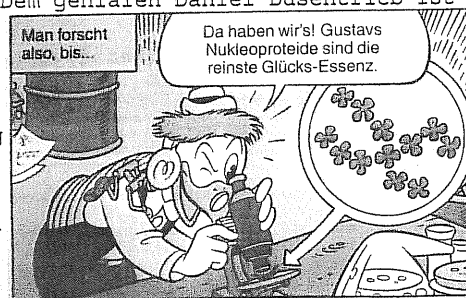


DDT 227

Und so betreibt er einmal gar eine "Schule des Glücks" - und siehe da: die Kursteilnehmer werden schon bald mit Glückseignissen überschüttet (LT 118, S.137ff). Ein ander Mal erteilt er seinem Vetter Donald privaten "Nachhilfeunterricht" (LIM 8/96, S.30ff). Offenbar ist Glück "erlernbar"!

#### Genetische Ursachen

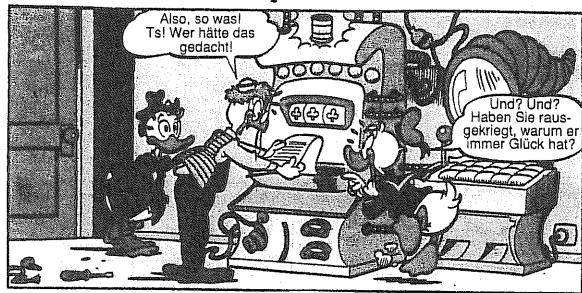
Immer wieder bezeichnet Gustav sein Glück als "ehrlich angeborene Eigenschaft" (LT 300, S.259). Er sei eben unter einem "guten Stern" geboren (DDT 444, S.73). Offenbar hat die Magie der Sterne ihm diverse genetische Eigenschaften mitgegeben, die ihm lebenslang zu Glück verhelfen. Dem genialen Daniel Düsentrieb ist es gelungen, diese genetischen Faktoren ans Licht zu bringen: eine mikroskopische Untersuchung von Gustavs Haupthaar zeigt, daß seine Nukleoproteide die "reinste Glücks-Essenz" sind (s. Abb.).



Der Ingenieur stellt die Essenz sogleich als Getränk her, doch wie so oft erweist sich die Kreation als Flop: wer davon trinkt, hat zwar Glück, erhält jedoch auch physiognomisch das Aussehen von Gustav Gans.



Eine weitere Untersuchung führt Düsentrieb mit seinem "Molekularspektrometer" durch. Das Resultat: Gustavs Organismus produziert eine völlig unbekannte Substanz, die der geniale Ingenieur sogleich als Parfüm "Fortuna" synthetisch herstellt. Wer mit der Essenz in Berührung kommt, wird zum Glückspilz.



DDT 444

Somit muß man als Resümee ziehen, daß es für Gustavs Glück keine allgemeingültige Erklärung gibt. 23 Jahre nach dem ersten Forschungsbericht \*) muß der Autor an diesem Punkt erneut kapitulieren.

## Der Gans'sche Glücksbegriff

Was ist eigentlich "Glück"? Zahlreiche Gelehrte von Sokrates bis Kant haben sich mit dieser philosophischen Frage schon befaßt. Glück wird dementsprechend in der Philosophie sehr heterogen definiert: Glück als Zustand angenehmer Empfindung, Glück als Gefühl der Harmonie und Zustand des inneren Einklangs von Wunsch und Befriedigung, Glück als seelischer Zustand, der nicht auf äußere Glücksgüter gerichtet ist, Glück als Abwesenheit von Wünschen, Glück als Balancezustand zwischen Positivem und Negativem.

Wie ist "Glück" nun bei Gustav Gans definiert? Für Gustav besteht Glück in der Mehrheit der Geschichten darin, verlorene Gegenstände zu finden, in Lotterien zu gewinnen oder bei einem Quiz den Hauptgewinn zu ergattern. Manchmal ist Glück für ihn einfach nur die Abwesenheit von Pech, etwa, wenn eine morsche Brücke unter seinen Schritten nicht einstürzt (DDT 227, S.94), wenn er ausgerechnet an einer Stelle gegen die Wand prallt, die mit einer Matratze gepolstert ist (TGDD 21, S.32f) oder wenn er aufgrund seines Haarwassers von böartigen Krokodilen verschmäht wird (ATT 37, S.17).

Glück hat bei Gustav aber meist nichts mit Gefühlen (im Sinne von "glücklich sein") zu tun, sondern beschränkt sich fast ausschließlich auf materielle Vorteile: "Ich brauch' mir bloß zehntausend Taler zu wünschen und - schwupp! - hab' ich sie schon!" (DDT 6, S.54)

Obwohl Gustav eine gute Schulbildung genossen hat - er besuchte in Entenhausen das Gymnasium (LT 33, S.31) und studierte in Lambridge (DDT 323, S.15f) - sehen wir ihn nur selten einer Berufstätigkeit nachgehen. Und wenn er schon mal arbeitet, dann meist im Medienbereich: als Reporter bei der "Abendpost" (DDT 323, S.94), als Moderator bei DUCK TV (DDT 521, S.2ff), als Werbeberater (MM 24/70, S.30), als Werbetexter (MM 36/79, S.9) oder als Comic-Zeichner (DDT 102, S.56ff).

Manchmal ist er auch im öffentlichen Dienst tätig, etwa als Parkinspektor (MM 15/01, S.46ff), als Beauftragter des Entenhausener Kultur Museums (DDT 317, S.12ff) oder einfach als Straßenkehrer, der sich in einer Sänfte durch Entenhausens Straßen tragen läßt:



MM 18/58

Den größten Nutzen zieht er natürlich als Freiberufler: ob er als Restaurantbesitzer der "Goldenen Gans" (DDT 377, S.2ff) in Erscheinung tritt oder als Modedesigner "Gustanzo" (LT 248, S.131ff) - hier spielt er den Chef und läßt seine Mitarbeiter für sich arbeiten.



DDT 377



Doch meist pflegt er den Müßiggang, was auch seine diversen Vereinsmitgliedschaften unterstreichen: Gustav ist Mitglied im "Klub der Nichtstuer" (MM 45/80, S.6), bei der "Internationalen Vereinigung der Nichtstuer" (MM 52/83, S.5) und im "Club der Müßiggänger" (MV 1/84, S.4). Und sollte er in einem "normalen" Verein wie dem Modellbaclub Mitglied sein, dann ist er das 10000. Clubmitglied und streicht diverse Vergünstigungen ein wie z.B. kostenlose Bausätze (LT 107, S.98).

An seiner Haustüre demonstriert er der Öffentlichkeit ein weiteres Mal seine Abkehr vom Leistungsprinzip: "Gustav Gans - Glückspilz und Lebemann" prangt auf dem Türschild (DDT 269, S.18). Im Garten steht ein Behälter zum Ablegen von Gewinnen bereit (MM 37/58, S.34).

Da ist es natürlich kein Wunder, wenn ein Mann wie Gustav gar kein Bankkonto besitzt (DDT 365, S.51) und auch seine Autos nie versichert, weil ihm bei seinem Glück eh nichts passieren kann (DDT 201, S.95).

Kommen wir zurück zum Glücksbegriff: Die angeführten Schlaglichter zeigen, daß Gustavs Glück wenig gemein hat mit einem ausgeglichenen Seelenleben und innerer Harmonie. Wir kennen ihn eher als einen Mann von Arroganz, der auf seine Mitmenschen dekadent herablickt und außerdem deutlich narzistische Tendenzen aufweist: Er liest Zeitschriften wie den "Mann im Spiegel" (MM 43/99, S.11) und gibt auch zu, daß er nur sich selbst liebt (MM 39/97, S.11ff). Die Selbsterkenntnis nötigt ihm schließlich auch folgende Einsicht ab: "Ich glaube inzwischen, dass es nicht mein Glück ist ... das die anderen stört, sondern meine angeberische Art, damit umzugehen!" (MM 2/03, S.32) Denn bekanntlich ist Gustav weder bei seinen Verwandten noch in der Entenhausener Öffentlichkeit sonderlich gern gesehen. Dies alles jedenfalls sind nicht unbedingt Indizien für innere Zufriedenheit!

"Glück" im Gustav'schen Sinne ist eher zu deuten als "Mega-Bequemlichkeit" - die Fügung, nicht arbeiten zu müssen und trotzdem wie die Made im Speck zu leben. Mithin also ein völlig anderer Glücksbegriff als er aus der philosophischen Diskussion bekannt ist.

Und man kommt wohl nicht umhin, Gustavs Persönlichkeit als etwas "amerikanisches" zu begreifen, denn es liegt nahe, den Gustav'schen Glücksbegriff aus der englischen Sprache abzuleiten: "fortune" heißt eben nicht nur "Glück", sondern zugleich auch "Kapitalvermögen". Und dies trifft exakt des Pudels Kern!

\*) Hunoltstein, B.v.: Gustav Gans. In: HD 22 (1980), S.22f

# Garantiert nicht von Barks: Die schlechteste Duck-Geschichte aller Zeiten. Versuch einer Bestimmung. Von Martin Otto, Mdd.

Schlechte Donald Duck Geschichten gibt es im nichtkanonischen Bereich sicherlich, und das nicht zu knapp. Gibt es auch eine schlechteste? Die Materie ist unübersichtlich, redaktionelle Eingriffe in Comics tun ein Übriges; manche Geschichte, die „nicht aufgeht“ oder komisch gezeichnet wirkt, verdankt dies Jugendschutzbestimmungen, Übersetzungen oder ähnlichen Gründen<sup>1</sup>. Gleichwohl soll hier zumindest axiomatisch die „schlechteste Duck-Geschichte aller Zeiten“ vorgestellt werden. Es wurde eine Episode gewählt, die offensichtlich nicht Opfer von Umzeichnungen oder Kürzungen wurde. Dem Autor ist bewußt, daß diese Wahl falsch sein kann, weitere Tiefpunkte werden nicht für ausgeschlossen gehalten; Anregungen und Kommentare werden dankbar entgegengenommen. Der Schwierigkeit, daß es an objektiven Kriterien für die Bestimmbarkeit einer „schlechten“ Geschichte fehlt, ist sich der Autor dabei bewußt; die Auswahl versteht sich daher als eine rein subjektive<sup>2</sup>. Nicht berücksichtigt wurde der Bereich von Werbecomics<sup>3</sup> und ähnlichen Produkten, die zumeist nicht auf die gängigen Verlage zurückzuführen sind und nicht mit dem Anspruch eines vollwertigen Comic-Geschichte auftreten. Das hier gewählte Comic-Album verstand sich jedoch ausdrücklich als hochwertiger Comic, was nicht zuletzt in der Preisklasse und in dem betriebenen Werbeaufwand Ausdruck fand. Da in diesem Comic zudem auf die von Barks erfundenen Figuren Bezug genommen wurde (das geht bis zu Zitaten, auf die später zu kommen sein wird), versteht sich dieser Aufsatz auch als ein barksistischer Beitrag zur Rezeption von Carl Barks in der deutschen Comic-Landschaft der achtziger Jahre. Sicherlich war es in diesem Fall eine pervertierte Rezeption. Gleichwohl darf auch derartige nicht übergangen werden, zeigt es doch, wie frei Ehapa mit barksistischen Traditionen umzugehen bereit war. Mehr oder weniger zeitgleich mit der hier inkriminierten Album-Reihe begann etwa der Verkauf der „Donald Duck Klassik Alben“, die ja als Pflege des barksistischen Erbes verstanden wurden. Es geht im folgenden um die fünfte und letzte Episode der Albumreihe „Durchblick-Comics“, die von 1985 bis 1986 im Ehapa-Verlag erschienen war; damit ist dieser Aufsatz zugleich ein ehapistischer Beitrag.

In den siebziger und achtziger Jahren gab es eine größere Produktion großformatiger Alben aus dem Ehapa-Verlag. Dazu gehörten Comicaaptionen diverser Disneyfilme, die in Amerika gezeichneten „Goofy-Alben“, „Abenteuer aus Onkel Dagoberts Schatztruhe“ aus europäischer Produktion und die zu Weihnachten oder etwa Donald Ducks fünfzigstem Geburtstag erschienenen Sonderalben. Alle zeichneten sich durch einen verhältnismäßig teuren Preis aus<sup>4</sup>. Die Reihe „Durchblick“ wurde, zunächst ohne den Zusatz „Comic“, im Frühjahr 1985 gestartet. Titelheld der Reihe war Daniel Düsentrieb. Düsentrieb, als Diplom-Ingenieur (in Deutschland) immerhin Absolvent einer Technischen Universität, schien Ehapa als pädagogisch wertvolles Zugpferd geeignet. Bereits mit der in den späten siebziger Jahren gestarteten Hefreihe „Daniel Düsentriebs Rätsel Shop“ wurde er etwas unglücklich als netter Rätsel-Onkel bemüht, wobei die Grenze zum Teutonisch-Peinlichen allerdings überschritten wurde. „Euer Daniel“ (so die Grußformel des in jeder Ausgabe enthaltenen Briefes an die



Titelseite des Durchblick-Heftes 5/1986. Der Zeichner ist unbekannt. Unten rechts ist ein Helferlein zu erkennen, das mit dem tatsächlichen kaum Ähnlichkeit aufweist.

Leser) erinnerte eher an den harmlos-langweiligen Physiklehrer einer Gesamtschule.<sup>5</sup> Der onkelhafte (nicht: veronkelte) Ton des „Rätsel-Shops“ sollte auch in „Durchblick“ dominieren. Unter dem Rubrum „Daniel Düsentrieb erklärt“ wurde mit den 50seitigen Alben nun eine Art von Sachbuch-Surrogat angeboten.

In den ersten beiden Alben gab es nur sehr wenig Comics (offenbar eine deutsche Produktion eines namenlos gebliebenen Zeichners<sup>6</sup>), dafür um so mehr Fotos und Texte. Im ersten Album erklärte Düsentrieb die Welt des Computers. Im Herbst 1985 erschien, zum 150jährigen Jubiläum in Deutschland, „Durchblick- Die Eisenbahn“. Zu den belanglosen Comics dieser beiden Alben ist anzumerken, daß sie nach dem Muster einer dünnen „Einwickelgeschichte“, vergleichbar der „Vorgeschichte“ der Lustigen Taschenbücher, gestaltet waren. Neben Düsentrieb tauchten zumeist die Panzerknacker und Donalds Neffen auf, die Geschichten blieben farblos und ohne Höhepunkte.

Im Frühjahr 1986 wurde „Durchblick“ zu „Durchblick-Comic“, der Textanteil sank deutlich. Stattdessen gab es nun (offenbar weiterhin vom selben Zeichner) eine durchgehende Comicgeschichte, die aufgrund der Komplexität der Themen, man wollte ja trotzdem Sachbuch sein, auf gewisse Probleme stieß.

<sup>1</sup> Hierzu ausführlich Boemund von Hunoltstein, Ehapa durchleuchtet. Manipulative Eingriffe in die deutschen Disney-Comics, DDSH 34.

<sup>2</sup> Der mir einzig bekannte Fall, daß „die am schlechtesten gezeichnete“ und „abstruseste“ Geschichte einer Comicreihe durch die Forschung bestimmt wurde, ist die sog. Lurchi-Forschung. Vgl. René Granacher, Lurchi-Eine Werbefigur unter die Lupe genommen, in: Galerie der Stadt Kornwestheim (Hrsg.), Lurchi - Dem Feuersalamander auf der Spur, Kornwestheim 1994, 120 ff. (133).

<sup>3</sup> Zwei Beispiele: Das Berliner Schuhwarenhaus „Leiser“ verteilte Anfang der achtziger Jahre Werbecomics mit Donald Duck und Micky Maus. Es handelte sich um Kopien amerikanischer Comics. Von der Barks-Episode „Rug Riders in the Sky“ (US 50; dt. „Der fliegende Teppich“) erschien im Pestalozzi-Verlag ca. 1980 eine sechsseitige (!) Bilderbuchversion; das Original war aber noch erkennbar.

<sup>4</sup> Der Preis des letzten „Durchblick-Comics“ betrug 7, 30 DM, lag also (bei nur 50 Seiten) deutlich etwa über dem „Lustigen Taschenbuch“ (1986 ca. 6, 20 DM).

<sup>5</sup> Daneben tauchte Daniel Düsentrieb in den achtziger Jahren sogar als Zugpferd in den Elektronikbaukästen der Firma Kosmos (Stuttgart) auf (Modelle „Beginner“ und „Explorer“). Ein Comic-Auftritt war dies gleichwohl nicht; Düsentrieb führte (gemeinsam mit einem offenbar menschlichen Jugendlichen) durch die einzelnen Anwendungen des Baukastens, die aber in der Form einer fortlaufenden Geschichte aufgebaut waren.

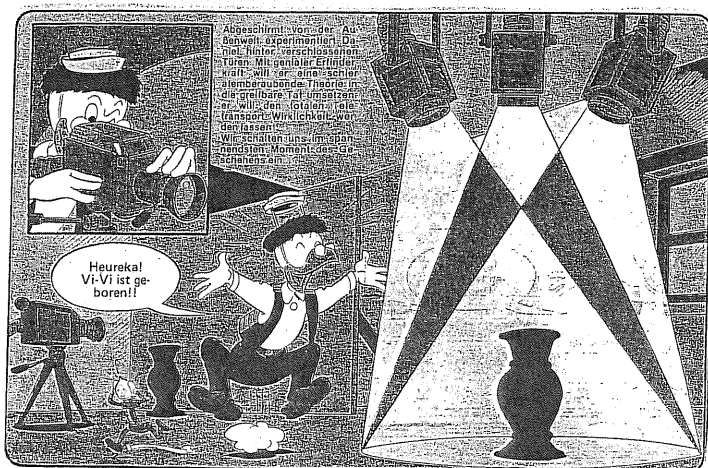
<sup>6</sup> Im Impressum von „Durchblick-Comic“ Nr. 5 ist als Chefredakteur Peter Schlecht, als Redakteur Peter T. Sonnhuetter aufgeführt. Beide Namen tauchten bereits im Impressum des „Rätsel-Shops“ auf.

„Durchblick- Comic“ Band 3 (die Numerierung wurde fortgesetzt) behandelte „Die Welt der Ritter“; die Geschichte handelte von einem durch Donald Duck verkörperten armen Bauersmann, der zum Ritter geschlagen wurde, eine Burg bezog und um ein Burgfräulein „Daisygunde“ (sic!) buhlte. Da sich die Handlung aus pädagogischen Gründen jedoch über die gesamte Zeit der Ritter, also grob von Karl dem Großen zur Reformation, erstrecken mußte, durchwanderte Donald Duck in noch nicht einmal einem Menschenleben mehrere Jahrhunderte. Dies zum Leidwesen der Dramatik der an sich harmlos-netten Episode.

In dem im Sommer 1986 erschienenen „Durchblick-Comic“ Nr. 4 ging es um Schiffe; hier war nicht die Zeit, sondern der Raum das Problem. Ein Donald Duck der Gegenwart erlebte im Zeitraffertempo die gesamte Entwicklung der Schiffe, sozusagen „vom Einbaum zum Atomschiff“<sup>7</sup>. Erst in den letzten Bildern wurde ihm klar, daß er sich in Wirklichkeit die ganze Zeit in Dagobert Ducks Freizeitpark befand, einer Art überdimensionierter Themenpark auf einer Südseeinsel mit riesigem Walarium. Das klingt zwar reichlich absurd, doch muß man dieser Geschichte zugute halten, daß sie am ehesten einen roten Faden zu wahren wußte und wenigstens in sich schlüssig war.

Das alles waren sicher keine Höhepunkte der Comickultur; es waren steril gezeichnete langweilig-belehrende Storys ohne Witz, ein absoluter Tiefpunkt war freilich auch nicht dabei. Der wurde dann im fünften Band, der im Herbst 1986 erschien, erreicht<sup>8</sup>.

Thema war nunmehr „Fernsehen und Video“, also zwei Prestigeobjekte der „Durchblick“-Zielgruppe, nämlich präpubertäre Schüler der achtziger Jahre. Erstmals wurden in der Reihe die Welten von Donald Duck und Micky Maus verschmolzen. Micky Maus war neben Daniel Düsentrrieb der Hauptakteur des Albums. Dies ist schon ärgerlich genug, doch darüber hinaus war die Geschichte textlich und zeichnerisch eine einzige Schlamperei. Das begann bei einem Helferlein, dem ein Mondgesicht verpaßt wurde<sup>9</sup>, so daß es eher an eine Lego-Figur erinnerte, und mit echten Stillblüten; gleich eingangs wollte Düsentrrieb „eine schier atemberaubende Theorie in die greifbare Tat“ umsetzen; „er will den totalen Teletransport“ (S. 2 o.; der Sportpalast läßt grüßen).



Heutzutage muß es ja altgriechisch sein. Die Ähnlichkeiten des hüpfenden Huhns mit Düsentrrieb muten aber eher zufällig an.

Düsentrrieb hatte eine Art dreidimensionales Fernsehen ohne Bildschirm erfunden, das Video-Vision, kurz Vi-Vi, benannt wurde. Die Serienproduktion sollte von Dagobert Duck finanziert werden, der sich aber weigerte. Daraufhin übertrugen Micky und Goofy einen von Micky Maus (!) gespielten anatiden Geist mittels Vi-Vi in Dagoberts Arbeitszimmer (S. 11 f.); dies wohl in Anlehnung an die Weihnachtsgeschichte von Charles Dickens. Bemerkenswert war, daß Dagobert Duck dabei mehrere riesige Scheinwerfer in seinem Büro nicht bemerkte; auch wie es Micky und Goofy gelungen war, die eher sperrige Vi-Vi-Ausrüstung unbemerkt in den Geldspeicher zu schaffen, blieb ungeklärt<sup>10</sup>.

<sup>7</sup> So der Titel des populären „Was-ist-was“ Buches Nr. 25, der für dieses Thema seit den sechziger Jahren eine Art von „Lufttheater in den Kinderzimmern“ besaß. 1986 war es damit ein direkter Konkurrent von „Durchblick“; die Reihe wurde zunächst (etwa in der „Micky Maus“) übrigens als „Durchblick-Sachbuch“ beworben.

<sup>8</sup> Der Storycode: G-Du 5/86.

<sup>9</sup> Vgl. Durchblick-Comic 5/86, S. 2. Die folgenden Seitenangaben beziehen sich allesamt auf diese Ausgabe.

<sup>10</sup> Auf S. 10 sieht man in einem Bild, wie sich Düsentrrieb, Goofy und Micky mit mehreren Kisten schwer bepackt nachts dem offenbar völlig unbewachten Geldspeicher nähern.



Rechts ein als Duck verkleideter Micky Maus. Als wenn das nicht schon schlimm genug wäre.

Der falsche Geist überzeugte den merkwürdig passiven Dagobert ohne erkennbaren Widerstand, Daniel Düsentriefs geniale Erfindung zu finanzieren<sup>11</sup>. Riesige Vi-Vi-Studios entstanden, für die Schauspieler gesucht wurden. Die Panzerknacker, von denen diesmal nur ein einziger alphabetisiert war<sup>12</sup>, bekamen dies mit und wollten sich in das Studio als Komparsen einschmuggeln, um Requisiten zu stehlen.



Eine neue These zur Alphabetisierung der Panzerknacker?

Sie verkleideten sich zunächst als Indianer und Chinesen. Zu der Kostümierung gehörte eine besonders auffällige Vollbarttracht, die eher an den Weihnachtsmann erinnerte<sup>13</sup>; im Entenhausen von „Durchblick“ schien derartiges aber nicht aufzufallen.



Man trägt wieder Bart: Die Panzerknacker in Aktion.

Es gelang den Panzerknackern, sich immer wieder in neuen Verkleidungen in das expandierende Studio einzuschmuggeln; täglich stahlen die einstigen Geldschrankknacker mit einem wohl nur als unverhältnismäßig zu bezeichnenden Aufwand Gegenstände wie Schuhe, Brillen und Zylinderhüte aus der Requisite<sup>14</sup>, die sie allen Ernstes als „kleine Kostbarkeiten“ titulierten.

<sup>11</sup> Eine Spezialität dieser Ausgabe ist zudem die Widersprüchlichkeit des Textes. Wörtlich sagte Dagobert „Sie treten mir alle Rechte an Vi-Vi ab und dafür dürfen Sie mein Vi-Vi-Studio und die Fabrik aufbauen.“ (S. 12). Auf der selben Seite gelobte Dagobert, nur vier Bilder früher, Düsentrrieb „in jeder Beziehung...vor allem durch viel Geld“ zu unterstützen.

<sup>12</sup> Sprechblase von zwei Panzerknackern auf S. 15 zu einem zeitunglesenden Panzerknacker: „Wie schön, daß wenigstens einer lesen kann.“ Für den partiellen Analphabetismus der Panzerknacker wäre dies ein ausdrücklicher (wenn auch schwacher) Beleg.

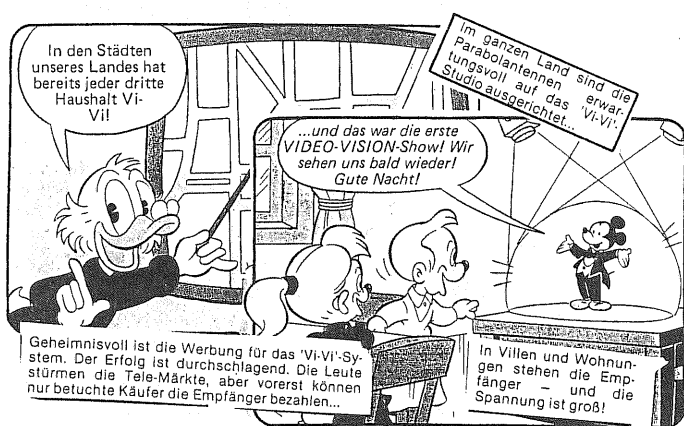
<sup>13</sup> S. 15 f.

<sup>14</sup> Vgl. S. 26. Ferner eine Fliege, einen Bleistift, eine Colaflasche, eine Rumbarsel, eine Trillerpfeife, einen Spielzeugball und weitere Dinge dieser Preisklasse.



Kleine Kostbarkeiten: So tief waren die Knacker selten gesunken.

Vi-Vi dagegen expandierte. Das genaue Wachstum bleibt unklar. Zunächst konnten es sich nur die „betuchten Käufer leisten“ (S. 20 o.), im übernächsten (!) Bild war Vi-Vi (S. 20 Mitte) bereits ein Massenphänomen; die Vi-Vi-Parabolantennen waren „im ganzen Land“ zu sehen, auf jedem Gebäude der Entenhausener Innenstadt stand eine Antenne. Zehn Seiten später, S. 30 o., hat „jeder dritte Haushalt Vi-Vi.“<sup>15</sup>



Über die tatsächliche Verbreitung von Vi-Vi differieren die Angaben.

Das Programm von Vi-Vi beschränkte sich auf musicalartige Revues<sup>16</sup>, die täglich und ausschließlich live produziert und ausgestrahlt wurden. In einer dieser „Shows“ spielte ein Panzerknacker als (ungeahnt passabel) jonglierender Artist mit, der einen Ball verlor. Der Ball rollte mittels Vi-Vi in eine Villa, in der zwei Kinder gerade Vi-Vi schauten (S. 26). Als der Panzerknacker den Ball aufheben wollte, entdeckte er, sich mit seinem Oberkörper in einem fremden Wohnzimmer zu befinden. Dabei konnte der Panzerknacker sogar mit den zuschauenden Kindern reden, andere Haushalte, die ja dasselbe Programm sahen, bekamen von dem Ganzen nichts mit.



Wie leichtfertig ist doch die Jugend mit ihrem Wort.

<sup>15</sup> Man mag dies als einen Hinweis auf die Millionärsdichte in Entenhausen betrachten, das dann eine umgekehrte Zwei-Drittel-Gesellschaft wäre. Dies hieße aber, die widersprüchliche Handlung zu überstrapazieren, zumal auch das gelegentlich im nichtkanonischen Schrifttum in Erscheinung tretende Entenhausener Millionärsviertel Grünbusch (vgl. LTB 84) überhaupt nicht auftaucht.

<sup>16</sup> Die erste „Vi-Vi-Show“ hieß (ohne ersichtlichen Bezug) „Kitty-Cat“ (S. 18 o.)

Offenbar hatte Vi-Vi die bis dahin unentdeckte Nebenwirkung, auch Menschen von einem Ort zum anderen übertragen zu können. Die Panzerknacker begannen, diese ausschließlich ihnen bekannte Nebenwirkung mit einigem Erfolg für Wohnungseinbrüche zu nutzen. Man erfuhr leider nicht, wie sie es steuern konnten, jeweils in den geeigneten Villen zu landen, deren Besitzer sich zudem dort gerade aufhalten mußten (der Vi-Vi Empfänger mußte eingeschaltet sein). Jedenfalls häuften sich in Entenhausen „geheimnisvolle“ Einbrüche. Darauf trat ausgerechnet Detektiv Spürli aus Zürich in Erscheinung (S. 33 ff.)<sup>17</sup>. Spürli wußte aus der Presse, daß nur in Häusern mit Vi-Vi-Empfang eingebrochen wurde (was bei dem behaupteten Massenphänomen Vi-Vi eigentlich kein besonders wertvolles Detail sein dürfte). Es kam zu Demonstrationen „Nieder mit Vi-Vi“ weil der „Volkszorn“ (!), eigentlich nicht logisch nachvollziehbar, Vi-Vi und Dagobert Duck für die Einbrüche verantwortlich machte (S. 34).



So sieht der Entenhausener Volkszorn aus.

Düsentrieb bekam eine Idee, um den Einbrechern das Handwerk zu legen: „Die nächste Sendung wird ganz normal aufgezeichnet, dann aber nicht ausgestrahlt“ (S. 35 o.) Diese Sendung, eine Art Weltraumrevue, wurde also lediglich auf Video aufgezeichnet. Das Video führte Düsentrieb dann Micky und Goofy vor (S. 38). Sie entdeckten drei tapsige Astronauten (die verkleideten Panzerknacker); plötzlich schubste ein Astronaut einen anderen sozusagen „aus dem Bildschirm“, kurze Zeit später tauchte der Astronaut „mit jeder Menge Beute unter dem Kostüm“ wieder auf. Deutlich wird hier, daß Vi-Vi sehr eigenen Gesetzen gehorchte; wenige Seiten vorher hatte Düsentrieb ja darauf Wert gelegt, daß die Weltraumrevue nicht ausgestrahlt werde. Auch Düsentriebs Lösungsansatz blieb nicht frei von Widersprüchen. In einer „Spezialsendung mit nur einem einzigen Zuschauer“, nämlich Dagobert Duck, sollten die Panzerknacker in Dagoberts Villa auf frischer Tat erwischt werden. Dagobert Duck war ausdrücklich nicht eingeweiht; gleichwohl schien in dessen Villa während seiner Abwesenheit ununterbrochen der Fernseher respektive das Vi-Vi-Gerät zu laufen. Oder aber der „totale Teletransport“ funktionierte auch ohne laufendes Gerät, was aber wieder die Jonglier-Episode unerklärlich machte. Schließlich wurden die Panzerknacker von Micky Maus, letztlich aber von der Polizei, gestellt.



Kein häufiges Bild: Spürli und die Panzerknacker (weinend).

<sup>17</sup> Detektiv Spürli hatte im eingangs erwähnten „Rätsel-Shop“ eine Nebenrolle mit der eigenen Rubrik „Rätsel-Krimi“. Womöglich war dies ausschlaggebend, den Privatdetektiv in die Handlung einzubeziehen.

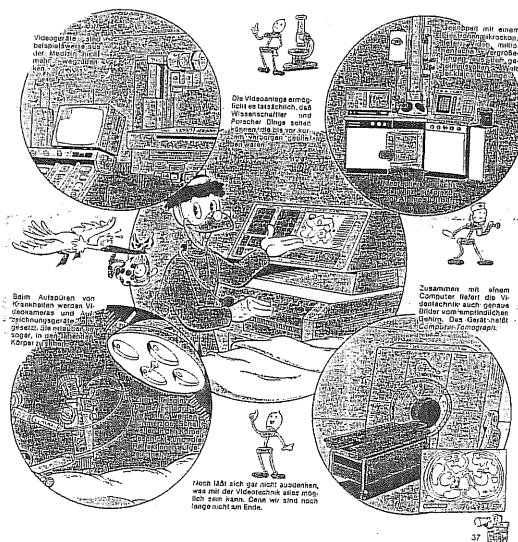


Der Schluß umfaßt eine interessante Debatte über Technikfolgen, offenbar ein zeithistorisches Kolorit, es war ja kurz nach Tschernobyl. Dagobert Duck wollte mit Vi-Vi weitermachen, Düsentrieb, Goofy und die Maus darauf unisono: „Nein, Video-Vision ist zu gefährlich!“ (S. 45 u.) Ein merkwürdiger Exkurs in den Bereich der Ethik und Moral blieb aber auch dies. Bis heute gibt es keine bessere Episode über die Risiken moderner Großtechnologien als „The Giant Robot Robbers“ von Carl Barks (US 58/1, dt. „Die Riesenroboter“).



Donald Duck blieb im letzten „Durchblick“ nur ein Statist. Wir erfahren gleichwohl, daß er zwei Videorecorder besitzt.

Es war eine Geschichte voller logischer Brüche, dazu mit einer Micky-Zentriertheit, die selbst die frühesten Gottfredson-Streifen in den Schatten stellte. Die auch präsenste Klarabella erging sich in einer Subalternität zu Micky („Eigentlich siehst du immer aus wie ein Held“, S. 40 o.), Donald Duck tauchte nur in gelegentlichen Statistenrollen auf, Dagobert Duck war eine farblose Karikatur seiner selbst. Sprachlich war die Geschichte darüber hinaus besonders mißlungen. Krampfhaft Kalauer (Kommentar von Micky Maus zu den Einbrüchen: „Solange es nur Ein- und keine Zweibrüche sind“, S. 33) sorgten noch am ehesten für unfreiwillige Komik. Bizarren Anleihen bei Carl Barks an; die mit Vollbärten maskierten Panzerknacker (erstmalig in „Only a Poor Old Man“, FC 386/2, dt. „Der arme reiche Mann“); die Nebenwirkung von Vi-Vi, Gegenstände und Menschen zu transportieren, machte es zu einem bescheidenen Remake von Düsentriebs altem Materietransporter (WDC 249, „Stranger than Fiction“, dt. „Zukunftsmusik“). Der Wissensteil war darüber hinaus furchtbar naiv; die Botschaft war ja so simpel: Video ist toll, irgendwann werden sogar „Videoaugen Flugzeuge sicher steuern“ (S. 46), und (mit einer Stilblüte endete auch das Album) „deshalb wird die Videotechnik unser Leben unfehlbar verändern.“ (S. 47 u.). Richtig, unfehlbar. Auf der allerletzten Seite fand sich eine farbige Anzeige der Firma Grundig.



Zu den wenigen interessanten Aspekten von „Durchblick“ gehörte, daß zumindest in einem Fall ein Tabu überschritten wurde. Auf S. 37 präsentierte sich aufwendiges medizinisches Gerät. Einen Computer-Tomographen (unten rechts) sah man in einem Ehapa-Comic vorher und nachher selten. Man beachte das schauerlich gezeichnete Helfleinlein.

Das Album war lieblos zusammengestellt, eine Endredaktion des Comics scheint es nicht gegeben zu haben. Womöglich war die Geschichte ursprünglich länger oder kürzer angelegt; das könnte die erwähnten logischen Brüche der Handlung am ehesten erklären. Insgesamt vermittelte das Album den Eindruck, daß Leute am Werk waren, die von Entenhausen (egal von welchem Zeichner) überhaupt keine Ahnung hatten. Ein verdächtig paralleler Bewegungsablauf einzelner Akteure legt zudem die Verwendung von Schablonen nahe. Der Zeichner bleibt bis heute anonym. Gegen eine Gutenberg-Produktion spricht die Signatur, aber auch der Augenschein; einen solchen Zeichenstil sah man vorher und nachher nicht. Gegen eine italienische Produktion spricht neben vielem anderen, daß der Geldspeicher nicht über die prägnante Kuppel verfügt. Da von außerdeutschen „Durchblick“-Ausgaben ebenfalls nichts bekannt ist<sup>18</sup>, liegt es nahe, eine deutsche Auftragsproduktion zu vermuten.

Die Episode „Durchblick“ endete im Herbst 1986 nach nicht einmal anderthalb Jahren. Unabhängig von der immer schlechter werdenden Qualität war das Album letztlich weder Fisch noch Vogel und konnte sich zwischen Comic und Sachbuch nicht entscheiden.

Die Einstellung der Serie erfolgte sang- und klanglos. Ob der Ehapa-Verlag damit auf ein negatives Leserecho oder womöglich sogar den (einzigen) Anzeigenkunden Grundig reagierte, bleibt unbekannt. Jedenfalls dürfte es „Durchblick-Comic“ 5/86 aber geschafft haben, einen echten Tiefpunkt zu markieren.



<sup>18</sup> In mancher Hinsicht erinnert der „Durchblick-Zeichenstil“ an das Spätwerk von „Daniel Düsentriebs Rätsel-Shop“. Auch die Verwendung von Spürli deutet in diese Richtung. Der „Rätsel-Shop“ hatte allerdings Anfang der achtziger Jahre mäßig erfolgreiche Schwesterzeitschriften in Dänemark („Gæt og Grin med Georg Gærløs“) und Schweden.

## Berliner Donaldisten wegweisend beim stilvollen Picknick

Bericht in der Berliner Morgenpost vom 13. Juni 2003

### Wir sind die Guten: Picknick im Park auf die feine englische Art

Wenn jemand auf dem Boden im Gras sitzt und trotzdem elegant aussieht, macht sie oder er wahrscheinlich ein original englisches Picknick. So wie Familie Luther gestern im Englischen Garten. Die Eltern, stilsicher in karierten Beinkleidern, rollen eine Wolldecke im Tartanmuster aus und stellen Tassen mit kariertem Dekor auf. Mutter Birgit winkelt ihre Knie vornehm an. Vater Marcus benutzt das Klappbesteck und lüftet gelegentlich seinen Hut. Sohn Christian steckt derweil eine Flagge mit dem Union-Jack ins Gras.

Ein paar Meter weiter spielt ein anderer Junge ganz in weiß mit Kopfhelm und Knieschonern Krocket. Auf dem Gehweg sind Stände aufgebaut, an denen Hungerige sich fürs „Big Picnic“ ausstatten können. „Zu einem echten Insel-Picknick gehören Sandwichs, Erdbeeren mit Sahne sowie Salz- und Essig-Chips“, sagt Mitveranstalterin Sonia Barrett.

Und vor allem gehört dazu ein feines Gefühl für die Umgebung. „Wir picknicken nur, wo es schön ist, sei es hier, im Schlosspark Glienicke oder im Botanischen Garten“, sagt Birgit Luther. Eingepackt wird so wenig wie möglich, immer aber eine Plastiktüte für den Müll. Sauberkeit ließen sich auch die anderen Teilnehmer des Big Picnic zur Ehre gereichen. „Als wir gingen, war es ordentlich“, so Martin Luther. tal



Familie Luther demonstriert britisches Understatement  
Foto: Kiehlmann

# Die Ente ist, was sie isst, oder isst sie, was sie ist?

## Eine Streifzug durch die Dickschen Nahrungsmittel, mit Konsequenzen

Schon oft hat mich mein Gewissen geplagt, besonders während der festlichen Tage. Es werden Köstlichkeiten zubereitet, die die Geschmacksnerven erfreuen werden. Die olfaktorischen Sinneseindrücke vernebeln partiell den Verstand und lassen einen punctum ohne Reue über die Stränge schlagen. Die schönsten Gaumenfreuden werden gereicht und mit Genuss verspeist. Mit von der Partie ist immer ein Geflügelbraten, meist eine Gans oder eine (schluchz...) Ente.

Es sei hier ausdrücklich darauf hingewiesen, dass es in den Topf meiner Mutter bisher noch nie eine Ente amerikanischer Abstammung geschafft hat (vermutlich, jedenfalls waren auf den Etiketten keine entsprechenden Vermerke angebracht). Die gefederten Sympathieträger stammen zum größten Teil aus unseren Gefilden bzw. aus eher östlichen Gegenden, was zwar in diesem Moment keine Entschuldigung darstellt, aber schon mal etwas das Gewissen erleichtert.

Jedesmal werde ich hin und her gerissen, auf der einen Seite der Wohlgeschmack und die füllige Kost, auf der anderen Seite die innere Pein und Qual, einen Artgenossen Donalds zu verspeisen<sup>1</sup>. Tiefverwurzelte Ängste brechen aus, Schlaflosigkeit, Schweißausbrüche, Magenkrämpfe, um nur einige Folgen zu nennen. Und jedes Jahr erneut die Diskussion im familiären Kreis, stört sie doch die ach so besinnliche Stille des Weihnachtsfestes.<sup>2</sup>

Nach einer Karenzzeit, die mir wenigstens teilweise eine psychische Genesung gewährleistet, stellte ich mir die Frage, nach den Nahrungsinhalten und Essgewohnheiten von Donald und seinen nächsten Verwandten.



Abb.: CBL 9, Erntedankfest; WDC 74, November 1946

Wie wir sehen, handelt es sich auf jeden Fall um vegetarische Kost, hier alle Arten von Kohl.

Diese Speisen werden heiß gereicht. Sie sind zubereitet, d. h. nicht mehr in ihrem Ursprungszustand, z. B. in 'Kopfform', und werden in Behältnissen auf einen wohl gedeckten Tisch kredenzt.

Im Folgenden sehen wir, wie Donald für seine Neffen (wahrscheinlich) Pfannkuchen zubereitet. Die Neffen essen diese mit Freude und Begeisterung, allerdings mit einem deutlichen Manko an Manieren.



Abb.: CBL 9, Wie du mir, so ich dir; WDC 72, September 1946

Hier wurde eine Speise zubereitet mit einem erheblichen Anteil an tierischen Produkten (wenn wir davon ausgehen, dass es sich um ein normales Pfannkuchenrezept handelt, und nicht um eines speziell für Veganer).

Dies dürfte auch für den von Daisy verspeisten Kuchen gelten.



Abb.: CBL 9, Verhängnisvolle Erfindung; WDC 73, Oktober 1946

Da dies jedoch nicht klar ist, und auch der Beweis nicht klar geführt werden kann, bleibt mir nur, hier diese Frage aufzuwerfen und den Zweifel zu wecken. Es gilt, auch für Donald sowie seine Verwandten, in dubio pro rei (oder eher in dubio pro anate).

### Gekühlte Speisen

Wenden wir uns jetzt anderen Essgewohnheiten und sichtbaren Be- und Hinweisen zu, und betrachten diese etwas näher.

Auf den folgenden Bildern werden wir Zeugen der dickschen Genüsse.

Zum Speiseplan der Ducks gehören Bierschinken, Leberkäse und Sardinen. Im Verlauf der Geschichte erfahren wir, dass dazu noch Leberwurst, Schweizer Käse und Schinken kommen.

1. In diesem Zusammenhang sei erwähnt, dass hier keine Gleichstellung zwischen den uns bekannten Enten und Donald Duck und seinen Verwandten erfolgt oder erfolgen soll. Eine Betrachtung dieser Art liegt diesem Geschreibsel mehr oder weniger fern, wird aber vorkommen. An dieser Stelle soll erstmal lediglich auf meine persönliche Betrachtungsweise, bezüglich dieses Problems, hingewiesen und meine Not dargestellt werden; obwohl hieraus deutliche Indizien für solch ein Thema gewonnen werden und Meinungen entstehen können. Eine hervorragende Betrachtung eines solchen Inhaltes, ob die Bewohner Entenhausens Tiere oder Menschen sind, oder von jedem etwas, finden wir in DD 104, S. 16 bis 26, über die Entstehung der Intelligenz auf dem Entenstern, von PaTrick Darwin.
2. Eine ähnliche Betrachtung, jedoch mit deutlich anderer Ausprägung und Anspruch finden wir in HD 15, S. 9 und 10, über die äquivalenten Nöte eines Donaldisten, von Walter Abriel.

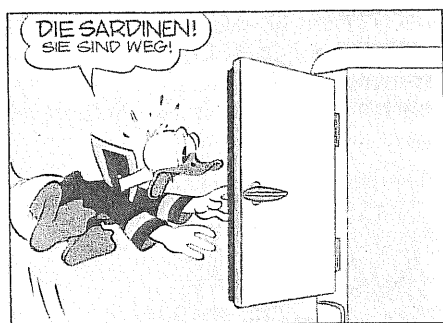


Abb.: Die Geschichte handelt von Donalds schlafwandlerischen Essgelüsten, die er versucht seinen Neffen anzulasten. Die Geschichte beginnt damit, dass er erwacht, zum Kühlschrank geht und die Leberwurst, den Schweizer Käse und den Schinken vermisst. CBL 5, Der Schlafwandler; WDC 56, Mai 1945, The Icebox Robber

Mit diesen Bildern wird deutlich, dass die Ducks mit ihren Essgepflogenheiten sich eher dem Menschlichen annähern bzw. bereits angenähert haben.

Wir können davon ausgehen, dass sowohl Leberkäse als auch Bierschinken aus Schweinefleisch, mindestens jedoch aus Bestandteilen davon, bestehen.

Hier mögen ebenfalls manche kritischen Geister einwenden, dass alle Produkte auch aus Ersatzstoffen bestehen könnten. Dies wird jedoch schwierig zu beweisen sein, denn Sardinen (in ihrer Form deutlich zu erkennen) sind mir als Ersatzprodukt nicht bekannt, dies gilt auch für den Leberkäse.

Nachdem ich fünf Jahre im Ländle verbracht habe (für alle nicht schwäbischen Donaldisten, dies ist das Schwabenland), bin ich mir meines Urteiles über den Leberkäse ziemlich sicher, denn ein wahrer Genuss ist auch nur ein wahrer Leberkäs. Hier unterstelle ich Donald einfach, dass er ebenso diesem Genuss fröhnt.

## Süßspeisen

Weiterhin werden Süßspeisen gegessen. Wie wir sehen werden, wird Pudding mit Rosinen vernascht.



Donald gesteht hier freimütig, dass er und seine Neffen in Kürze von dem Pudding naschen werden.



Hier interveniert der Neffe über die Verteilung der Rosinen (getrocknete Trauben), wahrscheinlich mit dem Hintergrund, dass er sie lieber selber essen würde.



Abb.: CBL 36, Große Sprünge; WDC 216, September 1958

Pudding besteht, sofern es sich nicht um instant Puddingspulver handelt, ebenfalls aus tierischen Produkten.

Süßigkeiten, diesmal in Form von Konfekt, gehören zum Speiseplan der Ducks. Die Neffen bedienen sich aus der Schachtel mit beiden Händen, was auf ein ausgeprägtes Interesse hinweist.



Abb.: CBL 3, Die drei dreckigen Ducks; WDC 43, April 1944, Three Dirty Little Ducks

Wir können annehmen, dass Donald das Konfekt nicht nur im Hause hat, um es seinen Neffen zu geben. Die Wahrscheinlichkeit ist groß, dass er es selbst verzehrt.

### Hausmittel

Hausmittel<sup>3</sup> werden zugeführt, sie gehören zwar nicht unbedingt zu den Nahrungsmitteln, zeigen uns aber doch, mit welchem Selbstverständnis solche Produkte verwendet werden.



Abb.: CBL 9, Wie du mir, so ich dir; WDC72, September 1946

Die Neffen reagieren erwartungsgemäß angeekelt (was ich voll verstehen und nachvollziehen kann - ist doch jedes für sich

3. Rizinusöl, Salbeiextrakt, Lebertran und Bittersalz - hier getarnt als Käsebrot

schon eine Tortour, so dürfte die Kombination als Körperverletzung gelten). Es zeigt sich doch, dass diese Dinge zum Repertoire gehören. Sie sind verfügbar, die Anwendung ist bekannt und die Folgen ebenso, was auf einen bestimmten Kenntnisstand, vermutlich aus Erfahrung, schließen lässt.

An diesem Punkt eine kleine Zwischenbilanz:

Es wurde der Beweis erbracht, dass Donald und seine Verwandten vegetarische Kost zu sich nehmen. Ebenso wurde eindeutig der Beweis erbracht, dass Speisen aus tierischen Produkten und Fleisch (hier Schweinefleisch) den Speiseplan bereichern.

### Speisen nicht lokalen Ursprungs



Abb.: CBL 43, Vom Pech verfolgt; WDC 251, August 1961, Duck Luck

Hier verlässt Familie Duck ein chinesisches Restaurant. Track betont, „welch raffinierte Sachen“ es dort gibt und reißt sich den Bauch. Alle haben Glücksplätzchen in der Hand, von denen abgebissen wurde. Trick sagt „das beste sei das Glücksplätzchen zum Schluß“, während sich Donald mit einem Zahnstocher (wahrscheinlich) Speisereste entfernt. All dies lässt auf ein Mahl schließen.

Eine nähere Betrachtung von Speisekarten eines chinesischen Restaurants<sup>4</sup> zeigt uns, dass der überwiegende Teil der angebotenen Menüs und Gerichte fleischliche Zutaten enthält. Unnötig darauf hinzuweisen, dass auch Geflügel, insbesondere Huhn, Gänse und Enten dazu gehören.

Dies ist zwar kein eindeutiger Beweis, aber Indizien deuten stark darauf hin.

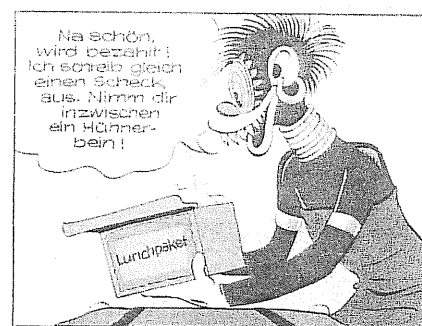


Abb.: CBL 9, Gnadenlos; WDC 74, November 1946

Jetzt kommen wir zu einem sehr dekadenten und, wie ich finde, dunklen Punkt, in der Ernährungsbasis der Familie Duck.

Im folgenden wird gezeigt, wie Donald, zur Überbrückung der Zeit bis zum Ausstellen eines Schecks, vom wilden Weib aus Watuland, ein Hühnerbein angeboten wird. Dieses wird schließlich von ihm entgegen genommen und genussvoll verspeist, wie unschwer an seinem Gesichtsausdruck und an seinem Schmatzen zu erkennen ist.

4. Hier unter der vereinfachten Annahme, dass das Angebot der Speisen in den chinesischen Restaurants 1961 ungefähr dem der heutigen entspricht.





An dieser Stelle ist also schon mehr als deutlich bewiesen und zu erkennen, dass Fleisch zum Speiseplan der Ducks gehört: nicht nur Schwein, sondern auch Geflügel.

## Festspeisen

Um noch einen tieferen Einblick zu gewinnen, betrachten wir nun die Festtafeln der Ducks:



Abb.: CBL 20, Spielleidenschaft; WDC 136, Januar 1956

Daisy hat hier Donald und seinen Neffen einen Truthahn zubereitet. Donald hält bereits, trotz leichter mentaler Ermüdung, das Besteck in der Hand. Es ist also zu vermuten, dass in nächster Zeit der Truthahn verspeist wird.



Abb.: CBL 37, Erlebnisse einer Weihnachtsgans; WDC 220, Januar 1959

Ein Blick auf ein anderes Weihnachtsfest bringt eine Überraschung: Dort sitzt die Familie Duck versammelt um einen gedeckten Tisch. Auf dem Tisch steht eine Gans<sup>5</sup>, und die Familie ist bereits kräftig beim Essen. Eine Keule wurde bereits von einem General als „Nervennahrung“ benötigt, die nicht von den Ducks verspeist wurde. Diese Keule liegt jedoch auf der anderen Seite, ist somit aus unserer Perspektive nicht zu erkennen. Weiterhin fehlt ein großes Stück der Gans, welches, mit hoher Wahrscheinlichkeit, von den Ducks bereits gegessen wurde

5. Welche Donald, in einem von ihm entwickelten Verfahren, durch Reibungshitze in der Stratosphäre gebraten hat.

oder gerade wird.

## Kannibalismus?

Ist diese Weihnachtstafel der Ducks nicht ein Akt des Kannibalismus?

Donalds Vetter ist eine Gans, Gustav Gans, ebenso auch sein (wahrscheinlicher) Großvetter Franz Gans. Schweine treten als Figuren öfter auf, allerdings meist als Schurken und Ganoven, daraus sollten jedoch keine Vorurteile abgeleitet werden.

Sicherlich gibt es in Entenhausen auch eine Nutztierhaltung. In einigen Geschichten tauchen Truthähne (CBL 9, Erntedankfest, WDC 75, Dezember 1946) und Schweine (CBL 5, Cowboy-Künste, WDC 55, April 1945, Donald Learns the Ropes) auf. Jetzt wird es hier einigermaßen undefiniert. Woran unterscheiden wir ein essbares Nutztier von einem nicht essbaren Bewohner Entenhausens?

Der Lebensraum kann wenig bestimmend sein. Die einzigen Kriterien sind dann noch Haltung und Sprache. Nutztiere haben eher eine tierische Haltung und kommunizieren in ihren entsprechend tierischen Lauten, die anderen eben nicht.

Ist diese Unterscheidung aber nicht etwas dünn? Ist der kein Mensch, der nicht oder noch nicht reden kann? Ist der kein Mensch, der nicht in einem Haus wohnt? Ist der kein Mensch, der nicht eines aufrechten Ganges geht (denken wir nur an alle Ischias-Kranken)?

Obwohl ich unter <sup>1</sup> einen Anspruch kundtat, so sehen wir jetzt jedoch, dass sich eine solche Diskussion ab diesem Punkt nicht mehr vermeiden lässt. Jedoch stützen diese Ausführungen PaTrick Darwins favorisierte MPT (Monospezies - Polimorphie - Theorie), obwohl sie hier von einer völlig anderen Basis kommen.

Kehren wir jedoch wieder zu den Speisen zurück. Generell können wir festhalten, dass das Verhalten der Ducks, bezüglich ihrer Essensauswahl, ab einem gewissen Grad, zweifelhaft ist, jedoch mindestens Fragen aufwirft, die so eindeutig nicht zu beantworten sind.

Ist ein Duck dann ein Mensch, wenn er auch das isst was der Mensch isst, unter Vernachlässigung aller Aspekte?

Ist es für einen Duck insgesamt nicht besser, auf spezifische Wesensmerkmale menschlicher Ausprägung bei der Nahrungsmittelauswahl zu verzichten?

Generell bin ich schon der Meinung, dass dies eine Individualentscheidung ist, die jeder für sich selber trifft und treffen muss. Keiner sollte deswegen verachtet oder geächtet werden, weder im Barks'schen, noch in diesem oder jedwedem anderen Universum.

## Die Entscheidung

Für dieses Geschreibsel durchblättere ich viele Comics, fand jedoch nie eine Story, in der von den Ducks ein Entenbraten verspeist wurde. Dies will natürlich nichts heißen, lässt aber Spielraum für Interpretation.

Diese Ausführungen sind nun alles in allem kein Freibrief für mich, ein ähnliches oder vergleichbares Verhalten an den Tag zu legen.

Es erleichtert mir aber die Entscheidung eine, oder auch mehrere, gebratene Enten zu essen;

und sie schmecken gut...

Stefan Schnell<sup>6</sup>

6. Hier meinen Dank an Gangolf Seitz, der gute Vorschläge für mein Erstlingswerk machte.



Abbildung 1: Herr D. Duck setzt in Motorbooten Sprit mit dem Wirkstoff K ein.

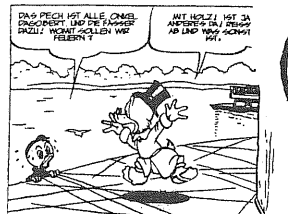


Abbildung 1: Herr D. Duck setzt in Motorbooten Sprit mit dem Wirkstoff K ein.

Endgültig kann ich die Frage nicht beantworten, aber ich habe nach dem Eindruck, daß es eine Menge Schwierigkeiten in unserer Welt gibt, die Entschlossenheit sind z.B. strukturelle Arbeitslosigkeit in Millionen, Massenverhaftungen mit hochgegriffenen Motorbooten, Selbstschußverordnungen an Grenzen, verunglückte Kinder und kritische Intellektuelle in psychologischen Kliniken. In Entschlossenheit gibt es zwei Bürgermeister in Schwaben aber keine Immanuelisten, die unerschütterlich Meilands schwärzen. Demnach gehört ein Teil unserer W- zu Entschlossenheit.

Von anständigen Standpunkt aus gesehen steht ein Mann, anständig, in bestimmten erinnernd an Gundersdorf, und... K... So... Begin...

Abbildung 1: Herr D. Duck setzt in Motorbooten Sprit mit dem Wirkstoff K ein.

Abbildung 1: Herr D. Duck setzt in Motorbooten Sprit mit dem Wirkstoff K ein.

Abbildung 1: Herr D. Duck setzt in Motorbooten Sprit mit dem Wirkstoff K ein.

Abbildung 1: Herr D. Duck setzt in Motorbooten Sprit mit dem Wirkstoff K ein.

Abbildung 1: Herr D. Duck setzt in Motorbooten Sprit mit dem Wirkstoff K ein.

Abbildung 1: Herr D. Duck setzt in Motorbooten Sprit mit dem Wirkstoff K ein.

Abbildung 1: Herr D. Duck setzt in Motorbooten Sprit mit dem Wirkstoff K ein.

Abbildung 1: Herr D. Duck setzt in Motorbooten Sprit mit dem Wirkstoff K ein.

Abbildung 1: Herr D. Duck setzt in Motorbooten Sprit mit dem Wirkstoff K ein.

Abbildung 1: Herr D. Duck setzt in Motorbooten Sprit mit dem Wirkstoff K ein.

Abbildung 1: Herr D. Duck setzt in Motorbooten Sprit mit dem Wirkstoff K ein.

Abbildung 1: Herr D. Duck setzt in Motorbooten Sprit mit dem Wirkstoff K ein.

Abbildung 1: Herr D. Duck setzt in Motorbooten Sprit mit dem Wirkstoff K ein.

Abbildung 1: Herr D. Duck setzt in Motorbooten Sprit mit dem Wirkstoff K ein.

Abbildung 1: Herr D. Duck setzt in Motorbooten Sprit mit dem Wirkstoff K ein.

Abbildung 1: Herr D. Duck setzt in Motorbooten Sprit mit dem Wirkstoff K ein.

Abbildung 1: Herr D. Duck setzt in Motorbooten Sprit mit dem Wirkstoff K ein.

Abbildung 1: Herr D. Duck setzt in Motorbooten Sprit mit dem Wirkstoff K ein.

Abbildung 1: Herr D. Duck setzt in Motorbooten Sprit mit dem Wirkstoff K ein.

Abbildung 1: Herr D. Duck setzt in Motorbooten Sprit mit dem Wirkstoff K ein.

Abbildung 1: Herr D. Duck setzt in Motorbooten Sprit mit dem Wirkstoff K ein.

Abbildung 1: Herr D. Duck setzt in Motorbooten Sprit mit dem Wirkstoff K ein.

Abbildung 1: Herr D. Duck setzt in Motorbooten Sprit mit dem Wirkstoff K ein.

Abbildung 1: Herr D. Duck setzt in Motorbooten Sprit mit dem Wirkstoff K ein.

Abbildung 1: Herr D. Duck setzt in Motorbooten Sprit mit dem Wirkstoff K ein.

Abbildung 1: Herr D. Duck setzt in Motorbooten Sprit mit dem Wirkstoff K ein.

Abbildung 1: Herr D. Duck setzt in Motorbooten Sprit mit dem Wirkstoff K ein.

Abbildung 1: Herr D. Duck setzt in Motorbooten Sprit mit dem Wirkstoff K ein.

Abbildung 1: Herr D. Duck setzt in Motorbooten Sprit mit dem Wirkstoff K ein.

Abbildung 1: Herr D. Duck setzt in Motorbooten Sprit mit dem Wirkstoff K ein.

Abbildung 1: Herr D. Duck setzt in Motorbooten Sprit mit dem Wirkstoff K ein.

Abbildung 1: Herr D. Duck setzt in Motorbooten Sprit mit dem Wirkstoff K ein.

Abbildung 1: Herr D. Duck setzt in Motorbooten Sprit mit dem Wirkstoff K ein.

Abbildung 1: Herr D. Duck setzt in Motorbooten Sprit mit dem Wirkstoff K ein.

Abbildung 1: Herr D. Duck setzt in Motorbooten Sprit mit dem Wirkstoff K ein.

Abbildung 1: Herr D. Duck setzt in Motorbooten Sprit mit dem Wirkstoff K ein.

Abbildung 1: Herr D. Duck setzt in Motorbooten Sprit mit dem Wirkstoff K ein.

Abbildung 1: Herr D. Duck setzt in Motorbooten Sprit mit dem Wirkstoff K ein.

Abbildung 1: Herr D. Duck setzt in Motorbooten Sprit mit dem Wirkstoff K ein.

Abbildung 1: Herr D. Duck setzt in Motorbooten Sprit mit dem Wirkstoff K ein.

Abbildung 1: Herr D. Duck setzt in Motorbooten Sprit mit dem Wirkstoff K ein.

Abbildung 1: Herr D. Duck setzt in Motorbooten Sprit mit dem Wirkstoff K ein.

Abbildung 1: Herr D. Duck setzt in Motorbooten Sprit mit dem Wirkstoff K ein.

Abbildung 1: Herr D. Duck setzt in Motorbooten Sprit mit dem Wirkstoff K ein.

Abbildung 1: Herr D. Duck setzt in Motorbooten Sprit mit dem Wirkstoff K ein.

## DER OLDENBURGER KONGRESS AM 5. APRIL 2003



Oldenburg – Urbanisation zwischen Weser und Ems, kleiner zwar als Bremen, doch immerhin größer als Delmenhorst, ein Ort, wo kein Hügel das Wüten des Windes bremst, wo die Kälte dem unbedarften Donaldisten mit Sturmgebräus in den Ärmel dringt, wohin dennoch dieses Jahr die donaldischen Massen strömten, um ihren Kongress zu begehen.

Am Vorabend versammelte man sich im Glashaus und schaffte es durch schiere Menge, die Infrastruktur der lokalen Gastronomie zu sprengen. Der Ruf „Wir sind soo hungrig“ erfüllte den Raum, und glücklich durfte sich schätzen, wer am Ende ein Baguette beliebiger Geschmacksrichtung ergattern konnte. Letztlich nur ein getreues Abbild der Zustände von Entenhäusen, wo zahlende Gäste ebenfalls ungern gesehen sind.

Der Kongress selbst fand dann am nächsten Tag gemäß dem Gebot aus § 5.3 unserer Satzung in den Räumen der Oldenburger Universität statt. Prächtig flatterte das Banner der Donaldisten in der steifen Brise, und trotz später Ankündigung war der Saal gut gefüllt. Auf das sonst übliche Kongressposter musste man verzichten – es wurde schamhaft erst nach Beendigung der Veranstaltung nur an besonders gute Freunde abgegeben. Warum, sieht der geneigte Leser auf der Nebenseite.

Unter Klängen seines Lieblingskomponisten Georg Friedrich Händel eröffnete die gerade noch amtierende Präsidenten Torsten Gerber den Kongress. Die Hymne erklang, der erste Vortrag wurde aufgerufen, und das Unheil nahm seinen Lauf. Weder sah sich der Veranstalter im Stande, ein Dia zu projizieren noch eine simple Kraftpunkt-Datei an die Wand zu werfen. Das Volk begann zu murren, der Kongress drohte zu platzen, noch eh er begonnen hatte.



*Torsten Gerber: ein barocker Fürst dankt ab*



Wie gut nur, wenn man in solchen Momenten ein As aus dem Ärmel ziehen kann. Kein Geringerer musste dafür herhalten als Ralf Erich Maria Streuf. Letztes Jahr noch zum König der Kongressschwänzer gekrönt, hatte Streuf dieses Jahr den weiten Weg von Wuppertal nicht gescheut, um einem Donaldisten, der noch unbekannter sein sollte als er selbst, eine Wander- und Gedenkbüste zu spendieren. Das auf einer Stele präsentierte gusseiserne Objekt ging an Alexander Hermes, der trotz häufigen Vorstellens den Donaldisten immer noch unbekannt ist.

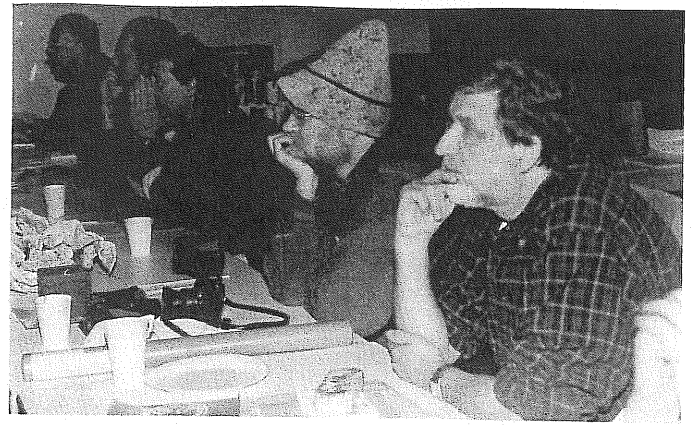
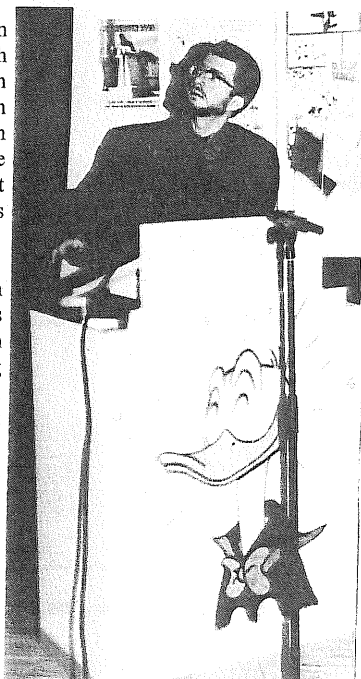


*Nun nicht mehr unbekannt:  
Ralf Erich Maria Streuf*

Mittlerweile hatten die Veranstalter den Diaprojektor installiert, sodass der gewaltige Redner PaTrick Bahners das Podium stürmen konnte. Unter dem Titel *Schlicht muss es sein* huldigte Bahners zunächst dem genius loci der Residenzstadt Oldenburg, damit auf den Reisenden Gruner rekurrierend, der Ende des 18. Jahrhunderts die funktionelle Einfachheit des Ortes gewürdigt hatte. Nach dieser dem Kernthema nur bedingt verhafteten Introduction begab sich Bahners an sein eigentliches Werk, die Untersuchung des bürgerlichen Kunstgeschmacks der Entenhausener am Beispiel der beim Schneemannwettbewerb erstellten Plastiken. Mit dem ersten Dia senkte sich dichte Dunkelheit über den Saal, die bis zum Ende des Kongresses nur für kurze Momente unterbrochen werden sollte. Selbst dem Vortragenden wurde zunächst kein Lämpchen gegönnt. Da kam es Bahners zupass, dass ohnehin nur ein Teil des Vortrags schriftlich ausformuliert war. Das Publikum folgte dem Redner von den maschinengeschriebenen Seiten über die Phase der Bleistiftnotizen auf das weite Feld der freien Rede, wo dann die Winkelmann'schen kunsthistorischen Kriterien der edlen Einfalt und stillen Größe am Beispiel der Entenhausener Schneepastiken durchdekliniert wurden. Früher wäre es nicht auszudenken gewesen, wie Winkelmann wohl den „Spähenden Faun“ kommentiert hätte, nach Bahners' Vortrag hingegen wissen wir es. Bahners ist es auch zu danken, auf den Unterschied zwischen der Schneekönigin, einer züchtigen Madonnenfigur, und dem Schneekönig hin-

gewiesen zu haben, letzterer ein Bruder Leichtfuß auf der Suche nach dem erotisch angehauchten Amüsement. Bahners vergaß auch nicht, dem Publikum mit dem Hinweis auf eine spätere schriftliche Fassung des Vortrags den Trost mitzugeben, dass man dann alles noch einmal nachlesen könne.

Die Bedeutung des Bahners'schen Vortrages für den Verlauf des Oldenburger Kongresses kann allerdings gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Verließen doch die mit umfangreichem Gerät angereisten Medienlumpen schon nach dem 20sten Dia (also noch in der Bleistiftphase) den Raum, ließen sich etwa beim 40sten Dia noch kurz blicken und bauten dann beim 230sten entnervt ihr Gerät ab. Man mag sich nicht vorstellen, was passiert wäre, wenn etwa dieser Jacobsen eröffnet hätte!



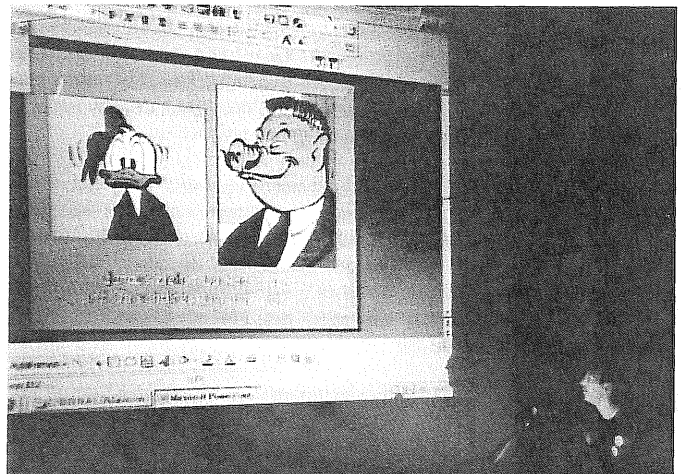
*Begeistertes Auditorium*

Der folgende Vortrag des berühmten Naturwissenschaftlers paTrick Martin legte dar, dass es auf dem Mond zumindest für eine gewisse Zeit eine atembare Atmosphäre gegeben haben muss. Die Rauchentwicklung bei Raketenstarts spricht eine überdeutliche Sprache. Später hingegen können Mitglieder der Familie Duck auf dem Mond nur noch mit Raumhelmen überleben, was das Abhandenkommen der Atmosphäre beweist, möglicherweise durch eine gewaltige Explosion der auf dem Mond natürlich vorkommenden flüssigen Kohlenwasserstoffe. Die Frage nach dem zweiten Mond und der dritten Sonne wurde von Martin am Rande angeschnitten, bevor er mit dem Hinweis, es hätte auch genau andersherum sein können, einer lebhaften Diskussion Raum gab.



*Stolze Bastler präsentieren Modellautos.  
In der Mitte Gewinner Heiko Jantzen*

Die immer noch amtierende Präsidentin Torsten Gerber ließ sich anschließend die Ergebnisse des Bastelwettbewerbs präsentieren, der souverän von Heiko Jantzen aus Wuppertal gewonnen wurde.



Da mittlerweile das Elektronengehirn reanimiert werden konnte, erlebten wir ein von Peter Jacobsen zusammengestelltes Kulturprogramm mit *Erotik, Schweinkram und politischem Aktionismus*. Leider liefen Bilder und Töne auseinander, sodass kurzerhand der Ton ausgestellt wurde und das Auditorium in einem tosenden A-Capella-Gesang darlegte, das man ein Schwein sein müsse. Der Rest der Darlegungen Jacobsens braucht an dieser Stelle nicht wiedergegeben zu werden.





*Flattert voran: das Entenhausener Banner*

Vom Gesang ermattet begab man sich in die Pause, hisste auf dem Campus unter der Führung der fast schon abgesetzten Präsidenten Torsten Gerber gleich drei prächtig blaue Entenhausener Flaggen und sprach sodann dem Kaffee und dem Butterkuchen zu.

Die drei Moderatoren Mindermann riefen sodann die Rechenschaftsberichte von EMA und OVA auf. Der EMA bekannte, keine würdige Person für eine Ehrung gefunden zu haben, der OVA war gar nicht erst erschienen. Das drohende Fiasko wurde dann doch noch abgewendet: der EMA hatte in aller Hast 10 Notorden erstellt, die an besonders verdiente Donaldisten verteilt wurden.

Handstreichartig wurde die Redaktion der MiFuMis von den Südeuropäischen Donaldisten usurpiert, womit der Niedergang der immer noch nicht amtsüden Präsidenten Torsten Gerber beschleunigt wurde.



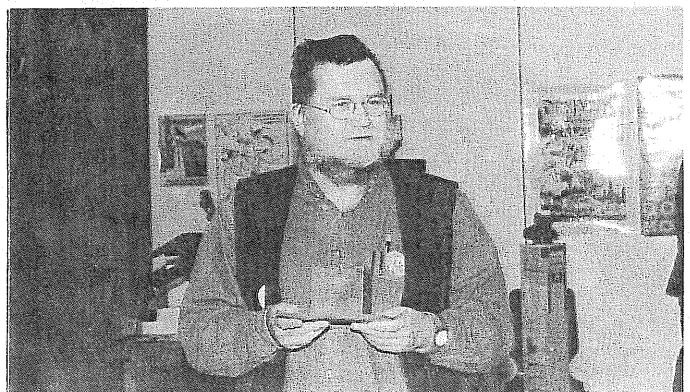
*Donaldisches Durcheinander in der Kongresspause*

Viola Dioszeghy-Krauss berichtete sodann über eine neue Art von Kräften, die bemerkbar werden, wenn Auseinandersetzungen mit dem Wurf von runden hartschaligen Hohlgefäßen auf den Gegner ausgefochten werden. Das runde hartschalige Hohlgefäß wird dabei mythisch zum Ur-Orboros überhöht.

Peter Jacobsen, von dem man schon glaubte, er werde in die Rolle des Animators abgleiten, schwang sich sodann zu beeindruckender wissenschaftlicher Größe auf mit seiner Arbeit über *Panik, Platzangst, Paranoia*. Angst, vor allem ein Mittel der Evolution, ist natürlich auch in Entenhausen präsent. Der ständigen Angst der Bürger begegnet der Staat mit übertriebener Fürsorge, die sich etwa in Ampeln ohne Grünphase manifestiert. Das Faszinosum der Angst wird so kultiviert statt abgebaut, gar durch staatliche Maßnahmen gefördert. Gründe für die allgegenwärtige Angst sind die fast immer freudlose Kindheit der Entenhausener sowie die Furcht vor den Marsmenschen.

<sup>1</sup>So präsentierte uns Jacobsen unser geliebtes Entenhausen als einen Ort der Panik und Paranoia, das Publikum völlig verstört zurücklassend.

Das schaffte die nötige Energie, um den nächsten Vortrag zu überstehen: Viola Dioszeghy-Krauß über *Tabus und ToDo's in Entenhausen*. Die vom Geist des Yin und Yang geprägte Arbeit erläuterte, wie sich in Entenhausen unterschiedliche Tabus für die beiden Geschlechter herausgebildet haben. Männer dürfen nicht auf Sesseln oder Sofas sitzen, schon gar Pralinen genießend, weil auf solches Verhalten unweigerlich strafende Ereignisse folgen. Der Sessel wird dem Manne zum Pranger. Gefahrlos ist es aber für Männer, sich im Bett aufzuhalten. Bei den Frauen muss man zunächst zwei Typen unterscheiden: die alte, berufstätige, dominierende, stehende Frau (Nelly, Karola Klagesam) und die junge, untätige, attraktive, liegende Frau (Daisy). Während (soweit sich der Berichterstatter erinnert) für den ersten Typus überhaupt kein Ruhemöbel angemessen ist, darf sich der zweite Typus lasziv auf Chaiselongues und Récamiers lagern, ohne dass Unheil dräut. Selbst der Verzehr von Pralinen ist zulässig. Hingegen der Aufenthalt im Bett ist für die Frau tabu. Wir haben es also mit einem Gender-Crossover-Tabu zu tun (engl. *to do*, sodass sich auch der Titel des Vortrags zwanglos erklärt).



*Auf den Schrecken hol ich mir erst mal ein Stück Butterkuchen: Ernst Horst*



*Das Gespräch von alten Zeiten und gemeinsamen Heften tut ihnen gut:  
Ex-DD-Herausgeber Horst Schwede und Frank Beers*



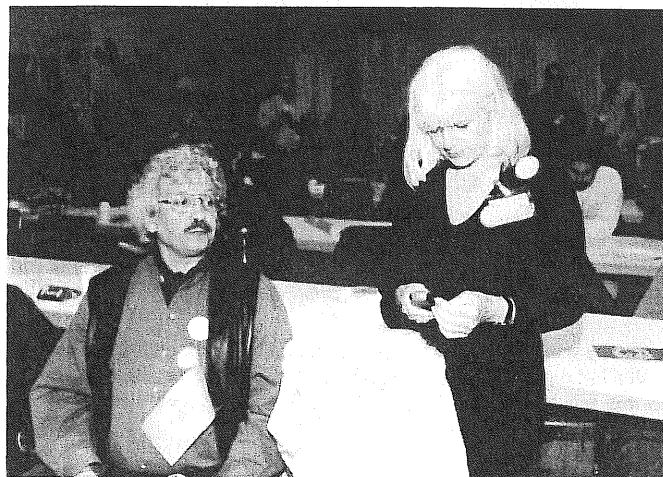
*Ich widerspreche ja gar nicht, ich habe nur einen Einwand:  
Martina Gerhardt*



*Jüngster Kongresssteilnehmer: Max Martin*

Für kurze Zeit wurde anschließend der Saal erleuchtet, damit die Entenhausener Akademie der Wissenschaften den diesjährigen Püstele-Preis verleihen konnte. Er ging an den italo-bayrischen Wissenschaftler Boemund von Hunoltstein, vermutlich für seinen *Index der dünnen Taschenbücher*.

Viola Dioszeghy-Krauß hatte dann ihren dritten und letzten Auftritt, in dem sie nicht nur darlegte, wie geschickt der durchschnittliche Entenhausener mit einem Käscher umzugehen vermag, sondern auch, dass ein solches Gerät immer zur Hand ist, wenn man es braucht.



*Ha, Schätzle, des schafftsch eh net!  
Herr Krauss berät seine Gattin beim Bedienen des Mobiltelefons*

Den prächtigen Abschluss des wissenschaftlichen Nachmittags lieferte so dann der zweite der Frankfurter Dioskuren: Andreas Plathaus berichtete, *Wie tief man doch sinken kann*. Der Entenhausener hat eine tiefe Liebe zum Maritimen. Zu Kampf und Abenteuer, zur Vergrößerung des Reichtums, um sich die Welt untertan zu machen wird oft genug ein Schiff bestiegen. Was bei näherem Zusehen verwundert, denn kaum ein Fortbewegungsmittel ist so unsicher wie das Schiff. Im Barks'schen Werk wird über nicht weniger als 65 gesunkene Schiffe berichtet. Jeder zehnte Bericht erzählt von Schiffen und Schiffen, die am Meeresgrund ihr feuchtes Grab gefunden haben, meistens dort, wo es am tiefsten ist. Alles sinkt, vom Äppelkahn bis zum Ozeandampfer, und wen wundert's, dass in dieser Gesellschaft der Erfinder des Senkbleis unbekannt ist, denn gesunken wird sowieso. Und trotzdem besteigen die Gumpenstädter Boote und Barken, Kanus und Koggen, Fähren und Frachter. In fatalistischer Ergebenheit in die Unabwendbarkeit des Sinkens begeben sie sich an Bord, Bürger einer Seefahrernation, deren Werften kaum so schnell liefern können, wie das nasse Element ihre Produkte verschlingt. Betreten lauschte das Publikum dem Redner, war er an diesem Tage doch schon der zweite, der aus dem Bereich von Angst und Schrecken im Leben der Entenhausener berichtete. Trotzdem wurde seine brillante tour d'horizon maritime mit kräftigem Beifall gelohnt.

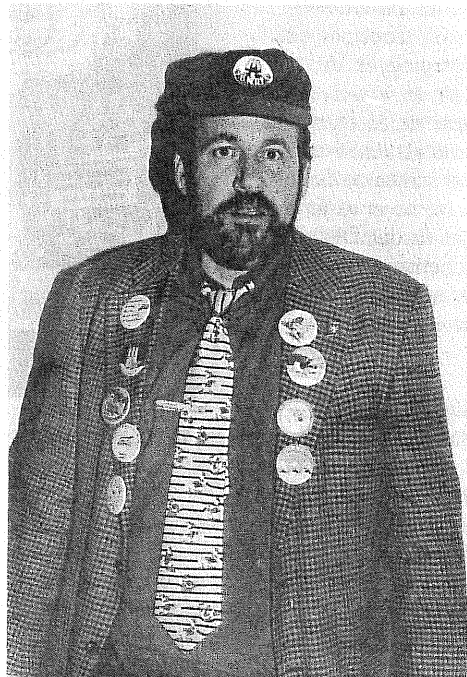
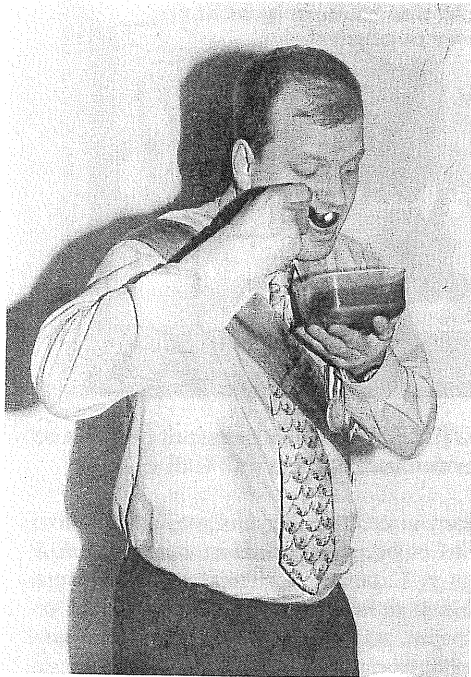


*Wie tief man doch sinken kann! Andreas Plathaus hält  
seinen Kongressvortrag*

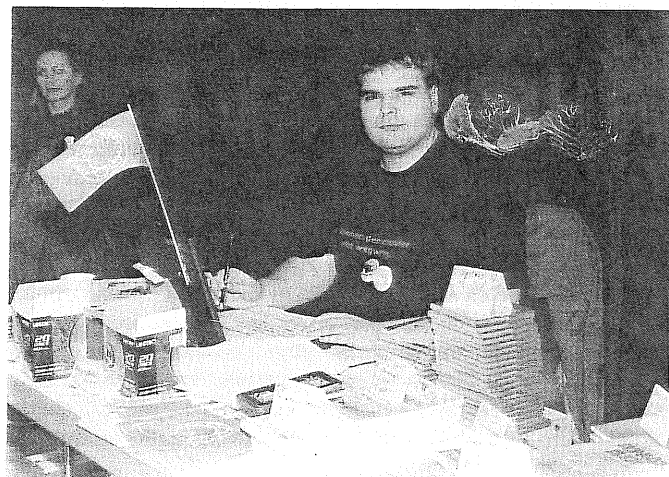




*Das Volk wählt. Bemerkenswert: Frau Gerhardt schließt sich der Mehrheitsmeinung an.*



*Er geht: Thorsten Gerber mümmelt seine Pastinake. Er kommt: Uwe Wackerhagen*



*Er bleibt: Geizhals Thorsten Bremer*

Nach diesem ausgezeichneten wissenschaftlichen Programm wurde ein letztes Mal der Saal erleuchtet, um die D.O.N.A.L.D. für das nächste Jahr zu rüsten. Thorsten Gerber, dem kaum einer glaubte, dass er immer noch Präsident war, legte seinen Rechenschaftsbericht ab und verzehrte den köstlichen Pastinakenpudding, der von Küchenmeister Maikel Das kräftig rot eingefärbt worden war. Kassenwart Thoddi Bremer schilderte, wie sich unter seiner Herrschaft das Geld wunderbar vermehrt hatte und wurde sofort für ein weiteres Jahr im Amt bestätigt. Der Zeremonienmeister legte nach zwei Jahren harter Amtsfron den Amtsstab in ältere Hände, nämlich in die von Matthias Oppermann. Die SED bewarb sich mit Heidelberg um den Kongressort 2004, Andreas Platthaus mit Dresden um das Mairennen 2004, Koko Seitz um die Gnade, den nächsten Kalender machen zu dürfen. Und so blieb nach erfrischend kurzen Wahlen nur noch, eine neue Präsident zu küren. Sechs Kandidaten, jeweils von einem Wahlredner vertreten, standen zur Wahl. Das Ergebnis (in Klammern der Name des Wahlredners): 1. Uwe Wackerhagen (Thorsten Gerber) 31 Stimmen, 2. Alexander Herqxws (Uwe Wackerhagen) 29 Stimmen, 3. Johnny Grote (Andreas Platthaus) 28 Stimmen, 4. Udo Bernhard (Klaus Harms) 24 Stimmen, 5. Gabi Pfarr (Martina Gerhardt) und Michael Fink (Gangolf Seitz), je 16 Stimmen.

Zufrieden begaben sich die Donaldisten daraufhin zu „Ali Baba“, die hungrigen Bäuche zu füllen. Man hatte Reden von edler Einfalt und stiller Größe gehört, hatte hautnah die Schwierigkeiten erlebt, ein Bild an die Wand zu werfen, hatte alte Hefte bewundern können, Butterkuchen genossen und wieder einmal eine Riege tatkräftiger Würdenträger aus dem Hut gezaubert. Harms sei Dank für einen Kongress der soliden Sorte mit einem ordentlichen Schuss Entenhausener Atmosphäre!

#### Würdenträger des Jahres 2003/04

|                                   |                                 |
|-----------------------------------|---------------------------------|
| PdD:                              | Uwe Wackerhagen                 |
| ZdD:                              | Matthias Oppermann              |
| Kassenwart (GdD):                 | Thorsten Bremer                 |
| OVA:                              | Martin Lhotzky                  |
| EMA:                              | die Ehrenpräsidenten, p.A. UJF. |
| .                                 | Mindermann                      |
| Red MifüMi:                       | SED, p.A. paTrick Martin        |
| BafDoKug:                         | Johannes Janz, Joachim Janz,    |
| .                                 | Koko Seitz                      |
| Kalendermacher:                   | Koko Seitz                      |
| Träger des Prof. Püstele-Preises: | Boemund von Hunoltstein         |
| Nächster Kongressort:             | Heidelberg, 27. März 2004       |
| Mairennen 2003:                   | Braunschweig 17. Mai 2003       |
| Mairennen 2004:                   | Dresden, im Mai                 |

## DAS DONALDISCHE QUIZ

*„An die Stelle des vollkommen veralteten, rein deskriptiven Unterrichts muss eine Betrachtungsweise treten, die das Leben in der Natur und die in ihr liegende Kausalität gebührend und konsequent berücksichtigt.“*

Otto Schmeil: aus dem Vorwort zum „Lehrbuch der Zoologie“, 25. Auflage, Leipzig 1910, vom Verf. leicht verändert

Er entstammte einer alten Offiziersfamilie. Über Generationen hinweg hatten seine Vorfahren all ihre Kraft der Landesverteidigung zur Verfügung gestellt, und auch heute gab es in der Familie genügend ruhmreiche Uniform- und Ordensträger. So etwa Vetter Giselher, der als General der Luftstreitkräfte das Entenhausener Raketenversuchszentrum befehligte. Oder jene Cousine, deren ganzes Sinnen und Trachten von jeher dahin ging, ihrer Vaterstadt zu dienen. Keines Mannes Werben hatte sie je von diesem Weg abbringen können: in ihrer Jugend erwarb sie Meriten als Kantinenwirtin bei den Pfadfindern, später fand als Anführerin einer Pfadfindereinheit Verwendung. Nur wenige schwarze Schafe trübten den ansonsten makellosen Stammbaum, so etwa jener Onkel zweiten Grades väterlicherseits, der in Zeiten der Diktatur dem System durch die Herausgabe einer menschenverachtenden Zeitschrift willfährig gewesen war. Doch bezogen auf die Jahrhunderte lange glorreiche Tradition der Familie waren das Ausreißer, wie sie überall vorkommen können.

Unser Rätselmann war also ein geachtetes Mitglied der Gesellschaft, der selbstverständlich mit Stolz seine Militärzeit absolviert hatte. Noch viel später demonstrierte er gerne seine Verbundenheit zu den bewaffneten Kräften, indem er auch im Alltag und im Beruf die Uniform des Heeres trug. So versuchte er, die verinnerlichten Tugenden von Zucht, Ordnung, Leistungsbereitschaft und Hingabe an die gemeinsame Sache aus dem militärischen Bereich in den Alltag zu übertragen. Freilich war sein Alltag viel weniger spektakulär als die bewaffnete Auseinandersetzung mit einem altbösen Feind. Abgesichert durch ein solides staatliches Salär der Gehaltsgruppe A 13 verbrachte er seine Tage in einem Gebäude, das den Namen eines verstorbenen Dichters trug. Hier bemühte er sich, die schon von Schmeil skizzierten Prinzipien des Umgangs mit der Natur mit neuem Leben zu füllen. Der praktische Umgang mit Fragen der Vererbung war sein Steckpferd, das er auch mit großer Begeisterung auf die ihm anvertrauten Schützlinge übertrug. Und nach dem Schneeball-, ja gar nach dem Lawinenprinzip, verbreiteten sich seine Anschauungen und wurden auch unbeteiligten Bürgern schnell ein Begriff. Dass seine Arbeitsweise bei der Bevölkerung der Stadt auf Kritik stieß, ja gar als gefährlich bezeichnet wurde, hat ihn nie gestört.

Noch heute ist er damit befasst, die Fragen der Vererbung unverdrossen und mit ergänzenden praktischen Maßnahmen an die Jugend Entenhausens weiter zu geben.

Wer war's?

\*\*\*\*\*

Wer sich an der Auflösung des Quizzes beteiligen möchte und gar ein prächtiges DoKug gewinnen möchte, sende seine Quizlösung auf einer ausreichend frankierten Postkarte an G. Seitz, Rossweg 15a, 35094 Lahntal. Alternativ sind auch Faxe an 06423-3804 oder Elektronenbriefe an g.seitz@staff.uni-marburg.de angenehm. Die Lösung des Quizzes und die Person des glücklichen Preisträgers werden im nächsten DONALDIST bekannt gegeben.

\*\*\*\*\*

Auflösung vom letzten Mal:  
Es war



Die Königin von Saba (U\$ 55), deren Wäscheseck noch heute im Entenhausener Völkerkundemuseum hängt (FC 408).

Genau zehn Einsendungen erreichten den Quizmaster, wodurch d.n.Ü.d.D. erneut auf das Hübscheste bewiesen wäre. Unzufrieden zeigt sich allerdings K.Z. aus S.: „Hättest Du wenigstens nach dem Aufbewahrungsort des Gegenstandes gefragt. Oder ob im Sack noch die Wäsche ist, an der ihr König Salomon gegangen ist. Enthält er vielleicht noch die schmutzige Wäsche, die in den damaligen Königshäusern gewaschen wurde? Was sollen die deutlich sichtbaren Flickstellen? Konnte sie sich keinen neuen Sack leisten, weil es die angeblichen Goldgruben gar nicht gab? Warum ist der Sack nicht im Yul Brynner/Gina Lollobrigida-Film zu sehen? Fragen, die zu stellen wohl adäquat gewesen wäre.“ Ähnlich kritisch zum Quiz, insbesondere zur heutigen wirtschaftlichen Situation im Jemen, wo sie das Königreich Saba vermuten, äußern sich gleich mehrere Donaldisten aus Ostwestfalen-Lippe. Hier wird der Quizmaster offensichtlich das Opfer einer Verschwörung. E.H. aus M. schickt den Abdruck einer Buchbesprechung („Keine Posaunen vor Jericho“ von Israel Finkelstein und Neil A. Silberman) aus der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 31.03.2003. Betitelt ist das Werk „Der Wäscheseck der Königin von Saba“, und es wurde dann auch als Quizlösung anerkannt. Trotz aller hochwillkommenen Bemühungen geht aber die Palme des Sieges an den Einsender einer unscheinbaren Postkarte, an Johannes Nickel aus Wiesbaden. Er erhält einen selbstklebenden Aufhänger im Donald-Design für sein Bad. Da kann er dann seinen Wäscheseck aufhängen.



## Donaldische Termine 2003



Samstag, 27. September 2003, Bonn  
Beginn 13:00 Remigiusplatz

### ZWISCHENZEREMONIE des Zeremonienmeisters:

#### WIE WERDE ICH BERÜHMT?

WAS MAN BRAUCHT, UM BERÜHMT ZU WERDEN, SOLLTE MAN ZUR  
HAND HABEN.

Denn nur dem, der berühmt ist, winkt die Teilnahme am  
Prominentenquiz

„Wer wird Pimpillionär?“

\* \* \* \* \*

Freitag, 10. Oktober 2003, ca. 15.00 Uhr

Frankfurt/Main, Buchmesse

Vortrag von Gangolf Seitz:

### KUNST IN ENTENHAUSEN



\* \* \* \* \*

**09. November 2003 bis 29. Februar 2004**, täglich außer montags 10-18 Uhr  
**Stadtmuseum Nürtingen** (wo?)

### Ausstellung „Ente gut -alles gut“

Mit mehr als 350 Exponaten der Sammler Bruckmann und Reichelt (Mannheim), teilweise Originalseiten von Barks, Taliaferro, Gottfredson.

Die Ausstellung will die Rolle der ins Disney-Imperium eingebetteten Künstler herausarbeiten, wobei sich die Demonstration der einen oder anderen M\*\*\* nicht vermeiden lassen dürfte. Man darf dennoch gespannt sein, dem interessierten Donaldisten sei die Ausstellung ans Herz gelegt.

# SUPER IN DER ZEIT!

## DAS MAIRENNEN 2003 IN BRAUNSCHWEIG

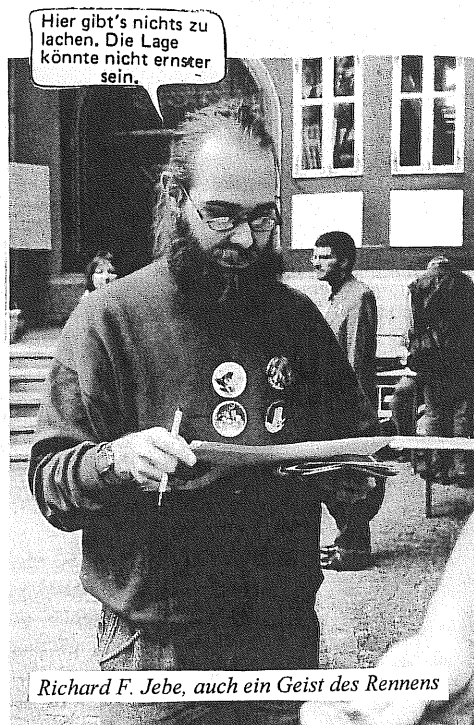


Der 17. Mai 2003. Regen könnt' es geben, fürchteten die Amokläufer, und also gab es Schirme. Der Geizhals gewöhnt sich an die Kunst, Geld auszugeben. Und die Donaldisten gewöhnen sich daran, pünktlich zu sein. So kam es, dass sich zu Füßen des Löwendenkmal auf dem Braunschweiger Domplatz ein ahnsehnliches Häuflein Maireenner einfand, noch bevor der Veranstalter damit gerechnet hatte. Man soll halt die Donaldisten nicht unterschätzen.

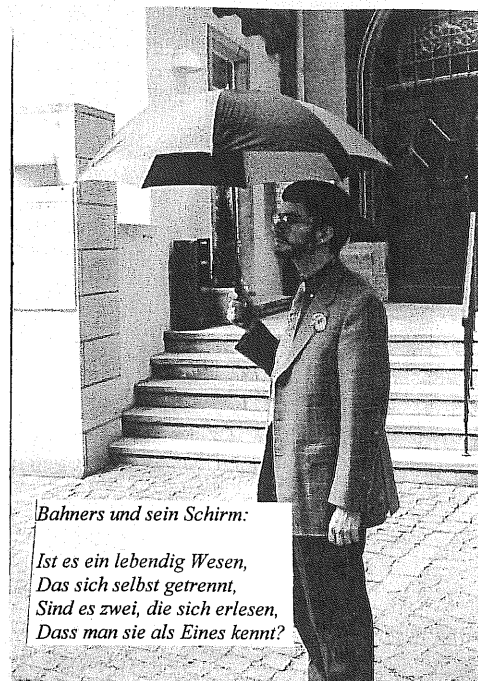




Martina Wackerhagen, der gute Geist des Rennens



Richard F. Jebe, auch ein Geist des Rennens



Bahners und sein Schirm:

Ist es ein lebendig Wesen,  
Das sich selbst getrennt,  
Sind es zwei, die sich erlesen,  
Dass man sie als Eines kennt?

Der Veranstalter, die Gruppe „A.M.O.K.L.A.U.F.“ um die Präsidentin Uwe Wackerhagen und seinen Famulus Richard F. Jebe musste sich also alle Mühe geben, auf Zeit zu spielen, obwohl das Rennen noch gar nicht begonnen hatte. Die Präsidentin wechselte Westen und Hüte, was wertvolle Minuten einbrachte und versuchte, sich an all die Tricks zu erinnern, die ein gewieftes Fußballteam auf Lager hat, um ein gewonnenes Spiel über die letzten zehn Minuten zu bringen. Einwurf Braunschweig, weit in die eigene Hälfte, dort steht nur Jebe, der den Ball an Torwart Wackerhagen zurück gibt. So verging die erste Stunde, doch wir lagen voll im Plan.



Originelles Völkchen, diese Braunschweiger. Aber da es nicht anständig ist, sich über andere Leute lustig zu machen, schworen wir, fürderhin jede Gelegenheit beim Schopf zu ergreifen und gute Taten zu tun. Da kam der brave Bäcker Bielmeier (der hier Barrass hieß) gerade recht. Wir taten ihm einen Gefallen und halfen beim Aufladen seiner Sahnetorten. Dafür tat er uns dann auch einen Gefallen, sodass die frustrierten Helfer am Schluss mit Buttercreme und Zuckerguss bespritzt vom Platz schlichen. Jedenfalls fast.

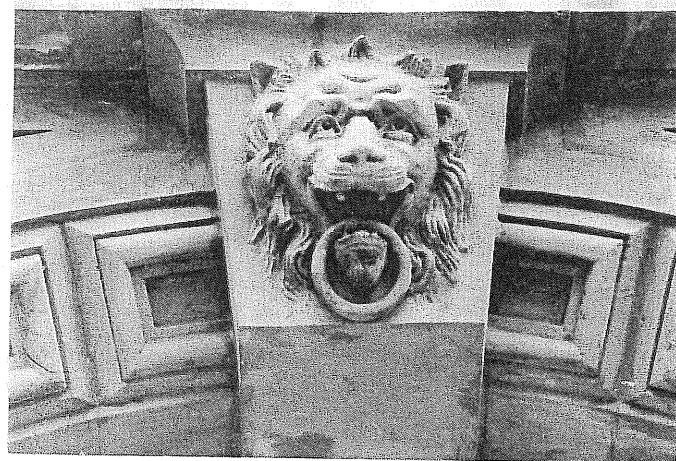


Bäcker  
Bulle

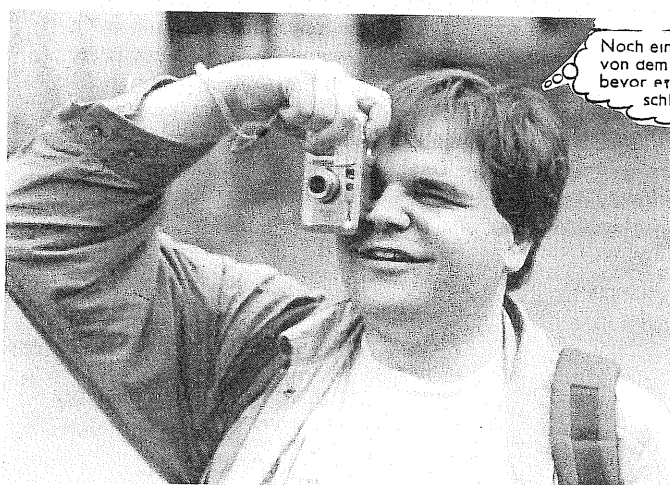
Der zweite Akt spielte schon wieder im Bäckereigewerbe. Im Laden ein Kunde, der gerne Semmeln haben möchte. Und auf dem Backblech unförmige Haufen, die von den Rennteilnehmern auf den Ladentisch befördert werden sollten. Mit Hammer und Meißel ist so was kein Problem, doch möchte der Kunde dann doch lieber was anderes. Weil der Verzehr der Semmeln nicht gefordert wurde, lagen wir super in der Zeit.

Zwischendurch wurde noch schnell ein Kreuzworträtsel gelöst. Säbelbein oder Seidelbast, das ist hier die Frage. Schnell sollte man auch noch sein dabei, das ist bei einem Rennen wie dem heutigen natürlich kontraproduktiv. So kann es kommen, dass die Uhr plötzlich im Minus steht und Torwart Wackerhagen sich mit seinem Libero Jebe in die Wolle bekommt, weil der den Ball nicht fünf Minuten auf dem linken Fuß gehalten hat.





Braunschweig, im 12. Jahrhundert Residenz Heinrichs des Löwen, kann mit einer Vielzahl von Löwenabbildungen aufwarten. So bot es sich an, die Rennteams mit einer Elektronenkamera auszustatten und sie alle Löwen knipsen zu lassen, die ihnen vor die Linse kamen. Schon standen wir im Kampf um eine Goldmedaille. Leider waren auch andere Teams im Rennen, und wir waren nur Zivilisten. Trotzdem gelangen Hunderte von Löwenbildern, damit wenigstens die Nachwelt weiß, wo der Fotograf hingekommen ist.



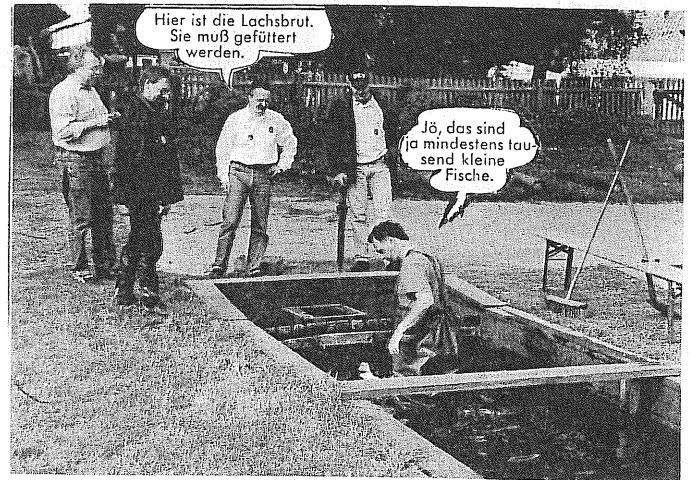
iemlich langweilig, das Ganze. Da überlegt man sich schon mal, lieber in ein Reisebüro zu gehen, um Urlaubstickets an die Costa Canasta zu kaufen. Doch vor den Urlaub hat die Rennleitung einen leibhaftigen Professor gestellt, der in der Fußgängerzone Freiwillige hypnotisiert. Und schon wird aus einem Mairennner ein heimwehkrankes Känguru, das mit Riesensätzen ins nächste Reisebüro springt, um ein Ticket nach Australien zu kaufen. Und da die begleitenden Neffen auch Kängurus sind, reisen sie gleich mit.



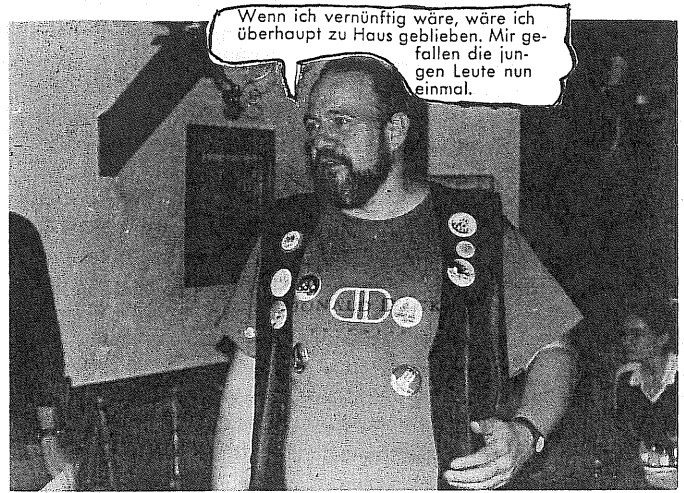
Nun ist es Zeit, mit dem Bus zu fahren. Denn vor den Toren der Stadt steht das Münster. Es soll so groß sein wie der Stephansdom in Wien, nur nicht ganz so schön. Ein betresser Fremdenführer erläuterte die Schenswürdigkeiten: den Münsterbrunnen, die Münsterorgel, die Katakomben. Da erklingt getragene Musik durchs Kirchenschiff, der Mann mit dem Goldhelm gerät ins Schwitzen, faselt etwas von geheimnisvollen Münstermännchen und ergreift die Flucht. Den tapferen Rennteilnehmern bleibt es überlassen, den Fötentönen nachzusteigen und zu sehen, wie sie ihre Flöte wiederkriegen. Die zisterziensischen Baumeister haben zum Glück, ihren Regeln folgend, auf protzige Türme verzichtet, sodass den Mairennern die tollkühne Jagd auf dem Münsterurm erspart blieb. Aber immerhin wurde der Dachboden erstiegen, wo, verkleidet, verummmt und verhüllt, das Männchen gestellt wurde, das dort seine Zeit mit dem Bau eines Münzmünsters zubringt. Gegen Zahlung von ein paar Münzen war es auch bereit, seine Flöte herzugeben und lüftete schließlich gar sein Geheimnis: es sieht aus wie Richard Jebe!



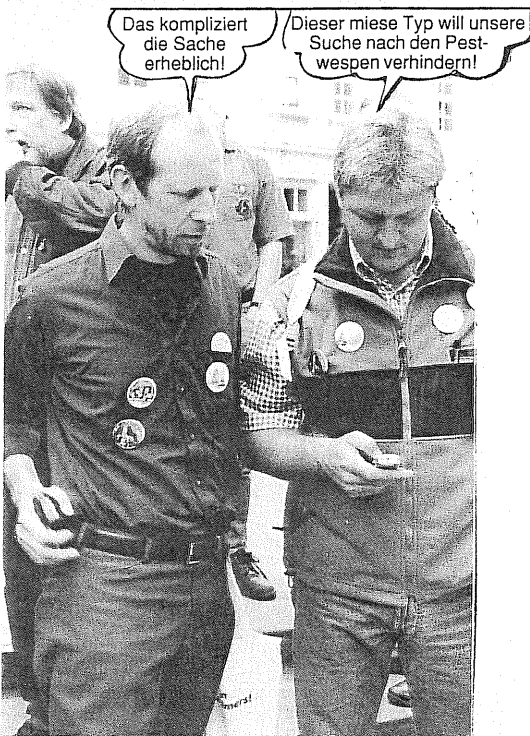
Unweit des Münsters befinden sich die Braunschweiger Feuchtgebiete mit der Lachsbrutanstalt. Kein berühmtes Unternehmen, denn der Chef läuft im Overall herum. Aber die Rennteilnehmer, Jünger des Eukalyptos, sind Herren über alle Geschöpfe und übernehmen deshalb jede Arbeit, um zu beweisen, dass der Wille erreicht, was er erstrebt. Frohsinn mag ja sehr schön sein, aber beim Lachsbrüten hat man für derlei keine Zeit. Und im Becken warten mindestens eine Million Fische, die alle laichen wollen. Also gilt es, den Fischen zügig ihre Nester zu bauen und mit dem Besen das Becken zu reinigen. Wer sich dabei nicht richtig dreckig macht, verliert natürlich Punkte. Und wer zu schnell ist, ebenfalls, denn immer noch liegen wir viel zu gut in der Zeit.







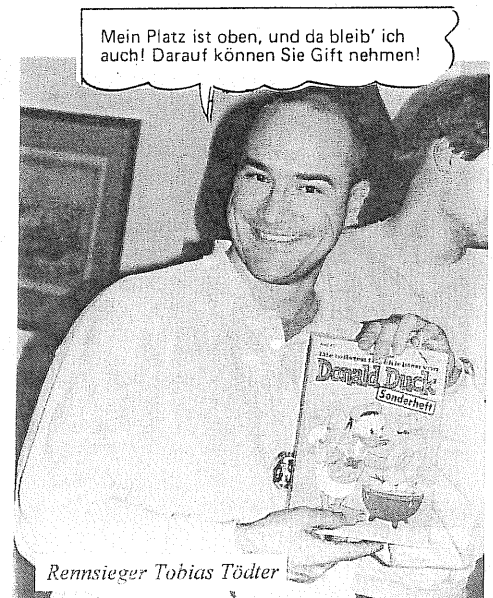
Hier warten schon die kulinarischen Feinessen der Gegend, Currywurst und Spargel, sowie eine pedantische Jury, die mit einem Elektronengehirn alle Löwenbiler auswertet. Und sowieso auch alles andere, so dass nach gebührender Zeit (irgendwann müssen die Uhren ja wieder gleichgeschaltet werden) endlich die Sieger verkündet werden: hochverdient gewonnen hat das Team um Tobias Tödter, Uwe Lambach und Graubart Brunz.



Ein Mairrennen, das die Teilnehmer so schnell nicht vergessen werden. Und wer nicht teilnahm, hat ganz schön Pech gehabt.



Doch es naht die letzte Station des anspruchsvollen Spektakels: das Stadtentwesungsamt. Wieder hat die Rennleitung einen Professor aufgeboden, der von biologischer Schädlingsbekämpfung daherredet und alle Gurkenstaaten vom gefährlichen Gurkenmurkser befreien will. Der Professor kann sogar den natürlichen Feind des Murkser unter dem Mikroskop vorführen, die Pestwespe (früher: Brisanzbremse). Mit so viel theoretischer Vorkenntnis und einem Handzettel bewaffnet steigen die Donaldisten in den Artenkampf ein, und es ist fast unwesentlich, dass zufällig auch noch ein paar Saurier mitmischen. Binnen Minuten sind die Probleme des guten Professors gelöst, und voll im Zeitplan wird ein Gasthaus angesteuert.



Reinnsieger Tobias Tödter

# A.M.O.K.L.A.U.F. in Braunschweig

oder

„Jetzt flötet der Kerl wieder auf dem Dach!“

von Torsten Gerber

Zwei Jahre Ohne sind eine verdammt lange Zeit. Zweimal mußte der Monat Mai seit dem letzten großen Rennen anno 2000 ins Land gehen, ohne daß irgendwelche Aktivitäten donaldistischer Art zu verzeichnen gewesen wären. Traurig genug. Doch am 17. Mai 2003 hatte der Stumpfsinn des kollektiven Wartens ein Ende: Es durfte endlich wieder genannt werden – diesmal in Braunschweig. Entsprechend groß war die Erwartungshaltung der donaldischen Massen. Doch sollten sie nicht enttäuscht werden, denn die unermüdlichen Veranstalter, allen voran unsere Präsidenten Uwe Wackerhagen, hatten sich wirklich mehr als nur ins Zeug gelegt. Die Erhabenheit der Eingebungen, die Kühnheit ihrer Umsetzung und die Vollkommenheit der Organisation hat in ihrer Einzigartigkeit zweifellos Maßstäbe für alle künftigen Großereignisse unserer weltumspannenden Organisation gesetzt.

Schon das gediegene Vorabendtreffen im „Mephisto“ sah ein Wunder (nennen wir's einfach mal so) von bestechender Einfalt: Thoddi, für einen organisationseigenen Geizhals recht spendabel, hatte beschlossen, jeden der 13 Anwesenden mit drei Kugeln feinsten Speiseeises zu beglücken und orderte entsprechend gleich drei „Eisberge“ à 20 Kugeln. „Wie günstig! Da kommen ja plötzlich 21 Kugeln mehr raus!“, rief die entzückte Menge, griff beherzt zu den Löffeln und hatte auch ansonsten so viel Spaß, wie nur irgend vorstellbar.

Der Spaß sollte sich am nächsten Tag jedoch noch über das Vorstellbare hinaus steigern. Zum Entzücken der Organisatoren und zu ihrer Überraschung hatten es die 30 Rennbegeisterten doch tatsächlich geschafft, sich zeitig am Treffpunkt auf dem Burgplatz einzufinden. So zeitig, daß der Start um sagenhafte zehn Minuten vorverlegt werden konnte. Nach der Begrüßung durch die Präsidenten und den Obersten Rennleiter (die es sich trotz augenfälliger Identität nicht nehmen ließen, nacheinander in zwei deutlich differierenden Gewandungen zu reden) und der obligaten Hymne konnte umgehend zur Gruppenbildung geschritten werden. Jeder Teilnehmer hatte just zu diesem Zweck einen Zettel aus dem präsidialen Zylinder zu ziehen, der mit einer arabischen Zahl auf der einen und einem lateinischen Buchstaben auf der anderen Seite gekennzeichnet war. Außerdem sorgten verschiedene Farben für ein weiteres Unterscheidungskriterium. Nach kurzer Beratung kam die Rennleitung mit sich überein, daß allein die Ziffern relevant sein sollten und schon waren die sechs Gruppen komplett. Mir wurde dabei die Ehre zuteil, gemeinsam mit den Südeuropäern Brigitte Garhöfer, Viola Dioszeghy-Krauß & Bernd Krauß, Marlise & PaTrick Martin nebst Thronfolger Maximilian I. sowie dem Großen Sellheim aus der Freien Hansestadt Bremen die Gruppe 3 zu bilden.

Vor der mittelalterlichen Handwerkskammer, in deren Innenhof die Rennleitung ihr Hauptquartier aufgeschlagen hatte, erhielten die Gruppen ihre jeweils erste Aufgabe. So war neben beträchtlicher Zeitersparnis ein quasi individueller Rennablauf für jede Mannschaft gewährleistet. Uns „3er“ führte die erste Herausforderung des Tages um grob geschätzt zweieinhalb Ecken in eine Sackgasse, wo ein roter Kleinlieferwagen der Bäckerei Barrass wartete. Interessanter und wichtiger aber war der daneben bereitstehende Servierwagen mit seinen diversen Utensilien: Ein Ziegelstein, ein Maiglöckchenstrauß, ca. 30 cm Bindfaden, mehrere wassergefüllte Ballons und – ein Stapel flacher (aber leerer) Kuchenkartons. Offensichtlich ging es darum, jemandem einen Gefallen zu tun. Nun, als hilfreicher Mensch tat ich solches natürlich liebend gern. Im Handumdrehen waren die Kartons mit reichlich Wasserwürsten bestückt und aufgestapelt. Ein beherzter Sprung meinerseits warf – da niemand sich so recht benetzen lassen wollte – einen wunderbar feuchten Fächer auf das ansonsten staubtrockene Pflaster. Die nachfolgend an uns gerichtete Frage, welche der noch dargebotenen Gegenstände wir denn mitzunehmen gedächten, beantworteten wir dahingehend, daß wir von den Maiglöckchen bis hin zum Ziegel einfach alles einsackten.

Die nächste Aufgabe sollte uns dann in die belebte Fußgängerzone führen und schon nicht mehr ganz so einfach werden. Ein seltsamer Herr in Frack und Zylinder (die Ähnlichkeit mit Michael Welling war verblüffend), der uns von einem anderen seltsamen Herrn (der wiederum ein Zwillingbruder von Carsten Müller zu sein schien) als der weltbekannte schwedische Hypnotiseur Professor Pankraz Piepenström vorgestellt wurde, hatte bereits die Aufmerksamkeit auch gänzlich unbeteiligter Personen auf sich gezogen. Kaum im Blickfeld des dubiosen Duos, schaltete uns prompt ein nicht einzudämmender Wortschwall entgegen. Ganze zehn Taler sollten demjenigen

gehören, der sich freiwillig hypnotisieren lassen würde. Für solch eine unglaubliche Summe befand sich Viola für hinreichend medial veranlagt, um sich dem bohrenden Blick des Professors auszusetzen. Die Wirkung war überwältigend – Sekunden später hatte sich die SEDlerin in ein heimwehkrankes Känguruh verwandelt und schnellte alsbald davon. Der Professor konnte dem „Beuteltier“ gerade noch die Anweisung nachrufen, wohin es denn zu hüpfen habe: Zum gut 80 Meter entfernten Reisebüro (gleich neben der Filiale einer bedeutenden Kaufhauskette). Im Schweinsgalopp folgten wir, begleitet von Julia Wackerhagen, die das Spektakel auf Video bannte, unserem außer Kontrolle geratenen Gruppenmitglied. Tatsächlich hatten die Veranstalter es fertig gebracht, eine Ecke des Reisebüros erstaunlich originalgetreu herzurichten. Ohne zu säumen, schnappte sich unser Känguruh den bereitliegenden Flugschein nach Australien und eilte mit Riesensprüngen zurück zum Ausgangspunkt. Aufgabe gemeistert? Denkste!!! In ihrer Hektik hatte die Gute nämlich das entscheidende Zitat („Ich bin ein heimwehkrankes Känguruh und will nach Haus. Geben Sie mir vier Tickets! Meine Neffen sind auch Känguruhs.“) und – schlimmer noch – das Berappen der 400 Taler vergessen! Das kostete wertvolle Punkte. Immerhin wußten wir nun, worauf wir künftig zu achten hätten.

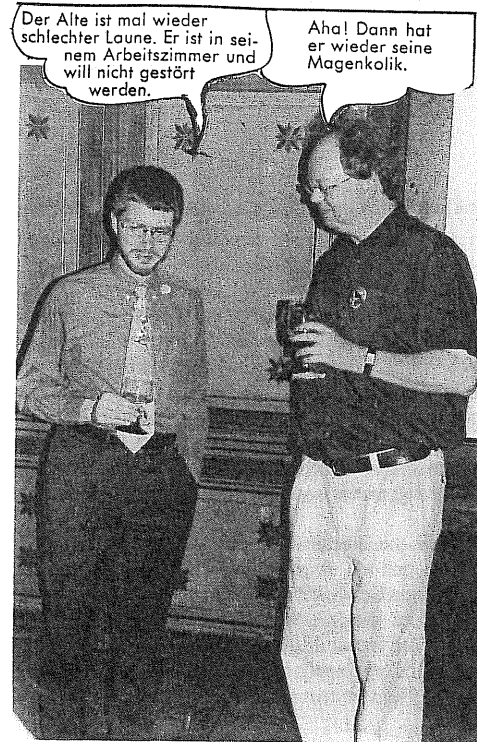
Wieder am Burgplatz eingetroffen, erfuhren wir, daß man uns zwischenzeitlich für einen Aushilfsjob bei dem reisebedingt aushäusigen Bäckermeister Bullerjahn eingeteilt hatte. Also gleich wieder los, zur nächsten abgelegenen Seitenstraße (jetzt wieder ohne Video-Begleitung). In der Bäckerei, seltsam genug unter freiem Himmel betrieben, erwartete uns ein befremdlich beuliges Backblech voller fremdartiger Fladen, die irgendwie einen bleiernen Eindruck machten. Diesmal riß Bernd Krauß das Heft des Handelns an sich, band die Schürze um, setzte den Meißel an und löste den ersten Fladen mit einem wahrhaft herkulischen Hammerschlag vom Blech. Ob dieses Impulses durchbrach das zum Geschoß beförderte „Gebäck“ Sekundenbruchteile später mit enormer Energie die nahe „Wand“, einen mit Seidenpapier bespannten Holzrahmen. Eine kühne Tat, die nebenbei den Beweis erbracht hatte, das selbst imaginäre Häuser heutzutage viel zu leicht gebaut sind. Auf unsere Frage, um was es sich bei dem seltsamen Backwerk denn eigentlich handele, kam die wenig befriedigende Antwort: „Das ist, glaube ich, eine Semmel“. Daraufhin beschlossen wir, lieber einen anderen Job anzunehmen und kündigten.

Im Hauptquartier der Rennleitung erwartete uns jedoch freilich etwas völlig anderes – ein intrikates Kreuzworträtsel, das es unter Zeitdruck zu lösen galt. Inzwischen ist durchgesiebert, daß die Organisatoren besagtes Rätsel der Einfachheit halber unverändert aus DD 99 übernommen hatten, aber an jenem 17. Mai war das natürlich keinem aufgefallen. So plagten wir also unsere armen kleinen Gehirne trefflich, und das nicht ohne Erfolg. Als die Zeit um war (schade!), hielt der Oberste Rennleiter unser Elaborat vollständig ausgefüllt in den Händen.

Bald darauf wurde deutlich, warum die Veranstalter vorab so viel Wert auf das Vorhandensein möglichst vieler Digitalkameras gelegt hatten. Binnen 75 Minuten sollten wir so viele Löwen wie nur möglich im Speicherchip unseres Handgerätes sammeln. Eine Sisyphusarbeit, denn Löwen gibt es in der Stadt Heinrichs an allen möglichen und unmöglichen Orten. Wir fanden sie an Fassaden und Denkmälern, als Giebelschmuck, auf Kfz.-Plaketten, in den verstaubten Folianten des Antiquariates am Burgplatz, auf Schildern und in den Auslagen der Geschäfte. Selbst das Grab Heinrichs und seiner Mathilde ließen wir nicht aus. 110 Löwen sollte man unserer Gruppe schließlich anrechnen (Weltniveau!), obschon es mehr waren: Ein ganzes Schaufenster voller Plüsch-Löwen zählte für die Auswerter nur einfach. Trotzdem, für Platz 1 reichte das allemal (zumindest bei dieser Aufgabe).

Nach einer kleinen Erquickung in einer der örtlichen Eisdielen sammelten wir uns schließlich weisungsgemäß auf dem Altstadtmarkt, wo uns der aus seinem Berliner Exil bekannte Ex-Braunschweiger Hajo Aust in Empfang nahm. Seine delicate Aufgabe bestand hauptsächlich darin, die eintrudelnden Gruppen in den richtigen Bus nach Enten(Ridders-)hausen zu setzen, wo des Rennens zweiter Teil absolviert werden sollte. Nebenbei bereitete es ihm nebst der allerhöchst ihm angetrauten Anne offenkundig ein diebisches Vergnügen, den ahnungslosen Teilnehmern nutzlosen Tand anzudrehen. Völlig ahnungslos in dieser Hinsicht war auch PaTrick Martin. Geistig geschwächt vom endlosen Löwenfotografieren erstand er doch glatt eine Salatsteige voll mit Backsteinen (Kreisch!), deren Gewicht die Belastbarkeit der Kinderkarre auf eine harte Probe stellen sollte. Als erfahrener Mi-





tausrichter zweier Mairennen schwante mir fürchterliches – so etwas konnte eigentlich nur eine Schikane sein, für die wir vielleicht sogar noch kostbare Punkte abgezogen bekämen! Von Skrupeln zerknirscht versuchte PaTrick, den fragwürdigen Einkauf rückgängig zu machen, doch Onkel Hajo und Tante Anne blieben hart. Dann kam auch schon der Bus ...

Mit einem Kleinstkind plus Karre und einer Ladung Ziegel ist so eine Fahrt freilich kein Vergnügen, zumal, wenn der Bus überfüllt ist und an wirklich jeder Station für Millionen von Nanosekunden hält. Aber nach gut 25 Minuten hatten wir unsere Absprungzone glücklich erreicht, den schönen Vorort Riddershausen. Nach etwa zehnminütigem Fußmarsch standen wir dann vor dem Münster, dem Ort unserer nächsten Aufgabe. Das Riddershausener Münster ist fast so schön wie das Entenhausener, nur nicht ganz so groß.

Bislang war ja alles nach der Art verlaufen, wie man es von anderen großen Mairennen der Vergangenheit gewohnt war. Was jetzt aber bevorstand, sollte unsere kühnsten Erwartungen derart übertreffen, daß den Organisatoren allein für diese Aufgabe Kübel voller Orden gebühren. Am Eingang des Münsters stand in strammer Haltung ein uns in doppelter Hinsicht wohlbekannter uniformierter und mit einem charakteristischen Helm ausgestatteter Wächter. Zum einen ähnelte er fraglos seinem Kollegen aus US 60, nicht minder aber zu unser aller Erstaunen der amtierenden Präsidenten. Die Aufgabenstellung war klar: Das Münstermännchen dingfest machen und die Flöte sicherstellen (schließlich hatte sie 1 Taler 50 gekostet!). ZACK! Während er uns in das im 12. Jahrhundert erbaute Gotteshaus führte, schwandrierte der Wächter denn auch sofort über jenes Münstermännchen, welches in den Mauern sein Unwesen treiben sollte. Münstermännchen? Alberner Aberglaube! Blühender Blödsinn! Torheit total! Doch plötzlich schwebten sanfte Flötenklänge durch das Kirchenschiff, unverkennbar war es das altbekannte Lied „Gold und Silber lieb’ ich sehr“. Sollte in der Legende doch ein Körnchen Wahrheit stecken? Die Musik jedenfalls kam aus Richtung des Altars. Kein Halten gab es mehr, selten konnte sich unsereiner dem Duck-Universum so nah fühlen. Die Flöte erzeugte so etwas wie den Heimweh-Sound und wir rasten los, das Geheimnis des Münsters zu ergründen. Doch ach, man hatte uns behumst! An einem Pfeiler im vorderen Schiff lief lediglich ein Gerät der Firma Bandophon. Nun aber klang es genau vom anderen Ende des Gewölbes her. Also alles wieder retour. Dort angekommen, bot sich uns das gleiche Bild – wieder nur Bandsalat! Unser umsichtiger Wächter aber, der keineswegs so ein Hasenfuß wie sein Entenhausener Pendant war, empfahl uns, doch einmal oben nach dem Rechten zu sehen. Und das, obwohl das Riddershausener Münster angeblich gar keinen Dachboden hat! Der dezente Hinweis auf eine niedrige Tür kam uns da gerade gelegen – wir rissen sie auf und stürmten den vermutlich engsten Wendelaufgang des Universums hinauf in den sehr wohl existenten Dachstuhl. Wann kann man sonst schon einmal die Konstruktion eines gotischen Gewölbes von oben betrachten? Dieses Mairennen bot wirklich in jeder Hinsicht eine schöne – naja ... eben Ansicht! Zu kunsthistorischen Betrachtungen fehlte uns freilich die Muße. Auf schmalem Steg jagten wir dem mysteriösen Schatten hinterher und stellten ihn endlich hinter einem Balken. Die Stunde der Wahrheit hatte unwiderruflich geschlagen, jammern deutete das schwarz verumumte Phantom auf sein kümmerliches Lebenswerk – ein Mikro-Münster aus vermutlich weniger als 100 Münzen. Doch das nützte ihm nichts, es mußte uns seine wahre Identität enthüllen und siehe, es sah aus wie: Foxi! Hätten wir uns ja gleich denken können!!! Einige leere Versprechungen (freier Zugang zum Geldspeicher etc.) und einige Kupfermünzen als Anzahlung konnten den Braunschweiger Fuchs gar dazu bewegen, das Schlüssel-Instrument (die in der Tat billige Plastik-Kopie einer barocken Sopran-Blockflöte) herauszurücken. Beseelt und noch ganz benommen von dem unfäßbaren Erlebnis machten wir uns wieder an den Abstieg.

Wieder auf dem Boden der Tatsachen angekommen wurde uns alsbald klar, daß unsere Neffen dringend neue Zahnbürsten und wir folglich eine neue Arbeit brauchten. Der freundliche Wächter erwieß sich einmal mehr als hilfreich; er drückte uns eine aktuelle Zeitungsseite mit Stellenangeboten in die Hand. „Fischzuchtfachmann für eine Lachsbrutanstalt gesucht“, stand da an hervorgehobener Stelle. Das paßte ja haargenau auf uns, die Herren (und Damen) über alle Geschöpfe! Nach gut 15 Minuten Wanderung auf lieblichen Waldwegen, vorbei an ausgedehnten Weihern, erreichten wir das Fischerhaus. Mit Zuchtbecken, wie man sie als Quellenkundiger nur zu gut kennt. Der Chef (anscheinend der vor 30 000 Jahren in Atlantis verschollen geglaubte Drillingsbruder von Carsten Müller) hatte gerade das Vorstellungsgespräch nebst Eignungsprüfung mit Gruppe 4 beendet, die sich bereits eifrig Brötchen, belegt mit frischer Forelle hinter die Kiemen schob. Wir aber mußten uns überlegen, wer zunächst in die Gummihose und dann in das Becken steigen durfte. Mit Blick auf die Schuhgröße war schnell entschieden, daß ich der Auserwählte sein sollte. Das Anlegen der wasserdichten Beinkleider gestaltete sich etwas schwierig – diese nichtsnutzigen Vorgänger hatten es total verheddert. Doch erst einmal angezogen, saß das kuriose Kleidungsstück nahezu perfekt, so daß ich mich mit einem Besen bewaffnet in das Zuchtbecken wagen konnte.

Da stand ich nun bis fast zu den Hüften in der trüben Brühe und um mich herum wimmelte es nur so von Fischen, die alle einen ziemlich erstarrten Eindruck machten und ihren bevorzugten Aufenthalt an der Wasseroberfläche suchten. Klarer Fall von Sauerstoffmangel! Wie gut, daß ich als Fachmann wußte, was ich zu tun hatte: Zuerst einmal bettet ich unter den kritischen Augen des Chefs die prall mit Laich gefüllten Fische vorsichtig in ein von meinen Mitstreitern aus Stroh gefertigtes Nest, damit die armen Tiere endlich ihre Eier legen konnten. Einen besonders seltenen Fisch (eigentlich ein Seepferdchen) wollte der zufällig anwesende Herr Bahners sogleich zu Geld machen. Mehr als einen Taler war er (der Fisch natürlich!) allerdings nicht wert. Jetzt konnte ich zur dringend erforderlichen Reinigung des Beckens schreiten, zumal keine Gefahr mehr bestand, die Bewohner zu erschrecken. Was der Wille erstrebt, erreicht er! (q.e.d.) Ein paar Posen noch für die fotografische Dokumentation, dann durfte ich das feuchte Element wieder verlassen und die Gruppe zur verdienten Stärkung schreiten. Das Sägen von 100 Pfund gefrorenen Fischfutters wurde uns gnädig erlassen, zu eindeutig hatten wir unsere Qualifikation unter Beweis gestellt. Abschließend sei noch angemerkt, daß die in diesem Moment eintreffende Gruppe 6 ihre Präferenzen sogleich auf das Einnehmen der Fischmahlzeit legte, was zumindest S.E. insoweit nachgesehen werden sollte, als selbst dem ausdauerndsten Lutschen brutopischer Salzkristalle keine nachhaltig sättigende Wirkung zugesprochen werden kann. Den Job bekamen übrigens im Endeffekt sowohl wir als auch die Gruppen 5 und 6 zugesprochen ...

Wir 3er konnten nunmehr unserer letzten Mission entgegenstreben – über den natürlichen Feind des Gurkenmurkserers sollten wir uns als hinreichend unbekannte und seit langem mündige Bürger informieren. Etwa eine Viertelstunde nach dem Abschied von dem gastlichen Fischzuchtbetrieb, erreichte unsere wackere Gruppe die Biologische Bundesanstalt, wo eine Außenstelle des Entenhausener Stadtentwesungsamtes untergebracht war. Vor den (geschlossenen) Toren begrüßte uns unter anderem der insektenkundige Michael Welling. Auf einem Tisch lag nicht allein reichlich Informationsmaterial über die murkserfeindliche Pestwespe aus, auch ein binokulares Lichtmikroskop lud zu einem optischen Ausflug in die Winzwelt ein. Unseren Augen bot ich ein erstaunlicher Anblick: Tausende transparenter Schlupfwespen tummelten sich auf dem Objektträger! Deutlich war im Hinterleib dieser mikroskopischen Murkserkiller der tödliche Stachel sichtbar. Jäher Dinosaurier-Alarm ließ uns aus unseren Studien aufschrecken, entschlossenes Handeln war wieder einmal gefragt. Aber es war ja auch alles vorhanden, wir brauchten uns nur zu bedienen. Während sich die kolossalen Kunststoffbiester dem stählernen Tor von der anderen Seite genähert hatten, griff PaTrick Martin zu einer mit den infamen Insekten gefüllten Kunststoffkugel und steckte dieselbe in eine Schachtel. Dieselbe befestigte er stilbewußt mittels Schnur an einer bereitgehaltenen Weidenrute. Mit tatkräftiger Unterstützung von Bernd schwang sich PaTrick dann heldenhaft auf die Mauerkrone, hielt die Schachtel mit ihrem summenden Inhalt einem ausgewachsenen Triceratops vor die Nase und löste damit die wahrscheinlich größte Stampede von Plastik-Dinos aller Zeiten aus. Das Entwesungsamt war somit gerettet und die Aufgabe glänzend gelöst.

Über all diese Dinge war es Abend geworden und so schlenderten wir zum Wirtshaus hinüber – erschöpft aber glücklich. In der Wirtschaft, die in einer geschleiften ehemaligen Befestigungsanlage untergebracht war, hatten die Organisatoren ein Séparée für uns reservieren lassen, wo wir den Rest des Tages ungestört lärmern konnten. Während das Essen aufgetragen wurde (oder auch nicht), widmeten sich der Stab des Obersten Rennleiters der Auswertung. Das Ergebnis: Gruppe 1 war mit 52 Punkten auf dem letzten Platz gelandet, Gruppe 2 mußte sich mit Platz Fünf begnügen (54 Punkte), unsere 3er-Mannschaft landete trotz phänomenalen Abschneidens bei etlichen Aufgaben nur auf dem vierten Platz (68 Punkte), je 73 Punkte machten die Gruppen 4 und 6, was den zweiten Platz bedeutete. Den Sieg mit 74 Punkten schließlich trugen die 5er davon, das Triumvirat Gangolf Seitz, Uwe Lambach und Tobias Tödter. Letzterer, ein hoffnungsvolles Neumitglied des Hamburger Stammtisches, konnte so bei seinem ersten Mairennen immerhin ein Drittel der Siegespalme für die nördlichste aller periodischen Zusammenkünfte erringen. Die Ziegel waren übrigens wirklich eine Schikane, den befürchteten Punktabzug gab es aber zum Glück nicht. Einzig die obsiegende Gruppe 5 konnte einen Sonderpunkt heraus schlagen, weil sie ihren einzigen Backstein in Goldfolie eingewickelt hatte.

Nach der Preisverleihung (für jeden Teilnehmer hatten die grundgütigen Veranstalter gesorgt und die Letztplatzierten durften nach alter Tradition das Recht des Ersten Zugriffs beanspruchen) sorgten dann noch die diversen Video-Duckumente für ungetrübte Heiterkeit. Ein großartiges Ereignis ging damit zu Ende. Die zwei Jahre gründlicher Vorbereitung hatten sich gelohnt.

Fazit: „Der Geist eines Heeres sitzt in seinen Offizieren“, pflegte der verstorbene Clausewitz zu sagen. Auf den nichtmilitärischen Bereich des gelebten Donaldismus übertragen bedeutet das nichts weniger, als daß unsere Präsidenten zweifellos über ein vortreffliches Corps verfügt, von dem künftig noch manche Großtat zu erwarten sein dürfte.

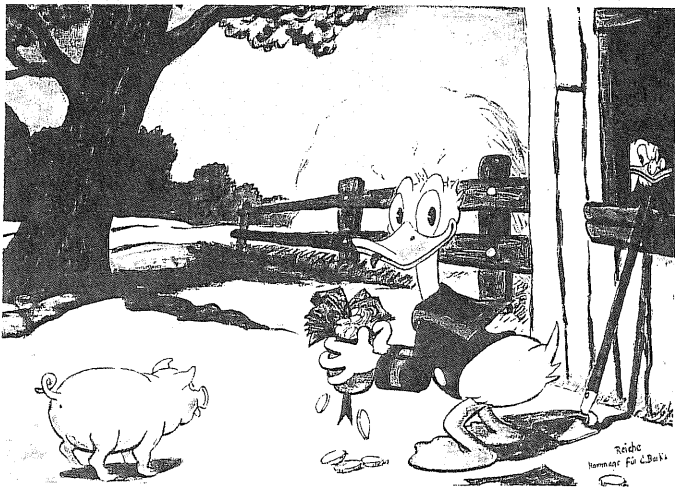
## Wie Enten hausen

t Anmerkungen zum Maklerwesen  
1 Beitrag vom 25. Kongress in Hamburg 2002

Mit Bildern von Volker Reiche

Am 1. April 1954 lernen wir Donald Duck als Makler kennen. Sogar als erfolgreicher, denn trotz erheblichen Widerstands seiner Neffen verkauft er das in Frage stehende große und teure Anwesen die Villa Quackenstein, an Herrn Wundermild. Dennoch ist auch diese berufliche Aufgabe wie alle, die der in der Regel erfolglose Erpel ergreift, nur von kurzer Dauer.

Im Rest der Entenhausen - Saga erleben wir Donald nur am „receiving end“ des Immobilienwesens. Er besitzt und, seltener, mietet, - Häuser, sehr viele Häuser, einmal und für sehr, sehr kurze Zeit, eine Wohnung. Er muß, so oder so, ein Traum für Immobilienmakler gewesen sein. Solche tauchen jedoch mit ihm als Opfer selten auf, dann jedoch immer als Betrüger. Sie finden sich in: GEMSTONE HUNTERS (MM 4/53): Donald erwirbt vom Besitzer = Makler (Skunkum Land Co. — Schmu & Co) ein wertloses Grundstück in einer Wüstengegend. Er dreht dieses in der Folge Gustav Gans an, dem typischerweise sogleich ein mit Edelsteinen gefüllter Meteor darauf fällt



DONALD'S BAY LOT (nicht in MM): Donald kauft ein Häuschen am Meer, das dann ebenso in der Wüste liegt, von Makler „Honest Hal“ TURKEY TROUBLE (MM 39/62): Donald kauft ein wertloses Grundstück voll wilder Truthähne, die sich dann als maskierte Hühner herausstellen. Der Makler heißt I.M.Slick. A STONE'S THROW GHOSTTOWN (MM 53/66): Donald kauft eine wertlose „Ranch“ von B.Swinely — Schorschel Schachermann. Alle vier Male ist seltsamer Weise der erlegte Preis identisch, nämlich \$50. Also ist Donald nicht nur beruflich, sondern auch beim Erwerb unbebauter Grundstücke zu gutgläubig und nicht sonderlich erfolgreich, wenn sich auch im zweiten Fall letztendlich ein, nicht unbeträchtlicher, Gewinn, im dritten ein nur geringer Verlust ergibt, da er weiterverkauft.

Wir konzentrieren uns in dieser Untersuchung, um das Forschungsgebiet einigermaßen übersichtlich zu halten, soweit die chronologische Betrachtung zugrunde liegt, auf die Zehn-Seiter, wobei wir als Reihenfolge die des Erscheinens in Deutschland und dabei die Jahrgänge

FROM GHOSTTOWN (MM 53/66): Donald kauft eine wertlose „Ranch“ von B.Swinely — Schorschel Schachermann. Alle vier Male ist seltsamer Weise der erlegte Preis identisch, nämlich \$50. Also ist Donald nicht nur beruflich, sondern auch beim Erwerb unbebauter Grundstücke zu gutgläubig und nicht sonderlich erfolgreich, wenn sich auch im zweiten Fall letztendlich ein, nicht unbeträchtlicher, Gewinn, im dritten ein nur geringer Verlust ergibt, da er weiterverkauft.

Wir konzentrieren uns in dieser Untersuchung, um das Forschungsgebiet einigermaßen übersichtlich zu halten, soweit die chronologische Betrachtung zugrunde liegt, auf die Zehn-Seiter, wobei wir als Reihenfolge die des Erscheinens in Deutschland und dabei die Jahrgänge

1951 bis 1955 zugrunde legen. 1956 war bekanntlich das Jahr, in dem die traurige Abwendung MM's von Barks ihren Anfang nahm, den Schatten warf 11/55 voraus. Es gibt in diesem annus horribilis 1956 Jahr sogar ein Heft ganz ohne Donald.

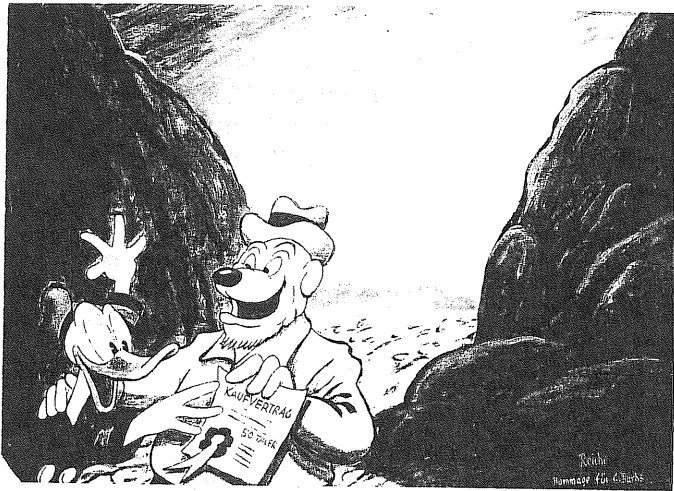
Dadurch entgeht uns natürlich die nähere Auseinandersetzung mit den Berichten über Dagobert Ducks vermittlerlose Grundstücksgeschäfte. Wieder, indem Donald sein eigenes Haus an Dagobert verkauft und am Ende eines langen Kampfes klar wird, welche minimale Preisdifferenz zwischen Käufer und Verkäufer lag. Andere Stories mit Dagobert als Grundstückskäufer sind die mit dem Echo (Donald und Gustav verkaufen ein Grundstück an Dagobert mit je \$ 5 Gewinn, das Millionen Ölreserven hat), und die mit Dagobert als erfolglosem Verkäufer, der dann doch als Letzter lacht, denn es gibt umfangreiche Rohstoffe auch hier zu bergen. In einer Geschichte erweist sich Dagobert als ungewöhnlich großzügig, als er den „Pygmy Indians“ nach hartnäckigem Widerstand ein riesiges Gebiet mit 1.000 Seen im Norden Canadas überläßt, das er vom seltsamsten Makler der Saga erstanden hat: Sidewalk Sam The Real Estate Man. Einen einzigen Deal verliert Dagobert, als TTT dazwischen gehen und ihn mit ihrem Wissen erpressen, nachdem sie seine miesen Methoden durchschaut haben. Die Zementfabrik und die Posaunenfabrik, beide von Dagobert um oder neben Donalds Haus gesetzt, werfen im übrigen ein Schlaglicht darauf, daß es in Entenhausen eine funktionierende Bauaufsicht nicht gibt.

Zitiert wird insofern nach den deutschen Ausgaben und zwar den Erstausgaben. Außerhalb dieses Zeitraumes und/oder dort, wo der Blick ins amerikanische Original zusätzlichen Erkenntnisgewinn ergibt, werden auch diese angeführt oder zitiert. Während für den erwähnten Zeitraum Vollständigkeit angestrebt ist, werden für alle anderen Stories nur interessante und ergänzende Details bearbeitet. Ferner gehen wir für September 1951 bis Dezember 1955 davon aus, daß Erscheinungsmonat und erzählter Monat immer identisch sind. Das vereinfacht enorm, wirft jedoch Probleme auf, so in MM 7/52, den Winterferien im Sommer.

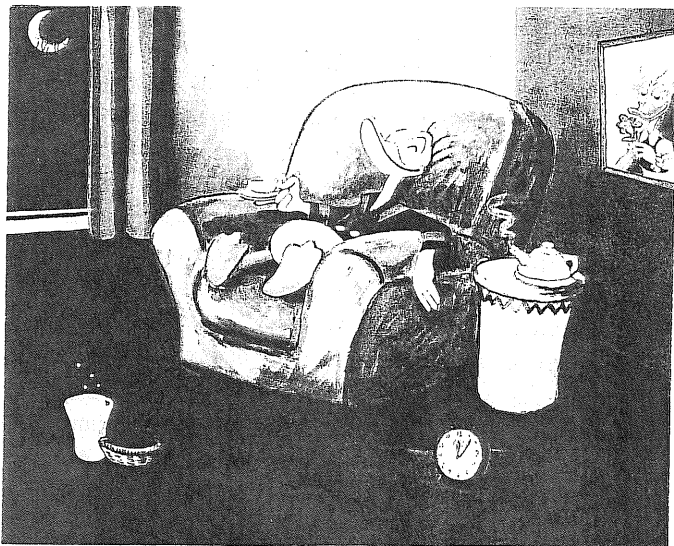
Nun jedoch zum eigentlichen Thema, wobei ich zunächst auf einen Aspekt der „Duck“-schen Wohnstätten eingehen möchte, der in den



frühen Stories und somit auf den ersten Blick im Vordergrund steht: das Innere der von der Familie Donald, Tick, Trick und Track Duck bewohnten Häuser, Schnitt, Möblierung, Innenarchitektur, sofern davon bei den Enten die Rede sein kann, kurz das, was Makler gerne „Wohngefühl“ nennen. Es wird dies mit gleicher Liebe zum Detail geschildert wie, wir werden es später sehen, das Äußere, Architektur, Garten, Größe und Grundstücksschnitt sowie das, was Makler die „Lage“ nennen, die bekanntlich überall in der Welt, also auch in Entenhausen, den Wert von Liegenschaften primär bestimmt.

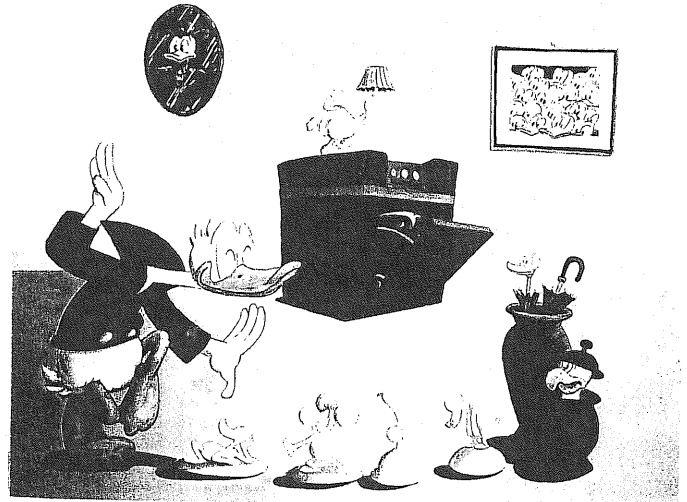


Im Zentrum des Duck'schen Wohnlebens liegt der, wie könnte es anders sein, „livingroom“. Große Sofas sind hier die Regel, oft als Paar im 90°-Winkel positioniert, eher für den Gebrauch durch die Jugend, zusätzlich ein „lounge“ oder „easy chair“, ein besonders gemütlicher tiefer weicher Sessel — gelegentlich wird darin gelesen oder ins Feuer geschaut — offene Kamine finden sich regelmäßig, darüber hängt auch schon mal ein altertümliches Gewehr, gelegentlich auch schläft man darauf ein, wenn man es nicht soll - für den Hausherrn. Dieser ist oft von einem passenden Fußbänkchen ergänzt, ferner findet sich manchmal ein — fast schon redundantes — Bettkissen darauf. In seltenen Fällen steht neben dem Sofa ein kleiner Beistelltisch für Teekanne und Tasse oder eine Art Aschenbecherhalter mit Blumen.



Reichlich finden sich Kommoden, immer wieder darauf ein Goldfischglas mit zwischen einem und zwanzig (!) Fischen, einem zu großen auch mal, oder Fröschen mit Sprungbrett.

Topoi sind auch mal leere, mal gefüllte kleine bis große Vasen auf der Kommode oder kleinen Tischen, wenn es nicht Blumen sind, ist die Vase auch schon einmal mit einem Papagei gefüllt. Viele Tisch-, allerdings sehr selten Stehlampen. Eine besonders schöne Tischlampe hat als Unterteil eine diskuswerfende Ente, das ganze auf einem Musikschrank, auch so ein Utensil, das Carl Barks für die — heute ignorante — Nachwelt aufgezeichnet hat. Die Schlafzimmer-Lampe in der frühen Saga (April 1946) hat ein lächelndes Huhn als Fuß.

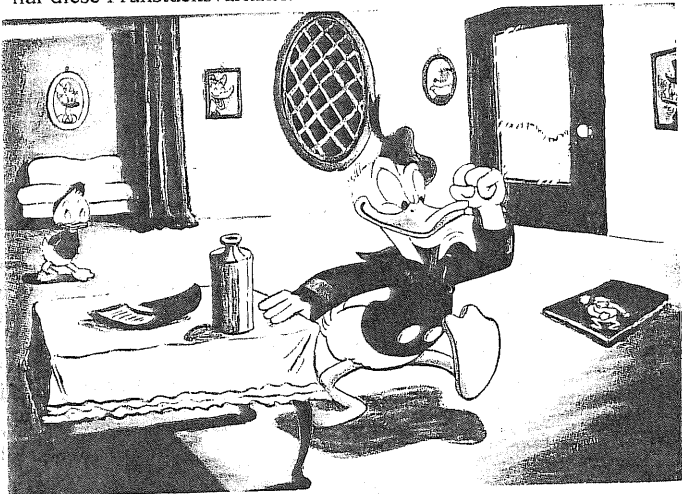


Ein Schreibtisch steht ebenso im Wohnzimmer, an dem Donald Steuererklärungen ausfüllt, mißlungene Gedichte verfaßt oder seine Briefmarken- / Münzensammlung betrachtet. Fenstervorhänge sind in der Regel geblümt. Umfangreiche flache Bücherschränke sehen wir nur zweimal, kleine Bücherschränke überhaupt öfter, z.B. neben dem Kamin. Auch regelmäßig einige oder einzelne Bücher auf dem Schreibtisch, der Kommode, zusammengehalten von Buchstützen, die oft Bücher stemmende Figuren oder Tiere (z.B. sitzende Enten, stoßende Elefanten) sind. Ein Fernsehgerät findet sich in der frühen Periode überhaupt nicht, wohl aus wohlab-gewogenen pädagogischen Gründen, hingegen sehr oft Teppiche in diversen Formen, das kann jedoch am jeweils vom Zeichner gewählten Blickwinkel und Ausschnitt liegen. Das Telefon, natürlich ein altmodisches Wählscheibengerät, das die heutige Jugend gar nicht mehr kennt, steht in der Regel auf einem nur dafür vorgesehenen Beistelltisch. Zusätzliche Wärme neben der Zentralheizung erzeugt ein offener Kamin, kein Ofen, wie es fälschlicherweise in der deutschen Version an einer zentralen Stelle heißt. Dieser Kamin findet sich immer wieder und in wechselnden Häusern, er ist ein ganz besonderes Symbol für Gemütlichkeit, Sich — heimisch — Fühlen, er brennt meistens auch in Übergangsjahreszeiten, natürlich auch in der erwähnten zentralen Stelle einer der wichtigsten Erzählungen. Der tiefste Sessel steht gegenüber und voller Freude sagt Donald: „We have a warm fire and a snug house.“ An den Wänden hängen Kalender mit den verschiedensten Sujets, z.B. allerlei Landschaften und Tieren, darunter eine Ente, darunter auch ein von einem Kaninchen verfolgter Hund - Mensch. Da finden sich regelmäßig Bilder, von Kühen, grasend und sitzend, hüpfenden Lämmlein, wohl verwandten Enten in allen möglichen Lebenslagen, in Denkerpose, schwimmend oder in Booten, liegend, einzeln oder in Gruppen, tot oder sehr schlechtgelaunt. Ein äußerst beliebtes Sujet sind dicht gedrängte Enten im Gruppenfoto. Als Porzellanplastik findet sich die erwähnte den Diskus schleudernde Ente ebenso wie eine gewichthebende. Sogar ein

ald sehr ähnlicher Enten — Seebär kommt vor. Andere Gemälde  
gen Berglandschaften, Blumen, Bäume, Schiffe oder Sterne, je  
mal finden sich ein Obststilleben und eine Seelandschaft mit  
elboot.

lassen wir das Wohnzimmer und begeben wir uns zum  
lafbereich. Die Schlafzimmer (immer zwei, in einem schläft Donald,  
anderen die Neffen, stets übrigens unter einer gemeinsamen  
ttdecke) sind jeweils mit einer Bettstatt der Größe "“Queensize”"  
gestattet, ansonsten sparsam möbliert. Auf den Betten liegt meist eine  
blünte oder gesteppte Bettdecke, oft als „quilt“ gearbeitet. „Home  
veet Home“ über dem Bett, ein kleiner Nachttisch mit Wecker oder  
lefon, eine Kommode beim Onkel, einmal ist ein Foto von Daisy auf  
esem Möbel neben Kamm und Bürste sichtbar. Die zwei  
chlafzimmer, nicht direkt, sondern über den Flur oder das Bad  
rbunden, haben ein gemeinsames Badezimmer mit Badewanne. Diese  
ielt oft eine wesentliche Rolle, da in mehreren Geschichten TTT eine  
arke Abneigung gegen Sauberkeit zutage legen. Eine Dusche konnte  
icht nachgewiesen werden. Ebenso taucht kein eigenes Gäste — WC  
auf.

Jetzt jedoch vom Schlafen zu den Räumlichkeiten der  
Nahrungsaufnahme. Die Küche, zum Wohnzimmer offen, hat  
Einbaumöbel mit Zügen, die den Kindern gelegentliche Kletterpartien  
zur Marmelade ermöglichen sowie einen freistehenden Eisschrank und  
Herd, keine Geschirrspülmaschine, was Anlaß zu einer Vielzahl von  
Auseinandersetzungen gibt, denn sowohl DD als auch TTT  
verabscheuen das Spülen. Der Eßtisch, vorwiegend in der Küche zu  
finden, ist fast immer rund und steht in der Mitte, auf umlaufenden  
Simsen findet sich Nippes. In der Küche wird meist gefrühstückt, oft mit  
aufregenden Pfannkuchengebirgen. Donald bezeichnet solche  
Pfannkuchenaggregate schon mal als "“good heavy breakfast”", er ist  
ganz offensichtlich ein Meister in ihrer Zubereitung oder er beherrscht  
nur diese Frühstücksvariante.



In der Eingangsdiele, mehr bleibt bei der Kleinheit der Donald  
Duck'schen Liegenschaften, von Keller und Dachboden abgesehen,  
nicht übrig, erkennt man einen Schirmständer oder eine Vase mit  
Schirm, gelegentlich auch einen Kleiderständer. Darüber hinaus hat sie  
oft — im Widerspruch zum Kleiderständer? — ein „closet“, in dem sich  
in der Ameisengeschichte (9/55) einiges verbirgt.

Dem Wohnerlebnis unserer Enten liegt neben dem skurrilen Humor  
Barks', der sich vor allem in Details wie diskuswerfenden Figuren,  
versteckten Hinweisen wie „Barks Dog Soup“, dichtgedrängten  
Gruppenfotos äußert, vor allem das Gefühl eines zwischen Onkel und

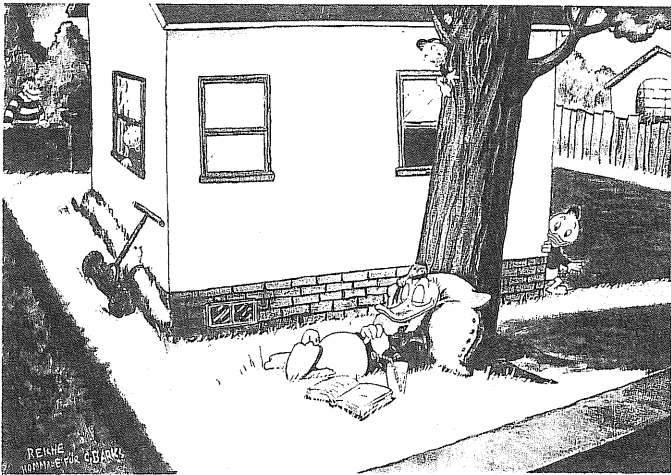
Neffen unstreitigen Gemütlichkeits- und Geborgenheitscharakter der  
Immobilie zugrunde. Hier wollen sie oder zumindest der Onkel an sich  
immer sein, nur lästige Faktoren wie Broterwerb, Schule oder reise- und  
aktionswütige Verwandte treiben sie in die Ferne. Am liebsten wäre es  
ihnen, oder jedenfalls mir, wenn immer Weihnachten wäre, draußen  
Schnee läge, der Kamin freundliche Wärme gäbe, Donald seine  
Sammlungen ordnete und die Neffen mit der Spielzeuiseisenbahn  
spielten. Problematisch wäre dann nur noch die Spülordnung.

Insgesamt eignet bereits der Inneneinrichtung aller verschiedenen  
Häuser eine besondere Art von Heimatlichkeit, Geborgenheit. Tiefer  
Sessel und Kamin ("A soft chair by a crackling fire?"! What more could  
one ask?" ) sind besonders bei schlechtem Wetter Fluchtstätten,  
bekanntes, vertrautes, gegen das von außen Drohende gerichtete  
Schutzwälle. Bilder von Verwandten verstärken dies. Auch die  
Kleinheit der Räume, wie immer ökonomisch bedingt sie sei, ist dem  
förderlich. Hier wird nicht repräsentiert, eingeladen (Gäste kommen  
nicht vor außer in der Form von Verwandten), vorgeführt, hier ist der  
Blick nach innen gerichtet, die Realität, vor allem die unangenehme  
(Geld, und Beruf oder deren Abwesenheit, Feinde) ausgeschaltet.

Kommen wir zum anderen Aspekt der Immobilie, dem "2. Blick": Wie  
sind das Äußere, Stil, Architektur, Material, Garten, Grundstück und  
Lage der Donald Duck'schen Kleinfamilienhäuser beschaffen? Sind sie  
Beiwerk oder zentral für das Verständnis der Onkel — Neffen —  
Familie? Die Familie Duck bewohnt ausschließlich Häuser, keine  
Wohnungen. Die einzige und im Werk sehr isoliert aufscheinende  
Ausnahme, die dann eben auch nur einen Tag überstand, wurde oben  
erwähnt. Diese Einfamilienhäuser liegen regelmäßig in typisch  
kleinstädtischen Vororten. Der Eingang befindet sich meistens zwischen  
Hecken, ist selbst in Stein ausgebildet, niemals findet sich ein Tor oder  
Törchen. Immer jedoch ein auffälliger Briefkasten, meist mit der  
„Flagge“, die anzeigt, ob Post im Briefkasten ist, als Topos mit der  
Aufschrift „Donald Duck“, der sich unverändert durch alle  
Häuserwechsel durchzieht. Das Haus ist ein — häufig weiß gestrichenes  
- Holzhaus, gelegentlich mit porch, die Fenster sind als Schiebefenster  
ausgebildet, einmal mit je einer Glasfläche, bald darauf schon als  
Sprossen- oder Kasettenfenster. Alte Sachen wie auch peinliche  
Liebesbriefe werden auf Dachböden oder zu ebener Erde in der dazu  
zweckentfremdeten Garage gelagert, deren Hauptfunktion natürlich die  
Aufbewahrung von „313“ bleibt. Gärten sind entweder nur als Rasen  
oder als Rasen / Beet — Kombination ausgelegt, wobei letztere als  
Ziergarten (Blumen) oder Nutzgarten (Gemüse, Obst) vorkommen und  
deutlich auf wechselnde Liegenschaften verweisen. Immer steht darin  
— mindestens - ein großer Baum, gelegentlich ein Sandkasten darunter.  
Auch steht im hinteren Garten regelmäßig, meist neben der Tür ins  
Haus, manchmal auch im Vorgarten, ein Mülleimer, oft mit unordentlich  
aufgelegtem Deckel, nie versteckt. Es ist dies ein Topos, verweisend auf  
Donalds doch eher ärmliche Existenz. Im Original trägt dieser Eimer  
meist die Aufschrift „Ashes“, auf den offenen Kamin verweisend. Was  
dann mit dem Hausmüll geschieht, bleibt schleierhaft.

Das erste genaue Bild von der Lage einer Duckschen Einfamilien —  
Immobilie erhalten wir im Januar 1952, in der Geschichte mit der Wette.  
Das Haus, ein reines Holzhaus, hellgelb gestrichen, liegt an einem  
kleinen See, der zum See hin abfallende Garten von max. 400 qm ist  
durch einen niedrigen Zaun vom Nachbargrundstück abgetrennt. Schon  
die Orientiertheit auf einen kleinen See hin verweist auf Freundlichkeit  
und Wärme. Viel schöner kann ein Haus nicht liegen. Eine identische  
Lage mit zu einem See abfallenden Garten findet sich noch in MM  
52/75 und MM 25/58, es handelt sich jedoch ganz offensichtlich nur um

sehr ähnliche, auch untereinander, aber nicht um die gleichen Häuser, was angesichts des zeitlichen Abstandes bei der Umzugsfreudigkeit Donalds auch nicht glaubhaft wäre. Diese drei Häuser, in einem zeitlichen Abstand von mehr als elf Jahren gezeichnet, sind die Summe Barks'schen Hausraumes, denn Lage und See bis hin zu dessen Form sind sehr ähnlich. Die beiden letzteren Geschichten fangen im übrigen mit fast identischen panels an, eines von vielen Topoi, dem Ins — Haus — Rufen der Neffen, stets zunächst erfolglos.



Die heimelige Wohnstätte am Eisbärensee selbst ist eingeschossig und —kaminig, hat je zwei Fenster auf allen vier Seiten, maximal vier Zimmer und kaum mehr als 100 bis 120 qm. Die Zimmer sind wohl Wohnzimmer, zwei Schlafzimmer — wie oben nachgewiesen — und Küche, daneben zeigt sich noch eine kleine Diele, das Vorhandensein eines Badezimmers mit WC ist evident. Es ist ein kleiner, aber gemütlicher Bau mit Sprossen- / Schiebefenster und schützt auch gegen das unwirtliche Äußere, wenn dieses dann so beschaffen ist. Natürlich ist dieses wie jedes Duck'sche Eigenheim im Kanon Heimat. Und es steht auch für Wiedererkennbarkeit, für den gewohnten, vertrauten Rahmen, das Nicht — Drohende, eine Bedingung von Heimat. Es ist der "Rekurs auf vertraute Motive", der diese Stories auszeichnet. Denn die Widersprüche in seinem Aussehen im Verlauf der Zeit, die ich hier als Indizien für Hauswechsel interpretiere, sind nur klein und konstatieren keine echte Differenz. Im Grunde ist es immer ein einziges Haus, Bollwerk und Stätte des sich wohl- fühlens. Nirgendwo wird dies so deutlich wie in der Story von der Wette Gustav - Donald. Als eine von drei Geschichten im ganzen Kanon spielt sie ausschließlich im und am Wohnhaus der Ducks, nur hier steht dieses selbst auf dem Spiel und damit im Zentrum. Hier geht es deutlich um den drohenden Verlust der Heimat. Umso drohender, als diese Heimat warm und gemütlich ist: "Wir haben's hier ja schön mollig warm!" .. draußen die Kälte total



droht: "Du meine Güte! 30 ° unter Null!" .. der Verlust einer an das Eckpaket Gustav Gans wäre: "Nein! Du badest oder verschwindest hier!"

Dennoch löst Barks die Entwicklung der Story auf die Rettung hin in dem Moment, wo sie ins Sentimentale abgleiten könnte, wieder mit leichter Hand auf: Donald schließt eine neue Wette auf sein Haus ab. Es ist eine meisterhafte Erzählung, mit makelloser Entwicklung des Plots, voll dialektischer Wendungen, und, Sie werden es schon vermuten, meine liebste. Die Elemente Schnee, Kälte draußen, Wärme innen finden sich auch im Vormonat, in dem Donald als Schulpolizist die Schwänzer TTT jagt. Hier jedoch steht der Reiz des Schnees — Toben, Sport, Schneemannbauen — so im Vordergrund, dass die Wärme des Hauses keinen Rückzugscharakter etabliert.



Ein Beweis für die Genialität des Erzählers im Aufbau alternativer Perspektiven. Jedoch: gemütlich ist das Heim hier auch, man denke an das umfängliche Pfannkuchenfrühstück der Neffen. Die oben erwähnten geringen Widersprüche im Erscheinungsbild des Hauses finden sich nicht in dem der Stadt Entenhausen. Dieser Gedanke kann hier nicht verfolgt werden, aber es ist evident, daß, während das Haus der Ducks sich weder in Aussehen noch Größe noch „Gegend“ signifikant ändert, die Stadt dies rapide tut, wenn auch nicht linear. Vielmehr hüpfte sie wie ein Jo-Jo zwischen Kleinstadt, vor allem kleinstädtischen Vorort, und Großstadt hin und her, verwirrend für den Leser in der originären Reihenfolge, so auch seinerzeit verwirrend für mich. Man denke an die Hochhäuser der Jammergeichte (Juni 1952), die Kleinstadt in der ersten, die Mischung von Kleinstadt und wenigen Hochhäusern in der Geschichte vom Maharadscha (Oktober 1952). Richtig klein und damit besonders Heimat — bezogen ist Entenhausen nur in wenigen und frühen Stories, das abschreckende Endstadium der wahrlich riesigen Großstadt findet sich dann in der langen Geschichte vom „Magic Hourglass“. Diese bedauerliche Entwicklung der Stadt verdiente eine eigene sorgfältigere Nachzeichnung.

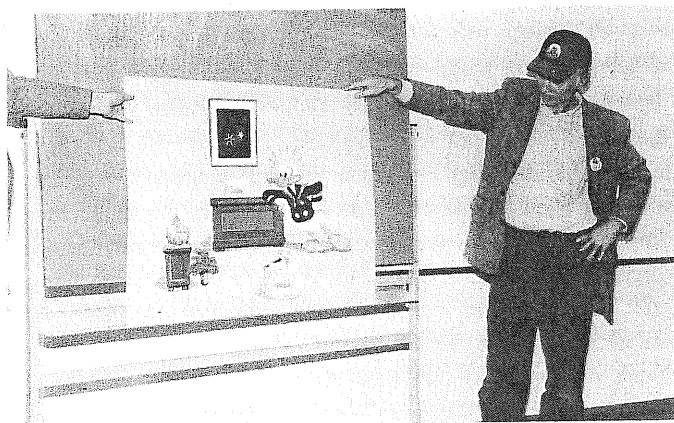
Zurück zum Thema Immobilien: Während dieses verschneite Haus im Januar 1952 (Original Januar 1948) noch mit dem ebenfalls verschneiten Haus aus Dezember 1951 (Original Januar 1949) identisch ist, müssen die Ducks zum Februar 1952 umgezogen sein. Abgesehen von einem plötzlichen Wärmeausbruch fällt auf, daß die Eingangstür diesmal verglast ist, wohingegen sie bis dato solide gearbeitet war. Auch ein seltsam vergittertes Fenster im Wohnzimmerbereich, der diesmal ohne Diele bis zur Tür reicht, ist ein Indiz. Das hier vorkommende Sofa ohne Seitenlehnen spricht dafür, daß Donald auch in eine teilweise neue Einrichtung investiert hat. Den Briefkasten jedoch hat er in jedem Fall mitgenommen. Falls jemand einwerfen wollte, die Haustür reiche als Beweis für einen Umzug nicht aus, Donald könne ja auch eine neue



ustür in das vorhandene Haus habe einbauen lassen, kann ergänzt werden, daß auch die Existenz eines — einzigen — Baumes mit daran fester Hängematte den Umzug beweist: Das Haus am See war jedenfalls im Hauptgarten baumlos. Zudem grenzt das neue nach hinten nicht an einen See, sondern an ein schon ausgekoffertes Baugrundstück, was Donald den Limonadentrick ermöglicht. Dieser Beweis findet sich erst im Mai 1952, da der März und April dem kurzfristigen Leben auf dem Landgut des Onkels und der Laienschauspielerei gewidmet waren, mit sich kein Blick auf das neue Domizil ergeben konnte. Dieses ist zwar auch in Holz ausgeführt, ruht jedoch auf drei Lagen Backsteinen. Die Gegend ist sehr ähnlich. Das Grundstück ist ebenso klein, die Veränderung basiert also nicht auf plötzlich eingetretenem Wohlstand. Im Gegenteil, wenn auch die Seegrundstücke in Entenhausen nicht so exklusiv sind wie z.B. in Deutschland. Es könnte sich um eine Veränderung in konstanter Umgebung handeln, sozusagen ein Umzug in die Ecke. Auch das neue Einfamilienhaus ist wiederum eingeschossig konzipiert, wie beim Abschied Donalds von TTT deutlich wird. Es ist dies eine Bauweise, die in Verbindung mit dem in beiden Fällen kleinen Grundstück insgesamt den Einkommensverhältnissen eines Alleinerziehers mit mittelmäßigen und ständig wechselnden Einstellungen entspricht. In der Zeit vom September 1951 bis 1952 lassen sich als Beruf nur Schulpolizist und Fahrer für Bottichs Bleicheimerfabrik festmachen sowie kurzfristige Tätigkeiten auf dem Landgut Dagobert Ducks als Hilfsarbeiter sowie in dessen Bankhaus als Jammerer. Allerdings liegt dazwischen ein nicht unbeträchtlicher freiberuflicher Erfolg als Schlagerkomponist. Wir können davon ausgehen, daß die Veränderungen in den Immobilien das dabei verdiente Geld, soweit es nicht schon durch den Winterurlaub im Sommer verbraucht wurde, aufgefressen haben. Es verwundert nur, dass dann doch ein neues Domizil schon im September 1952 auftaucht. Denn der Keller, in dem die Neffen während Donalds Ausflug auf die Möweninsel Kartoffeln schälen müssen, verweist zweifelsfrei auf eine erneut veränderte Adresse. Es würde nicht wunder nehmen, wenn Donald diesen erneuten Umzug im Vorgriff auf Erträge aus dem Einsatz von Turbodüse getätigt hat. Es wäre nicht das erste und nicht das letzte Mal, dass er sich am Geld seiner Neffen vergreift. Und gleich im November schon wieder ein neues Haus, zwar auch wieder mit einem kleinen Garten und einem, wiederum recht dicken, Baum. Der Zaun ist diesmal keiner, sondern eine Natursteinmauer. Nach hinten, während die nach vorne aus Ziegelsteinen gebaut ist.

Fassen wir zwischendurch zusammen: In den ersten sechzehn Monaten bekanntgewordener Duck'scher Existenz zieht die Familie drei mal um. Die durchschnittliche Verweildauer liegt damit unter einem halben Jahr. Es handelt sich um sehr ähnliche eingeschossige Einfamilienhäuser mit kaum mehr als 120 qm Wohnfläche auf jeweils unter 500 qm Grundstücksfläche in kleinstädtischen Vorortgebieten, einmal an einem See, sonst in locker begrünter Straßenlage. Es sind dies Häuser der unteren Preisklasse, die dann doch recht gemütlich eingerichtet sind und in denen es sich die vier Enten in der Regel durchaus gut gehen lassen, von Donalds partieller Einkommens- und Vermögenslosigkeit abgesehen. Für das Aufwachsen der Neffen ist die Gegend jeweils optimal, Spielen und Tollen sind nicht nur im Garten, sondern auch auf der Straße problemlos möglich. Was bringen uns die nächsten drei Jahre, 1953 bis 1955, an Erkenntnissen über den Duck'schen Immobilienbesitz? Der Januar 1953 sieht die Enten im offensichtlich unveränderten Heim, bei allerdings neuem gestreiften — oder neu bezogenen — Sofa mit Armlehnen. Im Februar beschäftigen wir uns eher mit dem Wohnort von Gustav Gans; und der März schließlich: Ein

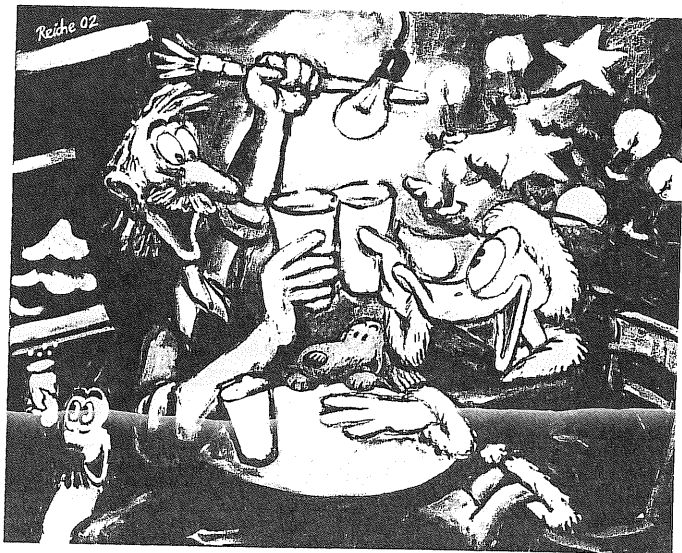
neues Haus! Es ist nicht zu fassen. Das Grundstück ist wesentlich größer, wohl so um die 800 qm, mit einer Hecke nach vorne und seitlicher Steinmauer mit Dachziegelkrönung. Die Rasenfläche neben dem sehr großen Nutzgartenteil ist noch hinreichend groß, um Donald den Bau eines Riesendrachen mühelos zu gestatten. Dieses Haus, wiederum ein weißes Holzhaus, steht nicht mehr auf einer Backsteinbasis. In hübscher Art und Weise wachsen niedrige Büsche ums Haus herum. Der Mai sieht die Ducks auf Reisen — es gilt möglich viel von Onkel Dagoberts Geld auszugeben — der Juni noch an gleicher Adresse, dann: Überraschung. Ein berufsbedingter Umzug — Donald wird Hühnerzüchter, die Arbeit tun wie meist mehr die Neffen — und wohnt auf der Farm in das aus gutem Grund so umbenannte Rührei, unfern Entenhausen, aus dem Donald gezwungen ist das Futter für die unglücklichen Hühner zu holen. Nun, wir wissen, auch dieser Beruf war keine Berufung, man gibt ihn, unter schweren finanziellen Verlusten (wie finanziert Donald dies alles eigentlich? Seine Finanzen wären eine eigene gründliche Untersuchung wert) auf. In typisch Donald'scher Umtriebigkeit hat der Pater Familias, anstatt das alte Haus zu behalten, es aufgegeben, vielleicht auch als Anzahlung für die Farm solches tun müssen. Sei es wie es sei: Auch das nunmehr siebente Haus ist nicht viel anders als die anderen, von der Farm abgesehen. Kleines Grundstück, Holzhaus mit roten Schindeln gedeckt, Holzzaun, über den das verwettete Füllhorn — im Original war's ein Truthahnbraten — wandert; diesmal zwei schöne kräftige Bäume, sonst nichts Neues. Der September sieht Donald auf, erzwungener, Reise nach Florida, der Oktober noch im alten Ambiente, so geht auch die Weihnachtszeit diesmal ohne Wohnungswechsel vonstatten. Aber trotz der reisebedingten Totalpleite Donalds wohnt man im Januar 1954 neu. Es



ist dies eine der Stellen, die, wenn überhaupt, auf eine Anmietung hindeuten könnten: Das alte Haus zwecks Schuldentilgung verkauft, das neue gemietet. Aber das sind nur Mutmaßungen, hier ist noch ein weites Feld der Forschung offen. Wie sieht das neue Domizil unserer vier umzugswütigen Protagonisten nun aus? Diesmal hat es sogar eine Adresse: es liegt in der Parkallee (im Original Oak Street, was mehr Sinn ergibt). Steinmauer, gelb angestrichenes Holzhaus mit braunen Schindeln, eine schöne gerade Holzterrasse führt in ein ausgebautes Dachgeschoß. Neue Vorhänge und Sitzmöbel, diese nicht mehr ganz so neu nachdem die Neffen sie mit Bonbonmasse überzogen haben. Ein rundes Sitzgerät, welches man damals als „Puff“ zu bezeichnen pflegte, in schönem knalligen Rot. Ein adretter neuer Küchenschrank, anscheinend eine Antiquität; und auch der Herd kommt uns unbekannt vor. In den nächsten Monaten werden wenig häusliche Szenen beschrieben, es wird gefischt, knoblistisch ausgefahren, Bienen gezüchtet, Regen gemacht, es finden sich keine Indizien für Domizilwechsel. In die umzugslose Zeit fällt auch Donalds Tätigkeit als

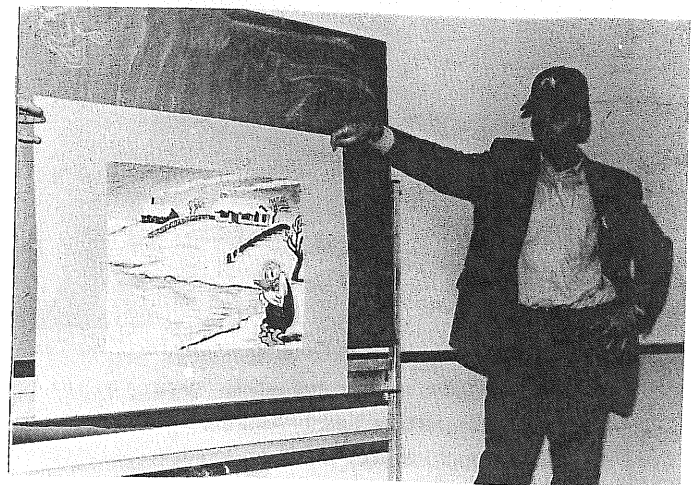
Makler. Eine ebenso kurzfristige neue berufliche Verpflichtung Donalds als Stationsvorsteher im Oktober 1954 verweist zusätzlich wohl eher auf statische Immobilienverhältnisse, wir müssen davon ausgehen, daß ein gewisser Aspekt der Skepsis in Donalds neue Berufspläne getreten ist, der ihn eine gewisse Kurzfristigkeit nicht ganz ausschließen und daher immobilienmäßig konservativ disponieren läßt. Auch der November zeigt das gewohnte Ambiente, jedoch mit einer nicht ganz unwesentlichen Änderung der Einrichtungsgegenstände.

Jetzt hat auch Donald einen Fernsehapparat. Apart wirkt die gerüschte Tischlampe auf dem Gerät mit zeitbedingt kleinem Bildschirm. Da die Neffen definitionsgemäß nicht altern, kann der Wegfall des erwähnten pädagogischen Motivs hier nicht zugrunde liegen. Tröstlich ist, daß der Apparat, nach dem sensationellen Scheitern der Drei im Quiz, von Donald an einen Gebraucht — TV - Händler verkauft wird. Das Weihnachtsfest schließlich wird, mit Kamel Omar, im fast schon vertrauten Ambiente gefeiert. Der Weihnachtsbaum ist festlich geschmückt, Donald ruht im neuen tiefgrünen Sessel.



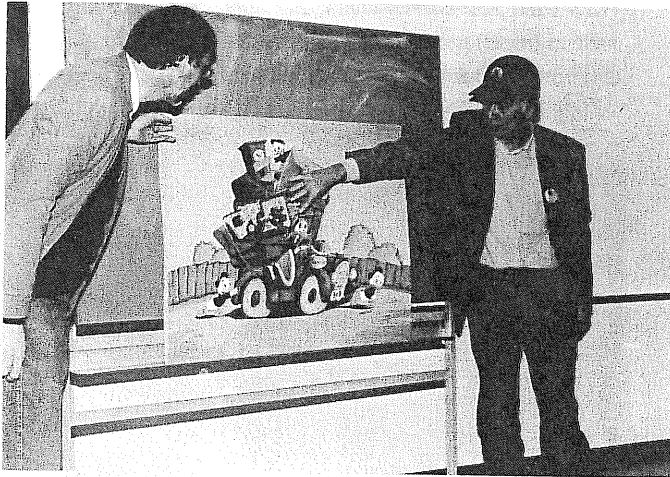
Am Ende der Geschichte schaut er fern: Ein neuer Apparat oder eher schon der alte, zurückgeholt, die Ähnlichkeit ist deutlich. Im Februar hat es sich Donald wieder anders überlegt. Aber gemacht, denkt man: Nicht in punkto Haus, nur in punkto TV. Ein wirklich neuer, und modernerer Apparat steht im Wohnzimmer, diesmal thront drauf eine geschmacklose rosafarbene Vase, davor ein besonders häßlicher gelb/roter Teppich. Auch der Fernsehsessel ist neu und von ausladender Stillosigkeit. Ein Blick auf das Haus vom Nachbargrundstück aus, die Nachbarn sind alle weggezogen, verrät neben der Kleinheit des Gartens einen neuen/alten Wohnstil: weiß gestrichenes Holzhaus, Hecke als Zaun: Die Ducks sind also doch schon wieder umgezogen. Zum 8. Mal in kaum dreieinhalb Jahren, ins neunte Haus. Werden sie bis zum Ende des untersuchten Zeitraumes darin bleiben? Schauen wir — im metaphorischen Sinn - über die Steinmauer in 3/55 hinweg, lassen wir sie nur eine neue Steinmauer sein. Den April verbringen wir mit den Ducks auf dem Autorennplatz, den Mai in Kanada beim Lachsfangen, den Juni beim Camping in Florida (wie macht er das bloß, immer noch vom Kamel - Geld der Neffen?), im Juli sind wir endlich wieder in Entenhausen. Und was müssen wir sehen: Jetzt ist es eine andere Hecke, die das Anwesen umgibt. Also doch neu! Der August läßt den fürchterlichen Verdacht zur Gewißheit werden. Diesmal gibt es wieder den guten alten Dachboden. Donald besteigt ihn, um mit

einem neu erfundenen Sprengstoff die Ratten zu vertreiben. Ratten auf dem Dachboden!?" Also wieder ein Billighaus, die Nummer zehn? Aber der Sessel ist neu und sehr gemütlich. Im September verrät uns ein Blick von außen: Das Gebäude hat wieder eine dreilagige Basis aus Steinen, darüber das gute alte weiße Holzhaus. Schließt sich hier der Kreis? Ist es jetzt mal gut? Aber es verfügt auch wieder über einen Keller, ähnlich dem aus 7/52, in den von den Maulwürfen der Beton umgeleitet wurde, der ihrer eigenen Vertreibung dienen sollte. Einen solchen kannten wir bisher nur als Kartoffelkeller abseits in der Story von Turbodüse. Jetzt ist er unter dem Ganzen. Keller plus Dachboden verraten, nein, keinen Reichtum, sondern, gemäßigten Wohlstand. Sei's drum, wir gönnen es dem Erpel und seinen drei Neffen. Dass der Choleriker das Haus dann auseinandernimmt, um die Ameisen zu finden: Wer hätte es (nicht) gedacht? Gut, daß uns die nächsten drei Monate mit den Enten in Onkel Dagoberts Geldspeicher, in den Wilden Westen



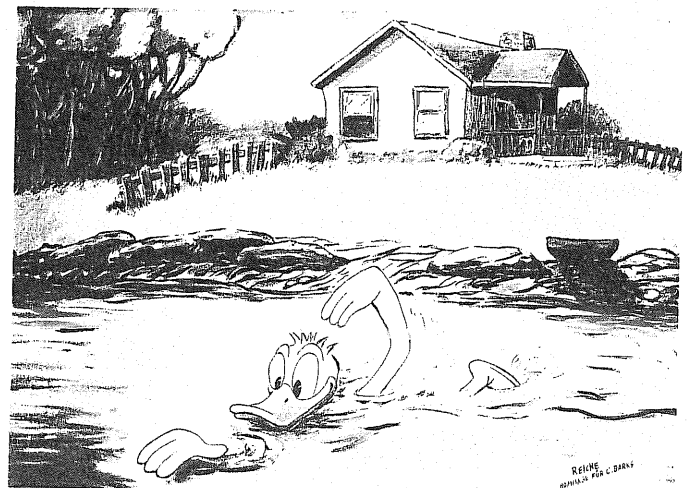
und auf den Meeresgrund führen. Wir hätten ihn nicht verkraftet, den 10. Umzug ins 11. Haus. Doch bei all dem gilt: Das Häuschen hat, mit oder ohne Wechsel, einen solchen Wiedererkennungswert, dass es eines bleibt: Ruhestätte, Geborgenheit und vor allem: Familie. Denn all dies beruht auf einem Konsens über Werte, der unausgesprochen alles trägt. Dass, wann immer Donald sich einmal wirklich gemütlich an den Kamin setzen will oder an den Schreibtisch, um seine Münzen- oder Briefmarkensammlung zu ordnen, das Schicksal in Person von Daisy, Gustav, TTT oder Onkel Dagobert dazwischenfunkelt, ebenso wie wann immer TTT einmal richtig spielen wollen, sei es im Haus oder im Garten, Onkel Donald mit Aufgaben in Garten und Keller störend auftaucht, erhält seinen Reiz und seinen Witz daraus, dass sowohl Onkel wie auch Neffen sich völlig einig darüber sind, dass sie die Familie akzeptieren, die Unveränderlichkeit, das System. Und damit auch die Abwesenheit von Alterungsprozessen. So wie das Auto der Familie immer ein kleiner roter Zweisitzer mit jump seat und gleichem Nummernschild ist, so ist die Behausung unserer Enten immer gleich: klein, überschaubar, im Grünen, freundlich, gemütlich und vor allem warm, wenn es draußen kalt ist, erhaltend und sinngebend, wenn draußen die Kräfte des Umsturzes wüten. Dass Donald normalerweise eher ein gehetzter als ein in sich ruhender Typ ist, fällt beim Weilen im Haus in der Regel nicht auf. Hier tendiert er, soweit die Neffen es gestatten, zur Ruhe, zur Gemütlichkeit, zum Empfinden von Geborgen sein. Er vergißt und verdrängt die Unfähigkeit zur Pflichterfüllung, wenn er im Sessel,

zumal am Kamin, oft auch, wenn er zu Hobbyzwecken am Schreibtisch sitzt. Dann verdrängt er auch die Notwendigkeiten finanzieller Natur, die ihn zu den häufigen Wohnungswechseln zwingen könnten. Es kann nur vermutet werden, dass, wenn jemand so stark Geborgenheit empfinden kann, er die Wohnstätten in der Regel nur dann wechselt, wenn es sein muß. Solche Zwänge sind im Immobilienwesen oft mit nicht bedienten Hypotheken verbunden. Inwieweit ein Wechsel von Bank zu Bank angesichts der Monopolisierung des Entenhausener Bankenwesens überhaupt möglich sein kann, steht jedoch dahin. Dass ein entsprechendes Dagobert Duck'sches Institut solche Sprünge nicht mitgemacht hätte, braucht hier nicht betont zu werden. Dem steht nicht entgegen, dass gelegentliche finanzielle Erfolge, auch über klug



getätigte Rücklagen, eine solche Abhängigkeit von Gläubigern verhindern. Angesichts des bekannten Donald Duck'schen 'spending patterns', der Individual - Ausformung des Keynes'schen 'deficit spending'. Ist solches kaum als plausibel oder stimmig zu bezeichnen. Eine alternative Hypothese wäre dann die, und ich würde, gezwungen, mich zu entscheiden, durchaus hierzu neigen, daß Donalds Sprunghaftigkeit bei allem zeitweiligen Genuss von Heimat die Oberhand behält und ihn, dann in schon neurotisch zu nennen der Unrast, ständig das neue Wohnleben suchen läßt. Getrieben von internen und nicht externen Dämonen. Für die Formulierung als glaubwürdige Hypothesen sind die Daten so oder so zu schwach oder gar widersprüchlich, ein weites Feld der Forschung ist hier noch zu beackern. Dazu bedarf es vor allem einer umfassenden und tief in die Quellen eintauchenden Analyse der Donald Duckschen Finanzen. Zum Abschluß dieser Untersuchung, die nur Hinweise geben, das Thema aber nicht erschöpfen kann, sei zunächst darauf verwiesen, dass die Entwicklung der Charaktere und der Stimmungen im Entenhausener Kosmos bezüglich des Wohnhauses und der damit verknüpften Heimat — Orientierung eine klare Tendenz aufweist. In den einundfünfzig hier untersuchten Geschichten schwankt der Anteil von Panels, die im und am Haus spielen, incl. Garten und Vorgarten, Garagenauffahrt, also alles innerhalb der Grundstücksgrenzen, zwischen 0% und 100% mit einem Durchschnittswert von 25,8%. Die Entwicklung ist, wie die folgende Tabelle zeigt, eine von sehr stark über wenig bis etwas. Die ersten siebzehn Geschichten (Reihenfolge muß hier nach WDC gehen, MM ist eben zufällig) haben einen Anteil von 43,2%, die nächsten siebzehn von 13,7%, die letzten siebzehn von 20,5%. Der

Heimatcharakter läßt nach. Die Geborgenheit in den eigenen vier Wänden verliert zugunsten von Ausflügen, Reisen, aushäusigen Hobbys, später dann im ganz großen Stil Abenteuern. Mir war und ist das nicht so recht. Mein Ideal bleibt der kalte Wintertag, der gemütliche Sessel am Kamin und wenn einer gefährdet ist, soll es Donald Duck sein, weder Tick / Trick / Track noch ich. Und auch der Onkel nicht für immer oder lange. Eine kurze Zeit reicht als Strafe für seine Angeberei. Aber auch für die Reisen gilt, dass das Gefühl von Heimat mitgenommen wird oder die Rückkehr der Höhepunkt ist. Mag das Geschick, meist in Form von Onkel Dagobert, unsere Protagonisten wer weiß wohin verschleppen, bis unter den Ozean, wenn es sein muß: Auch dort ist Heimat und wird Weihnachten mit Tannenbaum gefeiert. Und wenn der Nordpol ruft und mit ihm für kurze Zeit das Kaisertum, so ist doch das gemütliche Plätzchen im Museum der Finalpunkt. Und von da ist es nur ein Schritt nach Hause, wo Ohrensessel, Pantoffeln und fröhlich flackerndes Kaminfeuer warten. Ein gleicher Forschungsansatz zu anderen Protagonisten der Saga, und dies als zweite Schlußbemerkung, würde weder revolutionäre noch umfassende, aber doch allemal interessante Ergebnisse zeitigen.



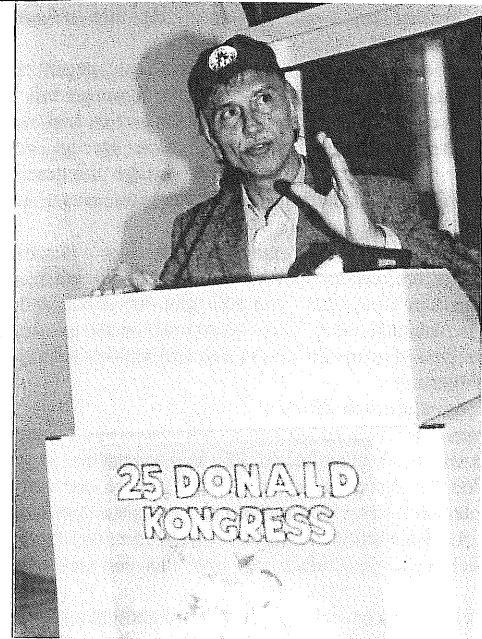
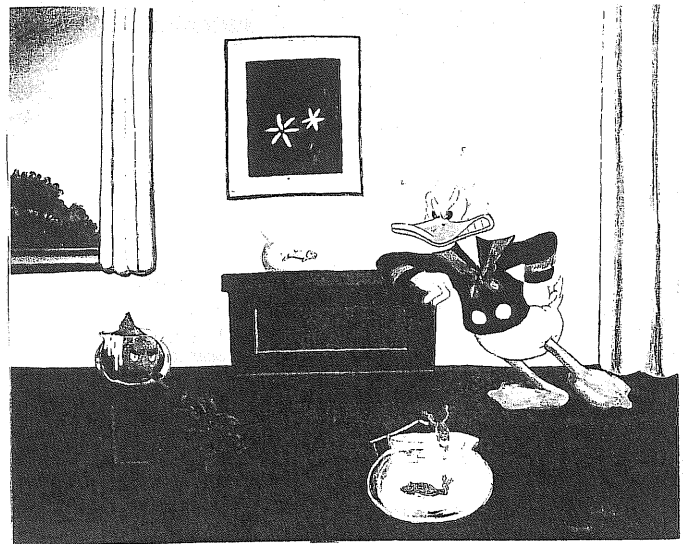
Auch Gustav Gans wohnt in einem dem Donald'schen Anwesen sehr ähnlichen Haus: Eingeschossig, Schiebefenster, Holzbauweise auf Backsteinsockel, kleines Grundstück mit einem alten Baum, umgeben von Holzzaun und Hecken, nicht aufwendig, wenn auch Gustav anders als sein Cousin anscheinend regelmäßig von einem mit Tisch Tuch bedeckten Tisch speist. Und: Er verfügt über einen Fernseher, den wir bis zu diesem Zeitpunkt bei Donald noch nicht entdecken konnten. Zum Umziehen ist er viel zu faul. Auch kennen wir seine genaue Adresse: 221/2 Ducklake Lane, Duckburg.

Oma Ducks Farm verändert sich im Lauf der Berichte sehr stark. Durch Um-, An- und Neubauten (es brennt ja schon mal eine Scheune dank Franz Gans' Dusseligkeit ab) oder sie verlegt den Landsitz. Es wohnt ihr also eine gewisse Duck'sche Unruhe inne, obwohl sie nun wirklich nicht so aussieht, sondern eher wie eine Ente, welche nie den Hof in Frage stellt.

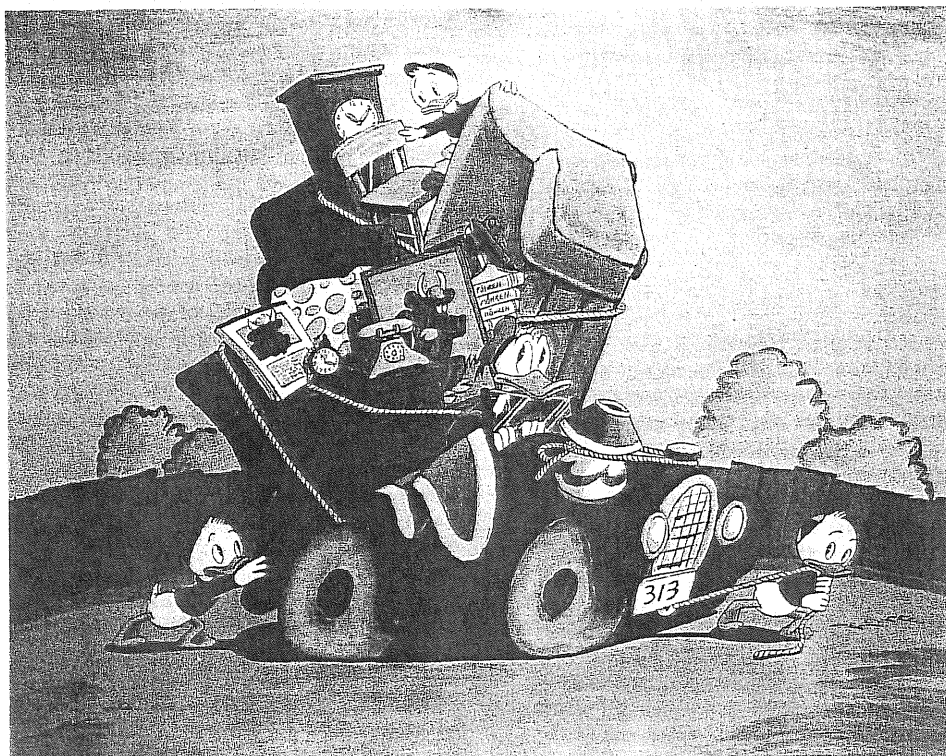
Schließlich wohnt sogar Dagobert Duck nicht, wie man annehmen kann, ausschließlich im Geldspeicher oder Bankhaus. In der Geschichte, die ihn einführt, ebenso wie in der folgenden, sieht man ihn in einem großen Haus, das abgesehen von seiner Pracht einen nicht unähnlichen Geschmack zu dem seines Neffen



aufweist: Enten als Bilder, Buch stützen, auf Lampenfüßen, diskuswerfend als Statue, ein gemütlicher Sessel, Musiktruhe. Auch später verläßt er in der berühmten Jammergegeschichte sein Bankhaus zum Schlafen, ganz offensichtlich im erwähnten Haus, hat aber zudem ein großzügiges Landhaus in den Bärenbergen und eine riesige Farm auf dem Land. Die erstere benutzt er nur zur sadistischen Prüfung der Anverwandten, die letztere zieht ihn auch nur in einer Geschichte genügend an, um die Stadt zu verlassen: Eine Geschichte, die ihn zwar nicht reicher zurückläßt, aber entgegen dem ersten Anschein jedenfalls auch nicht ärmer. Wir erhalten hier ein Kolleg über das Funktionieren von Agrarwirtschaft unter den Rahmenbedingungen einer freien Marktwirtschaft, das schon einzigartig bleibt. Dieses Kolleg hat einen logischen Bruch: Der Zusammenbruch der Wirtschaft durch die Weltreise fast aller Handelnden setzt die Abwesenheit von Welt voraus. Denn dort, weit weg, in Europa oder Afrika oder Ozeanien, hätte die jeweilige Million ihre Kaufkraft behalten. Aber so schließt sich der Kreis: Die Welt ist eben Fiktion und nur der enge Kreis gilt: Die Heimat! Sogar wenn eine Stadtwohnung oder die Farm Ausnahmen bleiben im privaten Immobilienbereich des reichen Onkels, ist es nur schwer feststellbar, wo genau Dagobert in seinem Speicher oder Bankhaus wohnt: Neben, über, unter, drin? Darüber hinaus ist Dagobert dem Immobiliengewerbe als Käufer wie Verkäufer vielfältig und umfangreich verbunden. Aber auch das wäre eine neue, getrennte Untersuchung wert. Fest steht, dass er bei allfälligen Wechseln des Wohnortes ausschließlich nach pekuniären Interessen vorgeht. Etwas, das man von Donald Duck nicht sagen kann. Zum Glück, meine ich.



*Für wertvolle Hinweise danke ich Andreas Platthaus und Volker Reiche.*



# entenhausen als wille und vorstellung -oder- das gustav-gans-prinzip

eine typologie von theo töpper

*elix sum - ergo sum*  
(f. krull)

Comicfiguren haben ihren rationalen fluchtpunkt. Seien ihre fähigkeiten auch noch so bizzar - irgendwie und immerdar lässt sich alles auf ein regelndes grundprinzip zurückführen. Superman kann ein klavier aus dem stand auf den mond werfen und wahrscheinlich auch wieder zurück - und warum? Weil er als kind in einen kübel spinat gefallen ist! Andere sind als kind in den zauberkessel gefallen, haben ein strahlenfanal durchlebt, sind einfach nur von einer vagabundierenden spinne gebissen worden: ursache und wirkung sind immer gegeben.

Wirklich immer?

Denn was machen wir mit jemandem wie gustav gans? Dem Schosskind des glücks? Welche kraft lässt da den aufgeblasenen gummielefanten zur rechten zeit erscheinen, wenn die springflut ihre schaumgekrönten medusenköpfe erhebt?

Andererseits: eine fast noch geheimnisvollere gegenkraft scheint erfolgreich zu verhindern, dass gans zu einer führungskraft von bisher nicht gekannter effizienz heranmutiert. Haben wir es hier vielleicht gar mit einer kostprobe des berühmten "druck erzeugt gegendruck"-theorems zu tun? Je grösser das glück, desto geringer die gesellschaftliche resonanz? Wer hätte schliesslich je etwas von einem gustav-gans-sonderheft gehört...

Nun kennen wir ja zur genüge die überaus platten bis pseudointellektuellen erklärungsversuche (siehe grobian gans a.a.O.): Gustav gans sei ein CIA-agent! Was soll man nun davon halten, herr du meine gute! Ist das phänomen "CIA" doch nichts weiter als die projektion einer restaurativen gewaltphantasie in den real existierenden kosmos des düsentrieb-universums.

Doch was ist das eigentlich: glück?

Um dies besser verstehen zu können wollen wir einen fall durchspielen, der auf einer wahren begebenheit beruht. Die nagelprobe für jede art von glück: eine lotterie! Hauptgewinn: ein truthahn. Alle lose verkauft! Ergo: irgendein mitspieler muss jetzt einfach den tiefgekühlten kameraden an land ziehen, für den versierten mathematiker ist die überraschung da eher gering, für den (achtung!) glücklichen gewinner dagegen wahrscheinlich auch.

Ein stetes anrennen gegen die gesetze der wahrscheinlichkeit, so könnte man glück definieren, daher auch die abstruse idee, dass glück auf die dauer nur der tüchtige habe. (Ein vorwurf, den man gans mit einiger sicherheit nicht machen kann.) Die genaue berechnung von „glück“ ist allerdings dermassen kompliziert, dass sie hier nur rudimentär vorgestellt werden kann. Es sei:  $g^2 = 1$  glück.

Daraus folgt für unser beispiel:

$$1 \text{ gewinn} - 1 \text{ los} - 1 \text{ gewinner} = 0 \quad g^2 = \text{glücksstufe null.}$$

$$1 \text{ gewinn} - 1000 \text{ lose} - 1 \text{ gewinner} = 1 \quad g^2 = \text{glücksstufe eins.}$$

$$1 \text{ gewinn} - 1000000 \text{ lose} - 1 \text{ gewinner} = 2 \quad g^2 = \text{glücksstufe zwei.}$$

$$\text{Usw... usw... usw...}$$

Überraschenderweise ist schon die nächste glücksstufe, also 3, auch die letzte, ja sie ist bereits derart hypothetisch, dass sie nicht mehr mit sicherheit mathematisch beschrieben werden kann. (Ausserdem sind lotterien mit mehr als 1000000000 losen seit dem code napoleon behördlich verboten. Aber das nur nebenbei.) Unser heutiges glück - ein spielball mathematischer hexenkünste! Und tatsächlich: jeder mathematischen untergruppe entspricht der passende glücksbegriff: ganzes glück, reelles glück, negatives glück (oder auch *bad luck* - denn heutzutage muss es ja englisch sein), imaginäres glück...so hätte ein truthahngewinner, der sein los verloren hat, genau  $(1)ig^2$  glück ... wahninn!

Und genau hier setzt gans an: 1 gewinn auf 1000000 lose (von denen 999999 einem(!) konkurrenten gehören - und die so aufgeschichtet sind, dass das ziehungsbeamtenkind das ganslos unmöglich erreichen kann) - ein erdbeben - und was passiert? Mindestens stufe 6 auf der bei 3 endgeeichten g-skala! Aus dem soeben noch mathematisch eingekreisten phänomen glück wird das immer noch unerklärliche phänomen gans! Oder, mit den worten von dr. dr. beppo bizeppa: "dass quantität in qualität umschlägt: geschenkt! Aber dass das gleich so drastisch passieren muss..."

Versuchen wir also, das "problem gans" zu isolieren indem wir es in seine sozialen bestandteile atomisieren.

Da wäre zunächst einmal der gefühlte antipode, donald duck. Nun gibt's ja tatsächlich die meinung, gans wäre nichts weiter als ein künstlich erschaffener kontrapunkt, eine art antidonald, nur auf der welt, um konturen zu schärfen und erzählerische dynamik zu vertiefen, sozusagen duck erzeugt gegendruck.

Völlig an den federn herbeigezogen!

Liegt hier auch fraglich eine vertikale hierarchieachse vor, so gilt sie doch genauso fraglos für ALLE bewohner entenhausens, schwartenkrachdorfs, ja selbst fürs eher abseitige klondyke, wo gar alteingesessene hartgesottene hartgoldsucher jeglichen wettbewerb im temposchürfen verweigern.

Von allergrösstem interesse in diesem zusammenhang dürfte auch die linie gans-gaukeley sein.

Und das, obwohl ein zusammentreffen beider nirgenwo auch nur ansatzweise dokumentiert ist?

Nun, ehe sich da ein problem auftun kann, umgehen wir es mit dem „philosophischen trick“ - Hegelianer kennen ihn als "conclusio sine ratio", alle andern als das "nichtende nichts": die annäherung an die wahrheit durch konsequentes umgehen jedweder verbindungen zweier extreme unter einbeziehung eines deduktiv übergeordneten dritten. (auch unter anderen bezeichnungen recht geläufig.)

Und was finden wir?

Eine notorische hexe im technikverliebten entenhausen - ein restbestand der urdomäne, als magie die erde beherrschte, wirft seinen schatten in die logistisch geordnete welt der plutokraten und technokraten! In die welt, die jetzt den gesetzen eines Daniel Düsentrieb gehorcht! Eine welt mit einer überaus bemerkenswerten kleiderordnung! In eine welt, in der fast jeder satz mit einem ausrufezeichen endet! In die gegenwelt der ratio und der wissenschaft .... Gegenwelt? Gegenwart!

Und da haben wir unsere vertikale hierarchie: Gaukeley und düsentrieb sind lediglich synonyme für das gestern und das heute; zwei manifestierte prinzipien, denen sich doch ein drittes zwanghaft hinzugesellen muss: GUSTAV GANS - UNSERE ZUKUNFT! \*

Und genau das ist es: betrachten wir die beiden erarbeiteten hierarchieebenen unvoreingenommen, wird zweierlei sofort klar: wo gans ist, ist oben. Und da wo gans ist, ist die zukunft! Gustav gans ist das zukünftige missing link, das bindeglied zwischen dem jetzt und dem dort, einer raumzeit, deren bewohner wir noch nicht einmal ansatzweise verstehen können. Beeindrucken uns missing links auch gerne durch nonchalance, frohsinn und tiefere bedeutung, so sind sie doch im grunde gespaltene typen und wahre tragöden. Denn was zeichnet ein gewöhnliches missing link aus? Sein hybrider charakter, sein verhaftetsein im alten ebenso, wie sein geworfensein ins neue. Mit anderen worten: wir brauchen eine andere physik!

Die vierte und geheimnisvollste kraft im universum war bislang die gravitation. Nach eingehender beschäftigung mit g.gans ist es jedoch endlich an der zeit, "glück" als die von verwegenen forschern schon lange postulierte fünfte (und allergeheimnisvollste) kraft zu installieren. Versuchen wir uns vorzustellen, das weltall in seiner ganzen verhuschten ontologie sei nichts anderes als ein computerprogramm. Dann würde "glück" die erworbene fähigkeit der generierten figuren beschreiben, parameter während des programmablaufs zu verändern. Glück wäre dann ein reines resonanzproblem, ein biofeedback der ganz besonderen art. Glück wäre...ein perpetueller kraftakt!

Denn glück ist dann der wahre wille, der zu sich selbst findet, die reine vorstellung, die geschehen lässt, was grundlos geschehen soll: und ist uns die vorstellung eines derartigen willens noch kaum gestattet, so ist der wille zur vorstellung doch schon bei gans ungebremst und ausgeprägt, und sei's nur in der laienspielschar der städtischen bühnen entenhausens.

Vor allem aber: glück wäre endlich quantifizierbar, mess- und abfüllbar durch die nachgewiesene existenz sogenannter „luckinos“ (denn heutzutage ... siehe oben) und ein futuristischer hallervorden dürfte grandiose lacherfolge mit dem witz „palimpalim, ich hätte gern ne flasche glück“ feiern, denn glück gibt's ja nur in tüten...

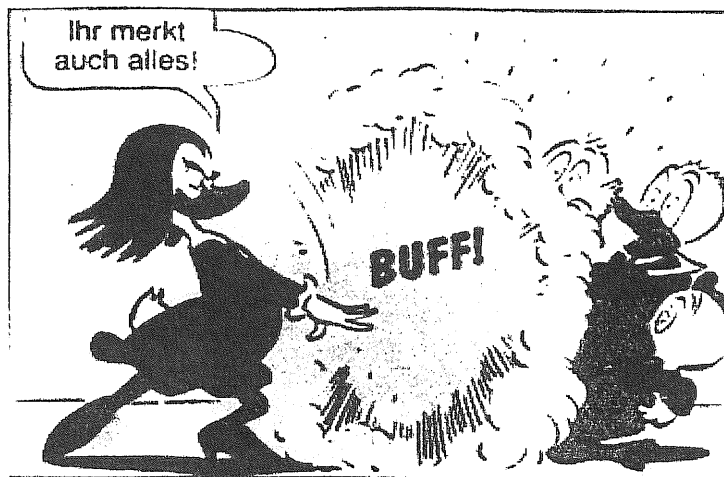
Was sollen da noch schwankende gedankengebäude, in denen verwunschene theorien von dunkler materie und dunkler energie n-dimensional herumgeistern? Das universum besteht zu 96% aus *glücksenergie*, dem stoff, aus dem die zukunft ist und gustav gans hat die lizenz zum probegähnen!

Und so vereint uns dann doch noch ein wehmütiger grundgedanke mit dem kühnen kauderwelschen (nur leider von zwei verschiedenen seiten aus): ICH WÜNSCHE, ALSO BIN ICH!

Traurig aber wahr - die zukunft ist nur einen quantensprung entfernt!  
ende -

Lesen sie in der nächsten ausgabe von "wille und vorstellung": Der knacker-modus - müde männerbündler zwischen mafia, multis und moneten - oder doch nur basisdemokratie auf umwegen?

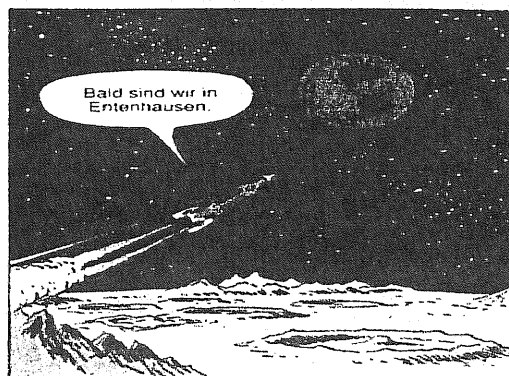
\* freilich - in der gegenwart müssen *missing links* zwanghaft versagen; scheinen auch sekundärerfolge den durchbruch für den augenblick zu verheissen: das letztendliche scheitern ist vorprogrammiert durch die pure existenz der mächtigen schamanen unserer tage: Düsetrieb und co.! Womit auch die eingangs erwähnte gegenkraft aus dem rennen wäre!



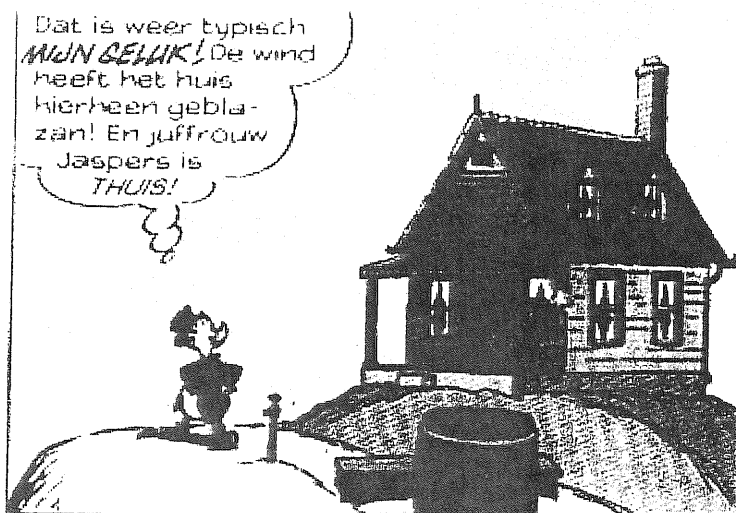
Das ist natürlich absolut richtig - der einsatz von buff-bomben fällt schliesslich nicht unter das scherzartikelausschlussgesetz von anno tabasco: pfefferspraysurrogate als ausfluss der urdomäne?



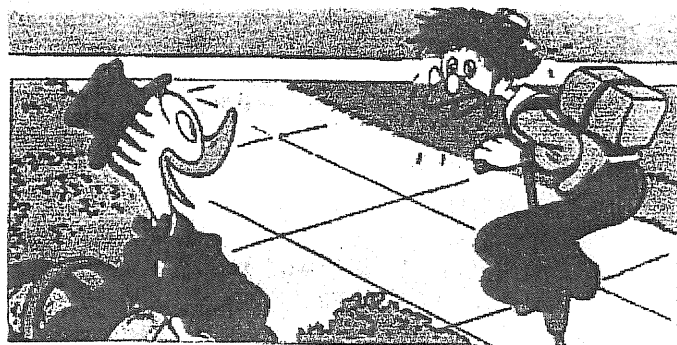
glück und glas.....theo töpper hält sich da lieber an handfestere materialien...



Das universum besteht nämlich zu 96% aus.....aber lesen sie doch bitte selbst!



auch im fernen timbuktu: glück wem glück gebührt! Ist die sprache auch extrem unverständlich (glück mag hier mit *THUIS!* dechiffriert werden), beachte man immerhin die gespiegelte gans-entsprechung in form eines wasserhahns(!).



welten im zusammenstoss....

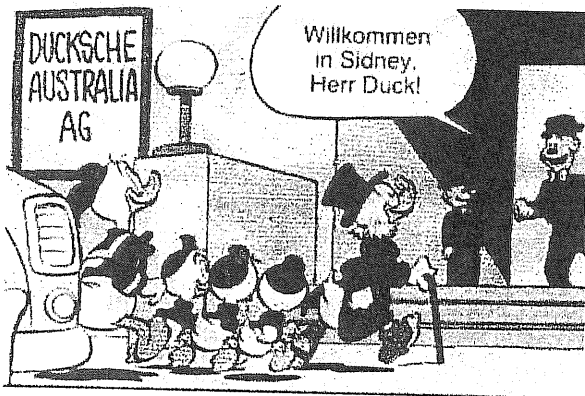


Sehr geehrte Freunde und Anhänger der D.O.N.A.L.D, ein gewisses Phänomen ist mir bei meinen donaldischen Studien der Entenhausener Entenwelt ins Auge gestochen:

Die in der heutigen realen Welt gerade zu beobachtende Vernetzung von Computern, Behörden, Ämtern, Schulen, Institutionen und Großkonzernen unter- und miteinander, und die damit verbundene Ausdehnung des gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und privaten Lebens ist in Entenhausen nicht erst, wie bei uns, gerade im Aufbau begriffen, nein, vielmehr ist sie längst abgeschlossen !! Ich meine die vollkommene und totale

## Vernetzung und Globalisierung in Entenhausen

Die ersten Anzeichen dafür sind uns nur andeutungs- und stückweise gegeben worden. Dagobert Duck ist, wie allen bekannt, der reichste Mann der Welt. Dass er dafür auch rund um den Globus aktiv sein muss, verwundert daher nicht weiter.



Da es auch bei uns solche weltweit tätigen Firmen gibt, nimmt man es natürlich als ganz normal hin, dass der Dagobert Duck Konzern weltweit agiert und sozusagen die völlige Globalisierung darstellt.

Die Panzerknacker, die Erzfeinde Dagoberts, wollen ihm ja nun sein sauer verdientes Geld abnehmen und mussten sich dafür vermutlich zwangsläufig, da Dagobert selbst ja auch dauernd unterwegs ist, selbst eine weltweit tätige Organisation aufbauen, was bei uns ja dann doch eher zum Glück nicht zum Regelfall zählt.

Allerdings scheint die weltweite Struktur von Verbrecherorganisationen in Entenhausen keine weitere Verwunderung hervorzurufen, kann doch die Panzerknacker AG ihren Jahreskongress mitten in Entenhausen und dabei auch völlig ungestört abhalten.

Nicht nur, dass dies ebenfalls anscheinend absolut normal ist, dass die Panzerknacker AG weltweit tätig ist, nein, sie kann auch ungestört von Polizei und Ordnungskräften arbeiten.

Der Einfluss solcher Organisationen scheint grösser zu sein, als man auf den ersten Blick vermuten würde. (Bestechungsgelder ??)



Sehr interessant ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass die Entenhausener selbst sehr gelassen mit diesem Umstand umgehen und sich nicht weiter darüber wundern, dass zwei der mächtigsten und grössten, weltweit aktiven Organisationen in Entenhausen ihren Ursprung haben.

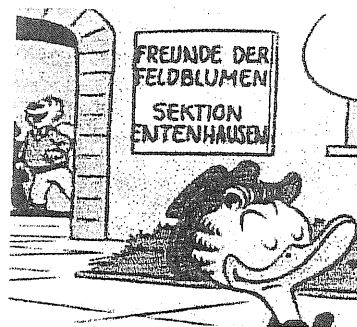
Dieser Umstand ist in meinen Augen sehr einfach zu erklären, denn dies ist vollkommen normal in der Entenwelt:



So, wie der Dagobert Duck Konzern und die Panzerknacker, ist auch der Fähnlein Fieselschweif international strukturiert.

Dieser Pfadfinder Verein scheint sogar so gross zu sein, dass sogar mehrere Vereinsabzeichen eingeführt werden mussten, um die unendlich grosse Vielzahl von Unterorganisationen und Abteilungen auseinander halten zu können.

Wie man auf dem nächsten Bild sieht, ist in Entenhausen anscheinend alles weltweit aufgebaut, oder zumindest ist anscheinend jede Form von Verein oder jede andere Organisation so gross und umfassend über die Stadt- und Landesgrenzen hinaus aufgebaut, dass eine klare Unterteilung in Bezirke absolut notwendig und anscheinend für die Entenhausener auch völlig normal ist.



Bei, zum Beispiel, Sportvereinen ist es ja eher die Regel, dass eine Teilnahme an Landes- und Weltmeisterschaften angestrebt wird. In so einem Falle ist es natürlich sinnvoll, einen Verein Landesweit auszubauen oder zumindest mit allen anderen Vereinen zu kooperieren. Nur durch Wettkampf mit anderen Spielern und Vereinen kann man

seine Position auf der Rangliste exakt bestimmen, was zur Bildung von Verbänden führt, die Landes- und Weltweit Wettkämpfe organisieren.

Hier haben wir es allerdings mit einem Verein "Freunde der Feldblumen" zu tun. Ohne das Interesse für die heimische Flora geringzuschätzen, möchte ich doch vermuten, dass hier ein Wettkampf und eine weltweiter Vereinsaufbau nicht wirklich notwendig ist.

(um nicht zu sagen: absolut überflüssig)

Um ein paar Feld-, Wald- und Wiesenblumen zu studieren, muss man nicht um den halben Globus reisen, weswegen ich noch einmal die Notwendigkeit einer Landesweiten Vereinsstruktur anzweifeln möchte.

Der Grund hierfür liegt meines Erachtens nach darin, dass eben genau dieses, der Landes- und Weltweite Aufbau von allen Organisationen, Institutionen und Vereinen, in Entenhausen absolut normal und bereits Standard ist.

Auch der Handel und die Wirtschaft sind bereits längst weltweit vernetzt und beeinflussen damit nicht nur das wirtschaftliche Leben in Entenhausen.

sondern inzwischen vermutlich auch das private Leben. Für eine direkte Beeinflussung des privaten Lebens liegen mir bis jetzt aber noch keine stichfesten Anhaltspunkte vor. Jedenfalls wird die Flora und Fauna durch die Globalisierung und den Weltweiten Handel unter Umständen massiv beeinflusst, wie man auf dem nächsten Bild sieht.



Wäre in diesem Fall nichts unternommen worden, wäre die Entenhausener Essiggurke vermutlich total aus der botanischen Welt Entenhausens ausgeradiert worden, von einem Käfer aus Südamerika. Der Übeltäter, bzw. der Urheber dieser Plage hat anscheinend absolut keine Schwierigkeiten gehabt, diesen Käfer ins Land zu schmuggeln. Das lässt die Vermutung zu, dass soviel weltweiter Handel bereits existiert und auch jeden Tag stattfindet, so dass der Käferschmuggler in der Masse untertauchen konnte. Entgegenlautende Vermutungen, die Panzerknacker hätten den Gurkenmurkser ins Land gebracht, um Dagobert Ducks Landwirtschaftserzeugnisse zu schädigen und ihn damit zu erpressen, konnten bisher noch nicht bestätigt werden.

Sehr interessant finde ich hier die Frage, wie der Käferschmuggler auf den Gurkenmurkser gekommen ist, bzw. überhaupt von dessen Existenz erfahren hat. Dies spricht wiederum für die totale Vernetzung von allen Informationsquellen auf der ganzen Welt, ähnlich dem Internet, aber vermutlich schon weit fortgeschrittener. Selbst die Zeitungen berichten ganz normal über wichtige Ereignisse, von denen sie eigentlich gar keine Details wissen können.



Während bei uns die gesamte Finanzwelt darüber rätselt, ob nun Mr. Trump, Bill Gates, Michael Jackson oder Scheich Abu Jhassaf der reichste Mann der Welt ist, ist die Zeitung bestens darüber informiert, sogar der genauen Zeitpunkt, seit dem diese Information aktuell ist, ist bekannt. Normalerweise dürfte nur das Finanzamt Südafrika den genauen Vermögensstand von Mac Moneysac kennen. Damit diese Meldung überhaupt erst möglich ist, muss die Zeitung den genauen Kontostand von nicht nur Mac Moneysac, sondern auch von Dagobert Duck und Klaas Klever kennen. Dieser Tatbestand verursacht in mir dann doch eher unbehagen, obwohl ich einen zügigen Informationsfluss ansonsten eher befürworte.

Beim Thema Informationen finde ich folgendes Ereignis sehr bemerkenswert: Ich muss zugeben, dass ich bei dem Stichwort "Streckentelefon" noch selbst ein wenig Aufklärungshilfe benötige, wundere ich mich aber trotzdem sehr über die Äusserung, dass Donald und die Kinder "gleich bescheid" wissen werden.



Selbst im weiteren Verlauf wird das noch nicht so ganz klar...



Das "Fräulein vom Amt" scheint sich überhaupt nicht darüber zu wundern, dass Leute fragen, von wo aus sie anrufen, und es ist für sie gar kein Problem, diese Frage zu beantworten, indem sie Donald sagt, dass er vom Streckentelefon 53 aus anruft.

Man muss sich nur mal die Reaktion vorstellen, wenn man bei der Auskunft anruft, und fragt, von wo aus man anruft. (...und das eigene verdutzte Gesicht, wenn man als Antwort bekommt "Vom Telefon 53!"...)

Diese Information (Streckentelefon 53) scheint hier also eine normale Antwort zu sein. Das Fräulein vom Amt nennt weder Strassennamen, noch sonstwelche Angaben zur Gegend, ob innerhalb des Stadtkreises Entenhausen oder ausserhalb.

Sie geht also davon aus, dass der Anrufer mit dieser Information alles nötige verbinden kann, um sich selbst ein Bild davon zu machen, wo er sich gerade befindet.

Und in der Tat, scheint jeder Entenhausener mit jeder Information versorgt zu sein. Jedenfalls kann Donald sich hier ein komplettes Bild seiner Lage machen, nur weil er jetzt die Auskunft erhält, dass er sich am Streckentelefon 53 befindet.

Also dürfte Donald, der vorher nicht einmal wusste, in welcher Gegend er sich befand, nun die Restlichen Informationen aus seinem Gedächtnis dazu verknüpfen haben.

Wird jedem Entenhausener etwa beigebracht, wo in und um Entenhausen sich welches Streckentelefon mit welcher Gerätenummer befindet ???

Auf den ersten Blick erscheint dieses ein wenig befremdlich, doch macht diese Vermutung nur dann Sinn, wenn meine Theorie der totalen Vernetzung und Globalisierung in Entenhausen stimmt, in diesem Fall natürlich nur der Aspekt der totalen Vernetzung aller Institutionen und Informationsquellen.

Denn nur, wenn sowieso alle Informationen an alle Menschen und Enten in und um Entenhausen weitergegeben werden, ist es als normal anzusehen, dass die Apparate-Nummern von Streckentelefonen und deren Standorte zur Allgemeinbildung Entenhausener Bürger gehören.

Donald jedenfalls findet diese Information sehr aufschlussreich. Er kann jetzt - so wie es aussieht - sogar die Entfernung zur nächsten Schule und die benötigte Zeit, um diese Strecke zurückzulegen, bestimmen. Er weiss anscheinend, dass sie "gleich" bei der Schule eintreffen werden, und nicht erst in ein paar Stunden.

Da Entenhausen und Umgebung, wie die M.Ü.C.K.E. mühevoll erforscht hat, von mehreren Flüssen durchzogen ist, kennt Donald auch seine exakte Position und hat genaue Kenntnis von der Gegend zwischen ihm und der Schule, er weiss jedenfalls, dass der Weg zur Schule frei ist und nicht etwa von einem Fluss versperrt.

Vielleicht hat er auch das geographische Werk "Entenhausen, deine Brücken" auswendig gelernt:

Andererseits hält Donald es selbst nicht für nötig, dem "Fräulein vom Amt" mitzuteilen, wer denn überhaupt der Schuldirektor von Entenhausen ist, was er für eine Telefonnummer hat, und in welche Schule die "paar Herren, die noch etwas lernen möchten", denn kommen.

Wenn Entenhausen bereits mindestens eine Weltausstellung gegeben hat, ungefähr 278 Brücken beheimatet (genaue Anzahl bitte bei M.Ü.C.K.E. anfragen), den Hauptsitz des Duckschen Grosskonzerns beherbergt, dann wird es wahrscheinlich mehrere Schulen geben.

Bei nur einer einzigen Schule bräuchte man jedenfalls keinen Schuldirektor von ganz Entenhausen, dann würde es ja nur einen Rektor einer Schule geben, und ein Entenhausener Schuldirektor, der alle Schulangelegenheiten koordinieren muss, wäre unnötig.

Die Telefonistin weiss vermutlich aus einer noch näher zu bestimmenden Quelle, wer der Schuldirektor ist und welche Schule überhaupt gemeint ist. Man könnte vermuten, dass ein spezieller Sensor die Fingerabdrücke von Donald erfasst, seine Identität daran feststellt und alle damit zusammenhängenden Daten an den Bildschirm der Telefonistin schickt, also Identität, Name, Adresse, Verwandtschaftsgrade, Namen aller Verwandten, welche minderjährigen Verwandten welche Schule besuchen, usw....



Vielleicht müsste ein spezielles Forschungsteam gebildet werden, welches sich mit unbekannten Erfindungen von Daniel Düsentrieb und dessen Einsatzzweck beschäftigt.

Ich jedenfalls behaupte, dass alle Bürger (und Enten) in Entenhausen sehr, sehr gut informiert sind, und dass dies daran liegt, dass alle Organisationen ohne Ausnahme durch eine abgeschlossene Globalisierung weltweit tätig sind, sich mit allen anderen Institutionen vernetzt haben -ebenfalls ohne Ausnahme- und deswegen auch Zugang zu allen Daten auf der ganzen Welt haben, und diese geschickt und gleichzeitig auch sehr diskret an alle Stellen auf der ganzen Welt verteilen.

### Nachwort

Wie dem geneigten Leser sicher aufgefallen ist, gibt es im DD119 nicht nur zwei Mäirennenberichte, sondern auch gleich zwei Artikel, die sich mit "Glück" befassen. Auch die Reduktion ist diesmal wunschlos glücklich. Hier also einmal nicht das übliche Wehgeschrei aus der Hauptstadt: man müsse den trägen Donaldisten die Artikel quasi aus den Rippen leiern, der Exitus der ganzen Organisation stünde bald bevor etc. etc. Nichts von alledem, der Reduktion flatterten einfach so, jede Menge unterschiedlichster Artikel auf den Schreibtisch. Hier ein gelungenes Cover, da ein Kongressbericht. Ein Autor schickte gar seinen Artikel dreimal in jeweils überarbeiteter und verbesserter Form (Lieber Stefan, ich hoffe du verzeihst mir die späte Rückmeldung).

Ein Einsender schrieb, nach dem bewegenden Aufruf der Präsidenten habe er geradezu einen inneren Drang verspürt einen Forschungsartikel zu schreiben. Ja, jeder Donaldist solle zumindest einmal in seinem Leben einen Artikel für den DD schreiben. Selbst der GdD war darüber so gerührt, dass er beschloss, Kulturgut zu verschenken.

Bleibt nur noch zu sagen: "Weiter soll!"

Ein Wunsch der Reduktion am Rande: "Bitte achtet auf 13cm Zeilenbreite und möglichst keine bunten Bilder."

Einen schönen Sommer wünscht die Reduktion Berlin

Das, was gewisse Machtapparate in politisch östlichen Staaten ihr Leben lang versucht haben, ist in Entenhausen schon lange Wirklichkeit geworden: Die totale Vernetzung aller Institutionen und Informationssysteme !!! Dafür ist natürlich ein weltweiter Aktionsradius von allen Organisationen notwendig, also würde ich die Globalisierung in Entenhausen als vollendet betrachten.

Im Gegensatz zu unseren Ländern, haben diese beiden bedeutenden Aspekte jedoch auch nach längerem Hinsehen keinen direkten negativen Einfluss auf das politische, gesellschaftliche und private Leben in Entenhausen, wenn man von ein paar Gurkenmurksern mal absieht.

Die kriminelle oder unmoralische Verwendung von Informationen scheint in Entenhausen nicht in einem Umfang zu bestehen, der einen Vergleich mit z.B. einer George Orwell - Vision zulassen würde.

Insofern wurde hier, wie es aussieht, ein technischer Fortschritt erzielt, der kaum negative Nebenwirkungen mit sich brachte.

Ein Gedanke an eine globale Kontrollinstanz kommt hier auf. Die Interkrim AG darf ebenso frei agieren, wie ein Dagobert Duck mit seiner massiven wirtschaftlichen Überlegenheit.

Wie auch immer, ich fordere hiermit alle Donaldisten auf, in dieser Hinsicht weiter Forschung zu betreiben, da diese totale Vernetzung allem Anschein nach vor uns geheim gehalten werden soll.

Ich fordere alle Donaldisten auf, alle neuen Erkenntnisse zu diesem Thema zu melden oder im "Der Donaldist" zu veröffentlichen. (auch Erkenntnisse, die das Gegenteil meiner These belegen, werden von mir mit grossem Interesse wahrgenommen)

donaldische Grüße

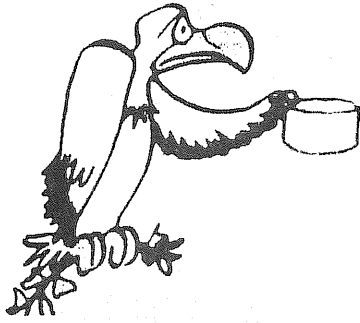
Tobias Drossel  
(tdrossel@yahoo.de)



### Inhaltsverzeichnis

|                                                  |                            |    |
|--------------------------------------------------|----------------------------|----|
| Christian Pfeiler                                | Cover-Zeichnung            |    |
| Boemund v. Hunoltstein                           | Gustavs Geheimnis          | 3  |
| Martin Otto                                      | Garantiert nicht v. Barks  | 6  |
| Stefan Schnell                                   | Die Ente ist, was sie isst | 10 |
| Gangolf Seitz                                    | Der Oldenburger Kongress   | 14 |
| Gangolf Seitz                                    | Das donaldische Quiz       | 20 |
| Super in der Zeit                                | Norbert Nordlicht          | 22 |
| Amoklauf in Braunschweig                         | Torsten Gerber             | 27 |
| Wie Enten hausen                                 | Henner Löffler             | 30 |
| Das Gustav-Gans-Prinzip                          | Theo Töpfer                | 38 |
| Vernetzung und Globalisierung-<br>in Entenhausen | Tobias Drossel             | 40 |
| Sommeraktion                                     | Thoddi Geizhals            | 43 |
| Rückseite                                        | Gangolf Seitz              |    |





# Große Sommerlochaktion beim Geizhals mit vielen Rabatten!

Wie schon oft gesagt: Der Geizhals-Keller ist proppenvoll und es muß noch immer **alles raus**. Restlos **alles**, so lange, bis der Keller leer ist. Deswegen gibt es Super-Sommerlochangebote, gültig bis zum 31. September.

## Der Hamburger Donaldist auf CD-ROM:

Alle 51 Hefte und 15 Sonderhefte von 1976 bis 1985 des legendären Hamburger Donaldisten auf einer CD. Viele HD-Ausgaben sind bereits seit einigen Jahren restlos ausverkauft, der digitale HD bietet nun also für jeden interessierten Neu- oder Altdonaldisten die Möglichkeit, wieder einmal in den alten HD-Ausgaben zu blättern.



**13,00 EUR, Lieferung versandkostenfrei**

## Alte DD-Ausgaben jetzt gleich kiloweise ramschen!

Der Geizhals muß verrückt sein. Die Preise für die Ramschaktion werden gesenkt! Jetzt geht es nicht mehr stückweise, sondern die alten DDs werden **kiloweise** verramscht!

**Jedes Kilo kellerfrische DDs kostet im Sommerloch nur 7,00 EUR! \***

Dieses Angebot gilt leider nur für die normalen DD-Ausgaben. Sonderheftpreise siehe unten.

Und das ist noch längst nicht alles! Wer mindestens 3 kg kellerfrische DDs bestellt, bekommt den digitalen HD bereits für **10,00 EUR** dazu, wer mich von mindestens 6 kg alten DDs befreit, für den kostet die HD-CD sogar nur noch **5,00 EUR** anstelle des normalen Verkaufspreises.

\* Mindestbestellmenge für diese Aktion sind 2 kg. Umrechnungskurs: 6 Hefte wiegen ca. 1 kg, alle verfügbaren alten Ausgaben (ca. 40 Stück) wiegen ca. 6,5 kg. Bestellungen bitte mit Angabe eines gewünschten Heftzeitraumes.

## Erstmals Ramschaktion bei den Sonderheften!

Zum ersten Mal gibt es auch eine Ramschaktion bei den Sonderheften. Alle alten Taschenkalender z.B. kosten einheitlich nur noch **2,00 EUR pro Stück**, den wunderschönen Wandkalender 2003 von Volker Reiche gibt es schon für ungeheuerliche **6,13 EUR**.

Auf alle anderen Sonderhefte gibt es im Sommer einen **Rabatt von 25%**.

Der Mindestbestellwert bei einer reinen Sonderheftbestellung beträgt 10,00 EUR.

**Alle Informationen und alle lieferbaren Ausgaben findet Ihr auch im Internet:**  
**<http://www.donald.org/DD/>**

Bestellungen bitte an: Thorsten Bremer, Alter Ebsdorfer Weg 20, 35039 Marburg,  
Tel.: 06421/4870750, Fax: 06421/4870751, eMail: [gad@donald.org](mailto:gad@donald.org)

